

- Le doctorat structuré, garant de l'acquisition de compétences ?
- Als die Schweiz zum weltweiten Rechtsvorbild wurde
- Zum Hinschied von Gut v/o Bös und Schnyder v/o Mufti



Der universitäre Mittelbau

In dieser Ausgabe Dans cette édition



Fotos: Hanspeter Bärtschi

- 3 Editorial

- 4 «Unsere öffentliche Wirkung ist beschränkt»: Zur Situation des universitären Mittelbaus

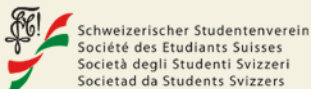
- 7 Le doctorat structuré, garant de l'acquisition de compétences?

- 9 Als die Schweiz zum weltweiten Rechtsvorbild wurde

- 11 Uni Basel «küllt» Lateinpflcht

SchwStV

StV Adressen/Adresses de la SES



Schweizerischer Studentenverein
Société des Etudiants Suisses
Società degli Studenti Svizzeri
Societat da Students Svizzers

**Schweizerischer
Studentenverein**
www.schw-stv.ch

CP
Katrin Stutz v/o Sarika
Sonnenhaldenstr. 19
9008 St. Gallen
T 079 690 65 47
cp@schw-stv.ch

VCP
Bruno Gähwiler
v/o Nachwuchs, Dr. iur.
Hofbergstrasse 40
9500 Wil
G 071 913 52 50
vcp@schw-stv.ch

Zentralsekretariat
Heinz Germann
v/o Salopp, lic. iur. RA
Gerliswilstrasse 71
6020 Emmenbrücke
T 041 269 11 50
F 041 269 11 10
office@schw-stv.ch
www.schw-stv.ch

Redaktion civitas
Thomas Gmür v/o Mikesch
lic. phil. I.
Fruttstrasse 17
6005 Luzern
T 041 360 25 19
M 079 707 86 92
redaktion@civitas.ch
www.civitas.ch

Keine Sparhysterie auf Kosten der Bildung

Pas d'hystérie d'économies au détriment de la formation

« Wenn Politiker über Finanzpolitik diskutieren, kommen sie unweigerlich zur Bildungspolitik. Die Bildungspolitik ist ein dankbares Opfer. Die einen sähen es gerne, wenn auch bei der Bildung vermehrt der Sparhebel angesetzt würde, derweil andere genau beim wichtigsten Rohstoff, den die Schweiz kennt, mitnichten Leistungseinbussen in Kauf nehmen möchten. Diese starren Haltungen verunmöglichen oftmals pragmatische Lösungen. Zurzeit werden landauf landab wieder Budgetkürzungen in Erwägung gezogen, um ja nicht einnahmeseitig die Finanzen ins Lot bringen zu müssen. Dabei zielt der Fokus oftmals auf die Schwächsten. In der Volksschule sind es die Kinder, denen Angebote gekürzt werden, den Berufsschülern fehlt ebenso eine Lobby wie an den Hochschulen dem universitären Mittelbau. Dass gerade bei der Hochschulbildung zu einschneidende Sparopfer beim Mittelbau grosse Auswirkungen generieren, zeigt das Interview mit einem Universitätsassistenten. Unsere Unis leisten einen wichtigen Beitrag, dessen Aussenwirkung nicht unterschätzt werden darf. Ein Beispiel eines solchen Beitrages, der in den Stuben der Universität seinen Nukleus hatte, ist das nunmehr hundertjährige Zivilgesetz.

Andererseits exportiert die Schweiz seit je humanitäre Hilfe. Zur Weihnachtszeit werden wir dessen gewahr, wenn jeweils für das Baby Hospital in Bethlehem gesammelt wird. Oder wenn die humanitären Leistungen eines IKRK wieder einmal weltweite Beachtung finden. Da zu sparen hiesse die Hilfe für die notleidenden Menschen auf dem Altar steuerpolitischer Trickspielereien zu opfern.

Für die kommende Weihnachtszeit wünsche ich uns grosszügigeres Denken all jenen gegenüber, die auf staatliche oder private Leistungen angewiesen sind.

Die Civitas-Redaktion wünscht Ihnen gesegnete Festtage und alles Gute, Gesundheit und Wohlergehen im neuen Jahr



Thomas Gmür

« Quand les politiciens parlent de la politique fiscale, ils évoquent invariablement la politique de l'éducation. La politique de formation est une victime facile. Certains considéreraient volontiers l'option de sacrifier la formation, alors que d'autres toujours refusent net de prendre en compte la réduction des prestations pour la principale ressource dont la Suisse dispose: l'éducation. Cette rigidité des postures empêche souvent les solutions pragmatiques. A l'heure actuelle, tout le pays connaît des compressions budgétaires pour éviter de considérer l'option d'accroître les rentrées d'argent. Pour économiser, on se focalise souvent sur les plus faibles. A l'école primaire, on réduit l'offre de cours des enfants mais ce ne sont pas les seuls

qui subissent les restrictions budgétaires. Les étudiants des écoles professionnelles comme le Mittelbau universitaire ne disposent pas d'un lobby pour protéger leurs ressources. Les interviews menées auprès des étudiants des universités montrent bien les effets néfastes générés par les coupes budgétaires. Nos universités jouent un rôle important dont les effets externes ne doivent pas être sous-estimés. Le Code civil, né dans des bureaux universitaires il y a une centaine d'années, est un exemple de contribution de l'académie. D'autre part, la Suisse exporte son aide humanitaire comme jamais. Durant la période de Noël, chacun devient conscient que le Baby Hospital de Bethléem récolte toujours des fonds. Le monde entier est également plus attentif aux services du CICR. Economiser pour ces causes-ci signifierait simplement sacrifier l'assistance aux personnes souffrantes sur l'autel des jeux de politique fiscale.

Pour cette période de Noël, je souhaite une pensée généreuse à tous ceux qui dépendent des contributions publiques ou privées.

La rédaction du Civitas vous souhaite de belles fêtes de fin d'année et une bonne santé et tout le meilleur pour la nouvelle année.

Thomas Gmür

«Unsere öffentliche Wirkung ist beschränkt»

Interview: Thomas Gmür; Bilder: Thomas Gmür

Dass es einen universitären Mittelbau gibt, hat eine breite Öffentlichkeit erst diesen Herbst festgestellt, als ein lautstarker Assistenzprofessor der Universität Zürich sich über die Unileitung mokierte. Bislang nahm man diesen Universitätsangestellten weniger als politisches Aushängeschild einer Bildungselite wahr. Die Vertreter des Mittelbaus sind aber keineswegs in einem Elfenbeinturm, von der Umwelt abgeschottet und ohne Bezug zum täglichen Leben. Wenn sie nun aber in einer Zeit finanzieller kantonaler Engpässe und Sparwillen im Bildungsbereich ihre Tätigkeit vermehrt der Öffentlichkeit erklären müssen, hat dies auch eine öffentliche Wirkung zur Folge, die nur positiv sein kann.

Die Civitas hat sich mit Mike Bacher, Assistent an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät in Luzern, zu aktuellen Fragestellungen getroffen.

Mike Bacher, Du bist an der Universität Luzern Assistent. Was reizt Dich an dieser Tätigkeit und wieso zieht es Dich nicht in die Privatwirtschaft?

Es ist eine spannende Herausforderung, im wissenschaftlichen Bereich tätig zu sein. Ein wichtiger Beweggrund liegt darin, in der Forschung etwas zu erreichen, einen Forschungsnachweis zu erbringen. Mich spricht das interessante Tätigkeitsfeld an. Ich erachte die Grundlagenforschung als unabdingbar. Zwar ist es eher unüblich geworden, als Jurist den akademischen Weg einzuschlagen; aber bestimmte Kompetenzen in Lehre und Forschung kann man sich nur so aneignen. Es wäre natürlich lukrativer, einer Anwaltstätigkeit nachzugehen. Viele Juristen zieht es dementsprechend in die Privatwirtschaft, wo die spezifischen Möglichkeiten einer Laufbahn anders gestaltet sind.

Ein Laufbahninteresse an der Universität ist quasi Voraussetzung bei einer Assistenzstelle. Noch vor wenigen Jahrzehnten war ein Doktorat als Abschluss des Studiums gesellschaftlich geradezu gefordert, oftmals gar Teil des Studiums. Heute steht eine Dissertation höher im Kurs als früher. Es wird vermehrt Wert auf eigenständige, selbständige Forschungstätigkeit gelegt. Es ist eine weiterführende (Aus-)Bildung im Sinne einer Berufstätigkeit, die aber auch mehr gesellschaftliche Anerkennung braucht.

Wo liegt der Mehrwert Deiner universitären akademischen Tätigkeit für die Öffentlichkeit?

Die Rechtsphilosophie, wo ich als Assistent tätig bin, beantwortet nicht bloss triviale Fragen. Es geht um Grundlagen des Rechtssystems, beispielsweise Antworten darauf zu geben, wieso der Staat das Gewaltmonopol hat. Oder wer überhaupt das Recht hat, Strafen zu erlassen. Ebenso geht es auch um differenzierte Debatten wie jene zur aktiven Sterbehilfe.

Worin besteht denn konkret Deine Tätigkeit?

Meine Tätigkeit ist eine sehr vielfältig gegliederte Aufgabe. Die Assistenzstelle ist eine Stufe zwischen dem Studenten und dem Professor. Es geht zunächst einmal darum, selbständig Forschungsarbeit zu übernehmen. Es ist ebenso eine Lernstufe auf dem weiteren, universitären Weg.

«Bildung ist unser wertvollster Rohstoff»

Ich betreibe konkrete Grundlagenarbeit, einerseits für meine Dissertation, andererseits unterstütze ich damit auch den

Professor. Zusätzlich übernehme ich einen Teil der Lehrtätigkeit, namentlich Übungen. Die Vorlesungen werden in Luzern zwar durchwegs von Professoren gehalten. Das Erstellen der Vorlesungsunterlagen entsteht allerdings im Wesentlichen unter Mitarbeit der Assistenten, ebenso nimmt der Mittelbau nicht unerheblichen Einfluss auf den Lehrplan. Ein kleinerer Teil meines Pensums ist der Verwaltungstätigkeit für den Lehrstuhlinhaber zusammen mit den Sekretärinnen geschuldet.

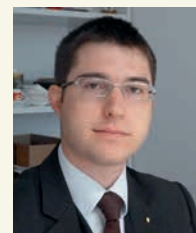
«Luzern ist international sehr gut vernetzt»

Mein Anstellungsgrad liegt bei 50%, häufig arbeiten Assistenten aber faktisch gegen 100%. Wir kennen daher flexible Arbeitszeiten.

Die Luzerner Universität ist vergleichsweise eine junge. Worin besteht – aus Sicht des Assistenten – der wesentliche Unterschied zu anderen Universitäten?

Der grösste Vorteil ist die Kleinheit. Die überschaubare Grösse der Universität – es

Ad personam



Mike Bacher
* 1987, Matura
Engelberg 2006,
MA Law Luzern
2011, ist Assistent
am Lehrstuhl für
Rechts- und Staats-

philosophie an der Universität Luzern. Er studierte in Luzern und Innsbruck. 2008-2012 war er Generalsekretär der JCVJ Schweiz. Mike Bacher v/o Archiv ist Mitglied der Angelomontana, der Semper Fidelis und der Helvetia Oenipontana.



befindet sich alles unter einem Dach – ermöglicht ein vereinfachtes Zusammenarbeiten unter den Assistenten, unter den Lehrstühlen, unter den verschiedenen Fakultäten sowie eine optimale Förderung. Der tägliche Betrieb wird vereinfacht. Die Wege sind kurz, ‚man kennt sich‘. Daraus resultiert ein besseres Betreuungsverhältnis sowohl für die Studenten wie auch Assistenten als an anderen Universitäten.

«Es steht ausser Frage, dass die Schweizer Universitäten bessere Löhne bezahlen als die deutschen»

Luzern ist als junge Universität bereits international sehr gut vernetzt, wofür verschiedenste Veranstalter, die Luzern als ihren Tagungsort wählten, Zeugnis ablegen, wie beispielsweise unsere Tagung zur Bioethik oder der Deutsche Rechtshistorikertag.

Welche Möglichkeiten bestehen für den universitären Mittelbau, Einfluss auf die Hochschulpolitik in Luzern zu nehmen?

Wir sind in der Fakultätsversammlung vertreten. Dort können wir relativ schnell Einfluss unseren Bereich betreffend nehmen. Ebenso sind wir im Uni-Senat vertreten. Wir haben also innerhalb der Universität direkte Einflussmöglichkeiten. Da die Universität Luzern relativ klein und daher leicht überschaubar ist, sind die Wege zu jenen Personen, die unsere Universität im

Universitätsrat vertreten, auch dementsprechend kurz.

Im Kanton Luzern werden in regelmäßigen Abständen Sparpakete geschnürt. Der Bildungsbereich wird dabei nicht ausgeklammert. Inwieweit ist der universitäre Mittelbau, bist Du von dieser Sparpolitik betroffen?

Unsere Einflussnahme auf die kantonale Finanzpolitik ist ziemlich eingeschränkt.

Ich erachte es als sehr sensibel, im Bildungsbereich zu sparen. Bildung ist unser wertvollster Rohstoff, politische Massnahmen in diesem Bereich ziehen deshalb oftmals langfristig nachhaltige Probleme nach sich, nicht nur an den Universitäten, auch an den Gymnasien oder der Volksschule.

Bei der Finanzpolitik wird der Mittelbau meistens zuerst in die Betrachtung einbezogen. Dabei erscheint es irrelevant, welche wertvollen Leistungen der Mittelbau für den Universitätsbetrieb erbringt. Es entsteht den Eindruck, dass es bei uns einfacher sei zu sparen, denn wir sind nicht an der ‚Front‘, wir erbringen gemeinhin ‚günstige Arbeit‘ und unsere öffentliche Wirkung ist beschränkt. Es gilt aber zu bedenken, dass Assistentenlöhne im Vergleich mit gleichaltrigen mit gleicher Ausbildung (abgeschlossenes Studium mit Master oder gar Promotion) nicht konkurrenzfähig sind. Rechtfertigen lässt sich dies allerdings damit, dass wir in Teilzeit angestellt sind und die eigene Forschung eher als Teil der Ausbildung denn als Beitrag zur eigentlichen

Forschung interpretiert wird. Kurzfristige Auswirkungen gewärtigt der Sparkurs der Luzerner Regierung nicht, denn Löhne und Pensen bleiben unangetastet. Mittel- bis langfristig wird es aber durchaus Wirkung zeigen, indem der nötige Ausbau der Universität verzögert wird.

Während für mich der Lohn in Ordnung ist, stehen für andere, namentlich ältere Assistierende, Fragen im Raum wie Familienplanung, Zukunftsgestaltung etc. Dass dabei Anstellungsverhältnisse, die stets nur teilzeitlich sind, finanzielle Auswirkungen haben, liegt auf der Hand. Je nach Bedürfnissen, wird es schnell einmal ‚knapp‘. Bezüglich der Forderung vieler Assistenten, den weiteren Forschungsweg zu sichern und auch lohnmassig entsprechend zu dotieren, darf hingegen festgestellt werden, dass die Universität Luzern mit gutem Beispiel vorgeht. So wurde seitens des Rektorats die angemessene Entlohnung von Oberassistenten zu einem prioritären Thema erklärt, und trotz des Sparprogramms können die Löhne in den meisten Fällen erhöht und auf ein Niveau gebracht werden, welches auch eine gewisse Familienplanung zulässt.

Es fällt auf, dass die Universität Luzern sich sehr ruhig verhält angesichts drohender Budgetkürzungen.

Es entspricht nun einmal nicht dem Wesen der Universität, sich lauthals bemerkbar zu machen. Es ist eher handeln statt jammern angesagt. Wir machen durchaus auf unsere Bedürfnisse aufmerksam. Wir versuchen



auch umzusetzen, was die Politik von uns fordert. Die Universitätsleitung und das Rektorat sind schnell aktiv geworden, um den gewünschten Sparwillen umzusetzen. Damit weist bereits das laufende Budget für das Jahr 2012 Einsparungen aus, wodurch die Reserven weniger angetastet werden müssen. Somit reichen die Reserven auch aus, um die prognostizierten Defizite 2013 und 2014 zu decken. Ab 2015 dürfte dann die finanzielle Situation wieder besser aussehen, sodass die Reserven wieder geöffnet werden können. Es ist also festzustellen, dass die Universität Luzern rechtzeitig mit dem Sparen anfang und somit dank dieser vorausschauenden Taktik auch weniger drastische Massnahmen ergreifen muss als andere Institutionen. Einschneidende Massnahmen oder gar Qualitätseinbussen konnten somit vermieden werden. Wir hoffen, dass die Wirtschaftsfakultät bald Realität wird, denn dank dieser können wieder neue Mittel generiert werden.

«Die weiterführende (Aus-)Bildung braucht mehr gesellschaftliche Anerkennung»

Welche Forderungen an die Luzerner Hochschulpolitik hast Du als Vertreter des Mittelbaus?

Es braucht mehr Assistenzprofessuren mit einer Ausbaumöglichkeit hin zu einer ordentlichen Professur. Dies wäre ein wichti-

ger und richtiger Schritt. Zeitlich befristete Anstellungen führen zu einer Unsicherheit. Wer jahrelang auf eine Habilitation hin gearbeitet hat, steht plötzlich vor dem Nichts. Denn der Flaschenhals wird ja gegen oben hin stets enger. Es gilt anzumerken, dass es auch schwieriger wird, ausserhalb des universitären Berufsalltags Fuss zu fassen. Die öffentliche Hand finanziert während Jahren die Ausbildung, sie müsste also auch an einem ‚Pay back‘ interessiert sein.

Zusätzlich sind die Anforderungen zu überprüfen. Heute braucht es primär einen Masterschnitt. Es müssten aber auch weitere Kompetenzen gefordert werden. Entscheidend ist nicht nur theoretisches Wissen, sondern ebenso dessen praktische Umsetzung im Unterricht. Das gäbe mitunter den Schweizer Bewerbungen mehr Chancen.

Es braucht auch entschieden mehr Planungssicherheit. Die Unsicherheit führt an der Universität zu einem schlechteren Betreuungsverhältnis.

Nachdem die rechtswissenschaftliche Fakultät der Uni Luzern in den letzten Jahren erfreulicherweise stark gewachsen ist, braucht es notgedrungen auch einen Ausbau an Stellen und Pensen.

Wer sich an den Universitäten nicht nur umsieht, sonder auch umhört, wird den Eindruck nicht los, unsere höheren Bildungsanstalten und mithin auch der Mittelbau würden von Deutschen überschwemmt. Ist diese Wahrnehmung richtig?

Von einer Überschwemmung zu sprechen

ist übertrieben, doch der Prozentsatz an Angehörigen der BRD ist im Vergleich mit Angehörigen anderer Nationen verhältnismässig hoch. Dahinter liegen meines Erachtens primär wirtschaftliche Ejtwicklungen: Es steht ausser Frage, dass die Schweizer Universitäten bessere Löhne bezahlen als die deutschen. Es bleibt daher für deutsche Assistierende trotz höherem Preisniveau unterm Strich mehr, was den Attraktivitätsfaktor doch deutlich steigert.

Ebenso muss betont werden, dass bei Bewerbungen für Assistenzstellen die Kompetenz des Bewerbenden im Vordergrund steht. Das Potenzial der rund zehnmal grösseren Bundesrepublik Deutschland ist dabei natürlich um einiges höher. Zudem zieht es Schweizer nach dem Studium – speziell jene aus dem juristischen Bereich – vermehrt in die Privatwirtschaft, wo das Lohnniveau ungleich attraktiver ist.

«Bei der Finanzpolitik scheint irrelevant, welche wertvollen Leistungen der Mittelbau für den Universitätsbetrieb erbringt.»

Wie siehst Du die künftige Stellung des Mittelbaus?

Es wird sich im Wesentlichen nicht viel ändern. Der Name sagt es bereits, wir sind zwischen den Studierenden und der Professorenschaft. Im Rahmen dieser Stellung sind wir selbst noch dran, Kompetenzen zu erwerben, auch im nichtuniversitären Bereich. Allenfalls dürfte es zu möglichen Verschmelzungen mit der Professorenschaft kommen, da wir ja bereits vom Tätigkeitsfeld näher bei den Lehrenden als den Lernenden sind.

Welche Wünsche stehen für Dich im Vordergrund?

Die Uni Luzern soll weiterwachsen dürfen. Dazu braucht es den politischen Willen, den Wert der Bildung zu erkennen.

Weiter braucht es die Wertschätzung der Öffentlichkeit gegenüber der Leistung der Assistenten, die es wagen, den akademischen Weg zu beschreiten.

Ebenso sind mehr planerische Sicherheit, Akzeptanz und Anerkennung wünschenswert, damit die Attraktivität gegenüber der Privatwirtschaft gesteigert werden kann.

Le doctorat structuré, garant de l'acquisition de compétences ?

von Bastien Brodard

Selon une étude de l'Office fédéral de la Statistique (OFS), les titulaires d'un doctorat sont avant tout motivés par des raisons intrinsèques. La réalisation d'un doctorat en suivant une école doctorale aboutirait à une meilleure acquisition des compétences par rapport aux autres formes de cursus.

Les travaux empiriques portant sur le doctorat en Suisse ne sont pas légions. En 2010, l'Office fédéral de la Statistique (OFS) a comblé cette lacune en publiant une étude intitulée: «La formation et la situation professionnelle des titulaires d'un doctorat». Les données utilisées sont issues d'une enquête menée en 2007 auprès des personnes nouvellement diplômées et abordent plusieurs thématiques dont notamment les motivations des doctorants et l'acquisition des compétences durant leur formation.

Motivation intrinsèque des diplômés

Les motivations intrinsèques, résultant des aspects du contenu en soi comme la volonté de vouloir écrire un travail scientifique ou l'intérêt pour une thématique particulière, représentent la plus importante source de motivation lors de la réalisation d'un doctorat. Ainsi dans l'enquête, les détenteurs d'un doctorat ont d'abord expliqué avoir effectué leurs recherches pour leur envie de réaliser un travail scientifique (4,3 sur une échelle de 1, ne s'applique pas du tout dans mon cas, à 5, s'applique totalement), puis en raison de leur volonté d'acquérir des connaissances spécialisées (3,9) et ensuite pour l'intérêt pour un thème particulier (3,9). Les raisons extrinsèques jouent également un rôle dans le choix d'effectuer un doctorat, néanmoins à une moindre échelle. La volonté d'améliorer ses chances d'insertion sur le marché du travail et/ou de carrière professionnelle (3,4) en serait le premier motif suivi de près par la volonté d'obtenir des qualifications supplémentaires pour la profession exercée.

Selon la recherche effectuée par l'OFS, bien que les motifs intrinsèques viennent toujours en tête des motivations évoquées, leur intensité diffère selon les voies d'études.



Les doctorants réalisent avant tout un doctorat pour leur envie de réaliser un travail scientifique et la volonté d'acquérir des connaissances spécialisées. (Source image: Université de Fribourg, © Charly Rappo).

Ainsi, la volonté de réaliser un travail scientifique (4,4) et la volonté de mener une carrière scientifique (3,3) seraient plus marquées chez les doctorants en sciences exactes et naturelles que la moyenne de leurs collègues toutes voies d'études confondues. Pour leur part, les doctorants en sciences économiques seraient les plus fortement motivés par les perspectives de carrière et les chances d'insertion dans la vie professionnelle (3,6). Néanmoins, les détenteurs de doctorat en droit (3,4) et en sciences exactes et naturelles (3,4) seraient également relativement sensibles à cette thématique.

L'acquisition des compétences, fonction de la forme d'encadrement

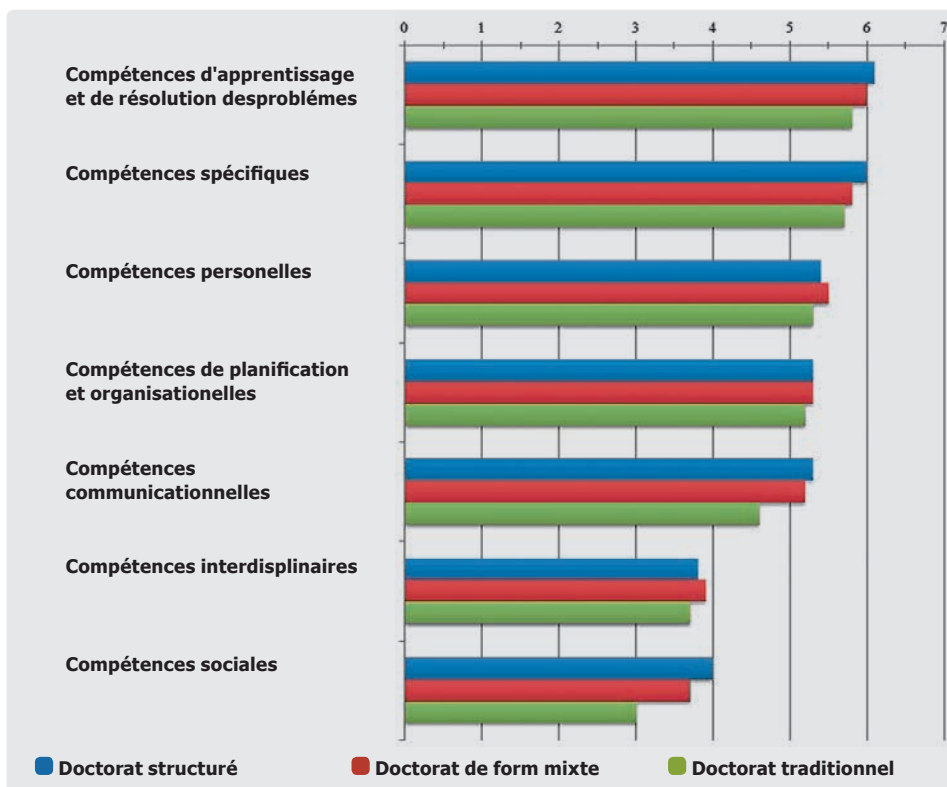
Selon les titulaires d'un doctorat, le diplôme permettrait en premier lieu l'acquisition de

Typologie des formes de doctorat telles que définies par l'OFS

Doctorat de forme traditionnelle: concerne l'ensemble des personnes qui ont suivi moins de quatre types de formations (mais aucune école doctorale). L'encadrement a essentiellement été assuré par le directeur ou la directrice de thèse, bien qu'un encadrement de faible à moyenne intensité par d'autres professeurs d'université ou d'autres scientifiques ait été possible.

Doctorat de forme mixte: concerne l'ensemble des personnes qui ont suivi au moins quatre types de formations (mais aucune école doctorale) et/ou qui n'ont pas essentiellement été encadrées par le directeur ou la directrice de thèse.

Doctorat structuré (école doctorale): concerne l'ensemble des personnes qui ont déclaré avoir suivi une école doctorale, indépendamment du type d'encadrement et du nombre de types de formations suivies.



compétences d'apprentissage et de résolution de problème (6,0 de moyenne sur une échelle de 1, pas du tout, à 7, dans une large mesure) et de compétences spécifiques à une branche d'études (5,8). Dans les détails, ce sont surtout les aptitudes d'initiation à de nouveaux domaines (6,1) et à aborder un thème de façon analytique (6,0) qui constituent les facultés les plus développées durant les études doctorales. En revanche, les compétences interdisciplinaires (3,8) et sociales (3,6) semblent être relativement peu intégrées durant le cursus doctoral. Parmi celles-ci, l'acquisition de connaissances de bases légales (2,3), du contexte économique (3,3) et l'aptitude à négocier de façon efficace (3,3) détiennent les plus mauvais scores. Quant à elles, les compétences organisationnelles (5,2) et communicationnelles (5,1) sont relativement bien assimilées.

L'étude relève également que les formes d'encadrement et les formations suivies durant le doctorat jouent un rôle dans le développement des compétences: «le fait de suivre une formation de type mixte ou structurée augmente de manière significative l'acquisition de compétences communicationnelles et sociales.» Parmi les autres facteurs entraînant la stimulation des aptitudes figurent l'encadrement par d'autres professeurs ou scientifiques que son directeur de thèse ou encore la participation à des colloques et séminaires..

Le doctorat de forme mixte se relève plus formateur que les autres formes dans deux

domaines : les compétences personnelles (5,5) et interdisciplinaires (3,9). Le doctorat lié à la fréquentation de l'école doctorale (forme structurée) obtient les meilleurs scores pour tous les autres domaines. Néanmoins, ce constat doit être relativisé car les écarts sont dans la plupart des cas ténus. A ce propos, les auteurs relèvent: «L'acquisition d'aptitudes à travailler de manière ciblée ou d'aptitudes à gérer son temps de façon efficace serait donc relativement indépendante du type d'encadrement et de la formation des candidats et candidates au doctorat. Il en est de même concernant l'aptitude à agir de manière responsable ainsi que l'aptitude à remettre en question ses propres idées.» Comme relevé plus haut, seuls deux domaines connaissent une dépendance particulière à la forme de doctorat effectué: les compétences sociales (4,0 pour le doctorat de forme structurée contre 3,0 pour la forme traditionnelle) et communicationnelles (5,3 pour le doctorat de forme structurée contre 4,6 pour forme traditionnelle)

48% des doctorants romands ont suivi une formation de forme mixte

Une large majorité (59%) des diplômés ayant reçu leur doctorat en 2006 a suivi une formation de forme mixte. En distinguant les régions linguistiques, cette proportion passe à 66% pour la Suisse alémanique alors qu'en Suisse romande elle n'est que de 48%. Une relativement grande proportion (36%) de Romands a bénéficié d'études doctorales

structurées tandis que ce chiffre tombe à 12% chez leurs voisins germanophones. Le doctorat de forme traditionnelle est le moins répandu: 17% en Suisse romande et 22% outre-Sarine. En revanche, cette dernière forme est caractéristique des études de droit où 61% des répondants ont affirmé l'avoir suivie contre seulement 1% (!) pour le cursus structuré.

Compétences sociales et interdisciplinaires lacunaires

Qu'ils travaillent dans le marché du travail académique ou non académique, les titulaires d'un doctorat considèrent les compétences de planification et organisationnelles comme les plus importantes, devant les compétences d'apprentissage et de résolution de problème, suivies des compétences personnelles et communicationnelles. Les docteurs actifs dans le domaine académique attribuent un rôle plus important aux compétences spécifiques que leurs condisciples actifs hors de l'académie.

En comparant les compétences requises dans les domaines du travail académique et non académique avec les compétences acquises durant le doctorat, il résulte un excédent de compétences spécifiques –particulièrement marqué pour le marché de l'emploi non académique – et de compétences d'apprentissage et de résolution de problèmes. En revanche et de manière peu étonnante, les compétences sociales et interdisciplinaires acquises au cours du doctorat sont lacunaires par rapport aux besoins professionnels.

Si de manière générale les écarts entre les besoins et les acquis sont relativement réduits pour les titulaires de doctorat actifs dans le monde académique, ils sont plus prononcés pour ceux travaillant hors du milieu scientifique. Leur manque de connaissances juridiques et leur faible aptitude à négocier de manière efficace constitueraient ainsi leurs deux plus grandes faiblesses.

Pour plus d'informations

Koller P. et Meffre V. (2010): «La formation et la situation professionnelle des titulaires d'un doctorat. Résultats issus des données du Système d'information universitaire suisse et de l'enquête 2007 auprès des personnes nouvellement diplômées.», Office fédéral de la Statistique, Neuchâtel.

Als die Schweiz zum weltweiten Rechtsvorbild wurde

von Dr. phil. et lic. iur. Johann Ulrich Schlegel

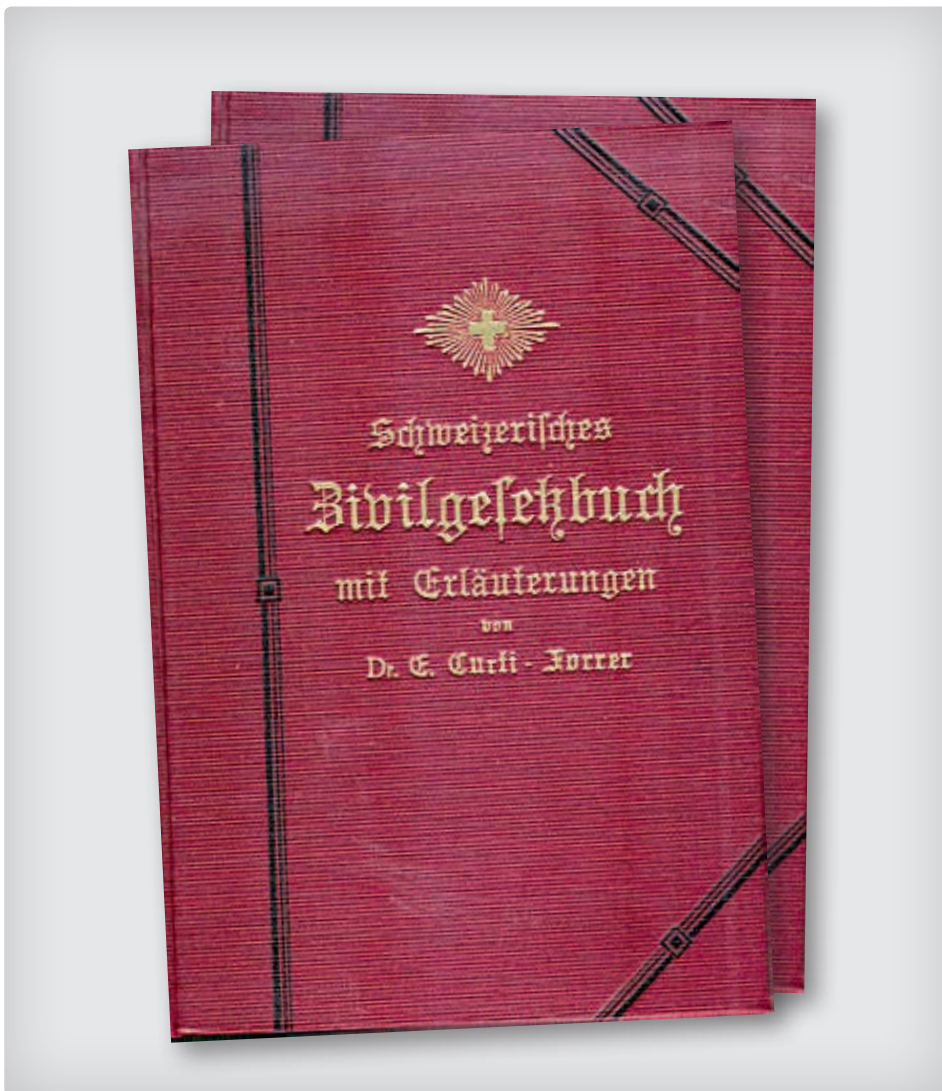
Vor 100 Jahren, am 1. Januar 1912, trat nach einem genialen Entwurf des Schweizer Juristen, Gelehrten und Rechtsprofessors Eugen Huber das erste, für die ganze Schweiz verbindliche Zivilgesetzbuch, kurz, das ZGB, in Kraft. Nie war die Abwicklung eines Gesetzgebungsverfahrens mit einer so grossen Anteilnahme des Volkes verfolgt worden, und nie hatte

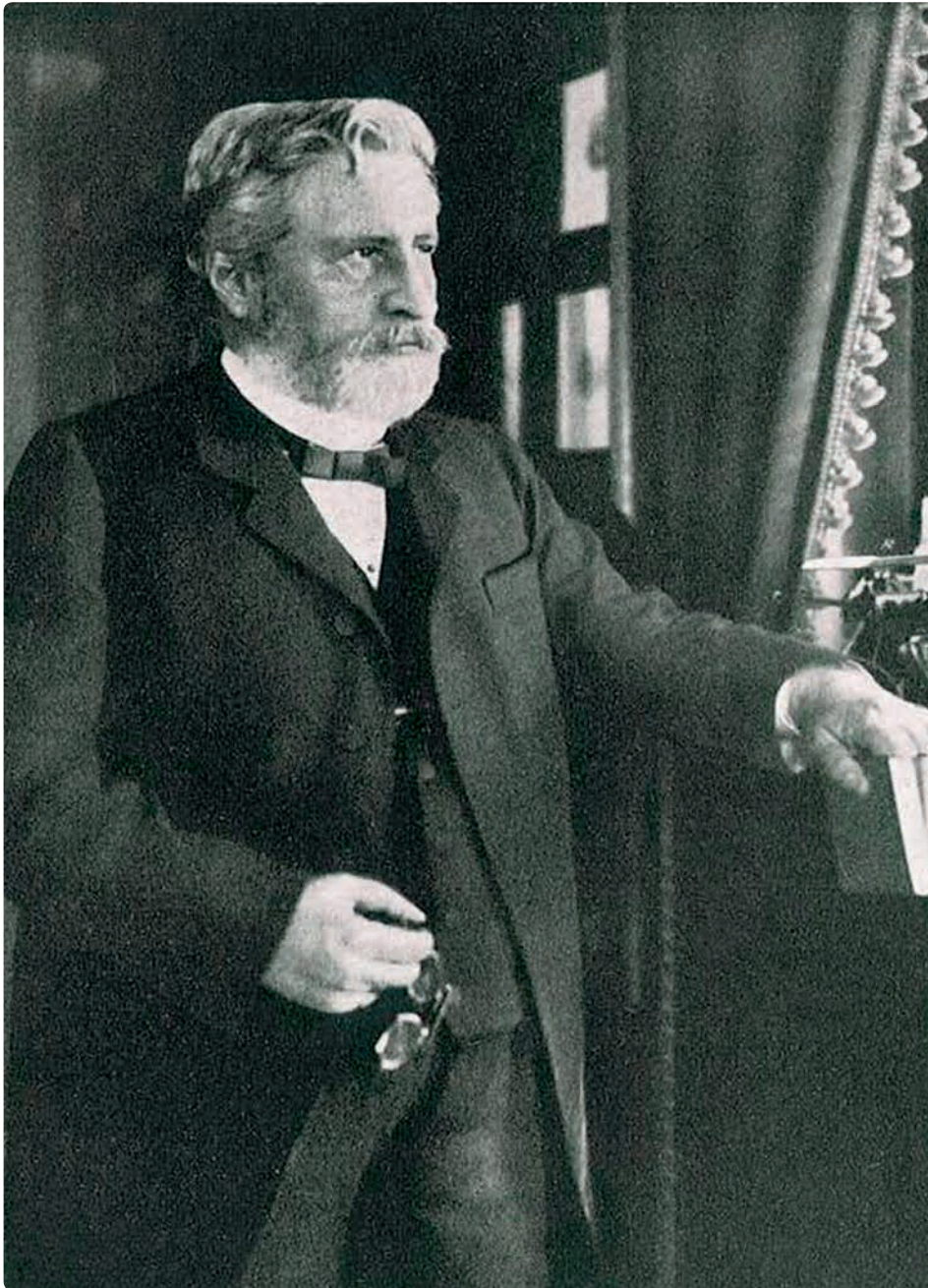
schweizerisches Recht einen derartigen weltweiten Einfluss auf das Recht zahlreicher anderer Völker.

Im 19. Jahrhundert herrschte in der Schweiz auch nach der Gründung des modernen Bundesstaates von 1848 noch von Kanton zu Kanton ein anderes Recht. Eine Vereinheitlichung wurde immer dringlicher. Endlich hatte die Totalrevision der

Bundesverfassung von 1874 Signalwirkung. Der Bund erhielt umfassende Gesetzgebungskompetenzen. Als erstes benötigten der aufstrebende Handel, die Industrie und der Verkehr ein einheitliches Recht. So trat 1883 das Obligationenrecht, das OR, für die ganze Schweiz in Kraft. Es wurde Bestandteil des Zivilgesetzbuches. Genau dieses hararte aber noch der Erarbeitung. Und vor allem: Näher am Herzen als Handel, Verkehr und Industrie liegen dem Menschen seine ganz persönlichen Anliegen wie Mündigkeit, Rechtsfähigkeit, Verwandtschaft, Erbrecht und Besitz oder Eigentum. Diese Tatsache erklärt die nie zuvor derart erlebte, aufwühlende, kämpferische und erregte Gesetzesdebatte, welche das Volk von den Zeitungsartikeln bis hin zu den Stammtischen ergriff.

Nun hatte Deutschland wenige Jahre zuvor eine analoge Aufgabe in Angriff genommen. Im Gegensatz zur demokratischen Schweiz hatte das wenig demokratische Deutschland gerade nicht einen Einzelnen wie in der Schweiz, sondern eine ganze Kommission gelehrter Fachleute bestellt. Dieses somit scheinbar demokratischennähere Gremium verfasste in einer Parallele zum ZGB das sogenannte BGB, das Bürgerliche Gesetzbuch, welches zum Debakel, ja Gespött des Volkes wurde. Hoch spezialisiert, hoch wissenschaftlich, sah es sich dem jahrhundertelangen Beamtentum und seiner Juristentradition verpflichtet und fiel entsprechend abgehoben und schwer verständlich aus. Die Schweiz hat von diesem Missgriff gelernt. Sodann sind Rechtsanliegen im guten Staat dadurch gekennzeichnet, dass sie lebensnah, praktisch und gemeinverständlich sind. Diese Voraussetzung ist ein hohes Gut jeder sauberen Rechtsentwicklung, und





Eugen Huber, Schöpfer des ZGB

sie ist in ihrer zeitlosen Klassizität bis auf den grossen antiken Staatsmann und Gesetzgeber Solon zurückzuführen.

Damit gelangen wir zum interessantesten Punkt einer tatsächlich ebenfalls klassischen Rechtsentwicklung in der Schweiz. Nicht ein sich verzettelndes, gruppendynamisches Supergremium, ein demokratieähnlicher Klub, sollte den grossen Wurf einer Privatrechtsgesetzgebung, das ZGB, machen, sondern gerade ein selbständiger, einzelner Autor und Chef. Und eben dieser einzelne Autor wurde Eugen Huber.

Natürlich musste auch Huber darauf achten, dass sein Werk am Ende dem Volk entsprach. Unweigerlich kam der demokratische Zeitpunkt, wo sein Gesetzbuch das

Parlament passieren musste und ein Referendum des Volkes sich nicht aufdrängen und sein Schaffen zu Fall bringen durfte. Genau in diesem Punkt erwies sich neben der Fachkompetenz auch die hohe politische Kompetenz des Professors.

Er schrieb das Gesetz, 977 Artikel umfassend, übersichtlich und so, dass es auch dem Laien verständlich ist. Es besteht aus den vier Teilen Personenrecht, Familienrecht, Erbrecht und 2 Sachenrecht. Zudem enthält es eine weltberühmt gewordene Einleitung sowie am Schluss Anwendungs- und Einführungsbestimmungen. Die Sprache ist einfach und klar, und die Artikel

sind sauber und das heisst eben auch kurz gefasst. Huber vermied Fremdwörter.

Er schaute, um es mit Martin Luther zu formulieren, dem Volk aufs Maul. Dies zeigt sich etwa darin, wenn er von «Haus und Hof» (Art. 710), von «Heirat mach mündig» (Art. 14) oder von «Rat und Tat» (Art. 161) spricht.

Besonders die Artikel 1 und 2 der erwähnten Einleitung erregten weltweites Aufsehen, weil er die richterliche Rechtsfindung klar festlegte sowie die Ausübung eines Rechtes nach Treu und Glauben, womit er dem offensichtlichen Rechtsmissbrauch eine deutliche Absage erteilte. Hubers Absage an falsche Buchstabengerechtigkeit wurde zum revolutionären Feuerzeichen weltweit.

So liegt auf der Hand, dass das ZGB zu einem Klassiker der Rechtsfindung wurde. Und es liegt auch auf der Hand, dass es sowohl die Hürde des Parlaments als auch jene einer möglichen Opposition des Volkes via Referendum relativ reibungslos nahm.

Es entspricht einerseits der Grosstat Eugen Hubers und andererseits der Einsicht und Akzeptanz damaliger schweizerischer Demokratie und ihrer Schaffenskraft, dass in Deutschland später das ZGB zum Schlagwort von Reformbestrebungen wurde, so beispielsweise im Eherecht.

Länder wie Peru, Albanien, China, Polen, Rumänien und Bulgarien haben Teile des ZGB übernommen. Nachahmungen, und zwar wiederum im Familienrecht, fanden sich in Lettland, Estland, Litauen und der Tschechoslowakei. Besonders interessant ist die Tatsache, dass in einer mehrheitlich ganz anderen Kultur wie der Türkei, von wenigen Änderungen abgesehen, das gesamte ZGB direkt übernommen wurde.

Literatur

- Carlen, Louis, Rechtsgeschichte der Schweiz, Bern 1968
- Die Schweiz, o. O., Es Libris, 1975
- Wartenweiler, Fritz, Eugen Huber, o. J. Zürich und Leipzig
- OR, Obligationenrecht
- ZGB, Schweizerisches Zivilgesetzbuch
- Spiro, Karl, Geschichte des Privatrechts seit dem Mittelalter, Vorlesung, Universität Basel 1984

Uni Basel <killt> Lateinpflcht

Bildungspolitische Kurznachrichten

Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK)

Im September ist die Stiftung *éducation21* gegründet worden. Sie übernimmt die Trägerschaft des neuen nationalen Kompetenzzentrums Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BNE) mit Hauptsitz in Bern und regionalen Stellen in Lausanne, Zürich und im Tessin. Das Kompetenzzentrum wird ab dem 1. Januar 2013 namentlich Schulen und Pädagogische Hochschulen in der ganzen Schweiz bei der Realisierung von Bildung für Nachhaltige Entwicklung unterstützen.

Statistik

Erstmals legt das Bundesamt für Statistik einen Gesamtüberblick zu den Bildungsfinanzen vor. Die Publikation weist u.a. die Bildungsausgaben von Bund, Kantonen und Gemeinden und deren Aufteilung nach Bildungsstufen aus und zeigt die Kosten pro Schüler/-in und pro Studierende.

Universitäten

Rektorenkonferenz (CRUS)

Die universitären Hochschulen, die Fachhochschulen und die Pädagogischen Hochschulen der Schweiz wollen im November den Verein *swissuniversities* gründen. Der Verein wird die Zusammenführung der bestehenden drei Rektorenkonferenzen zu einer einzigen Konferenz vorbereiten, wie sie das neue Bundesgesetz über die Förderung der Hochschulen und die Koordination im schweizerischen Hochschulbereich (HFKG) vorsieht.

Kooperation

In Basel wurde die Hermann Paul School of Linguistic (HPSL) eröffnet, ein Programm für eine gemeinsame Doktorandenausbildung der beiden Unis Basel und Freiburg im Bereich Sprache und Kommunikation.

*

Die Universität Zürich, die ETH Zürich und das Universitätsspital Zürich lancieren den Verbund «Hochschulmedizin Zürich». Dieser wird den Forschungsplatz Zürich stärken, von der Grundlagenforschung über die klinische Forschung bis zur medizinischen Versorgung. Hierfür werden neue Schwerpunkte geschaffen, die Wissen aus allen drei Bereichen nutzen.

Basel

Die Philosophisch-Historische Fakultät hebt die Lateinpflcht für die letzten fraglichen Fächer (Geschichte, Kunstgeschichte, Musik) auf.

Bern

Die Philosophischhistorische Fakultät und die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät wollen ihre Kräfte und Aktivitäten auf dem Gebiet Informationsmanagement in einem Kompetenznetzwerk bündeln und stärken. Die Schweizerische Post unterstützt dieses Vorhaben während vier Jahren.

Luzern

Die Universität setzt als erste Hochschule der Schweiz auf Werbeflächen als Einnahmequellen. In einem Pilotversuch können Firmen und Institutionen gegen Geld in 20 Plakaträumen Werbung schalten. Man rechnet mit Einnahmen von rund 100'000 Franken im Jahr. Die Plakate befinden sich im Untergeschoss. Gewisse Themen sind von der Werbung ausgeschlossen.

*

Die Luzerner Regierung will abklären, ob ein Masterstudium Medizin in Luzern machbar wäre. Es wird mit Kosten in der Höhe von jährlich acht Millionen Franken gerechnet. Aus Kostengründen wäre eine volle medizinische Fakultät mit Bachelor- und Masterstudium "nicht vertretbar".

St. Gallen

Ab Herbst 2013 können Studienanfänger wählen, ob sie das Assessment-Jahr auf Englisch oder auf Deutsch absolvieren wollen. Ab 2014 können zudem gewisse Studiengänge auf der Bachelor-Stufe in einer Kombination von deutscher und englischer Sprache studiert werden.

Zürich

Der Universitätsrat genehmigt die Statuten der neuen öffentlichrechtlichen Körperschaft der Studierenden an der Universität. Damit ist der Weg frei zur Gründung des neuen Verbandes der Studierenden der Universität Zürich.

*

Neu können ab Herbstsemester 2013 jährlich 300 (bisher 240) Interessierte das Studium der Humanmedizin aufnehmen. Damit werden ab dem Jahr 2019 voraussichtlich 25 Prozent mehr angehende Ärzte ihr Studium in Zürich beenden. Die Quoten für angehende Zahnärzte und Veterinäre bleiben unverändert.

*

Die Philosophische Fakultät lehnt die Abschaffung des Latein-Obligatoriums für das Studium der eng-

lischen Sprach- und Literaturwissenschaften, für Kunsthistoriker und angehende Philosophen ab.

Eidgenössische Technische Hochschulen

ETH Zürich

Ab dem Herbstsemester 2013 wird das Testat für eine Testphase von drei Jahren abgeschafft. Dies soll die Motivation der Studierenden erhöhen.

*

Aus einer Erbschaft fließen der ETH Zürich etwa 100 Millionen Franken zu. Damit sollen junge Forschende gefördert werden.

Fachhochschulen

Die Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften bietet ab März 2013 ein berufsbegleitendes Weiterbildungsprogramm für angewandte Diplomatie an.

*

Pädagogische Hochschulen

Ab dem 1. August 2013 wird der Kanton Schwyz die Pädagogische Hochschule selber führen. Der Regierungsrat hat die Verordnung über die Pädagogische Hochschule Schwyz (PHSZ) und das Personalreglement erlassen.

*

Statt 19 nur noch ein Standort: Die Pädagogische Hochschule Zürich hat ihren neuen Campus in Betrieb genommen.

*

Der Zürcher Kantonsrat lehnt es ab, Personen mit einer Berufsmaturität den prüfungsfreien Zugang zur Pädagogischen Hochschule Zürich zu ermöglichen.

*

Um Nachwuchslehrkräfte zu gewinnen, soll das Primarlehrer-Studium an der Pädagogischen Hochschule Zürich ab 2015 auch mit der Fachmaturität Pädagogik prüfungsfrei begonnen werden können. Die Einführung einer entsprechenden Fachmaturität ist in Vorbereitung.

Nach Auflösung des Konkordates in der Zentralschweiz wollen die Pädagogischen Hochschulen Luzern und Zug doch enger zusammenarbeiten. Die Bildungsdirektoren der beiden Kantone haben eine entsprechende Vereinbarung unterzeichnet. Beide Hochschulen sollen ein breites Angebot aufrechterhalten können.

Höhere Fachschulen

Die Konferenz der Höheren Fachschulen beantragt dem Volkswirtschaftsdepartement in der englischen Version die Bezeichnung "Bachelor in [Fachgebiet] College of Higher Education and Training". Damit sollen die Absolventen "international richtig positionierte Titel" erhalten.

*

Die Höhere Fachschule Gesundheit Zentralschweiz bietet ab Januar 2013 einen modular aufgebauten Wiedereinstiegskurs mit Nachweis an. Dieser Kurs eignet sich für diplomierte Pflegefachpersonen, welche nach einem beruflichen Unterbruch wieder in die Pflege einsteigen wollen.

Forschung

Um den Ausstieg aus der Atomenergie wissenschaftlich zu flankieren, will der Bund die Mittel für die Energieforschung erhöhen. Der Bundesrat beantragt neu 142 Millionen Franken für die Jahre 2013–2016. Damit fliessen insgesamt im erwähnten Zeitraum 764 Millionen Franken in die Energieforschung.

*

Mit dem Ja zu einem neuen Hochschul- und Forschungsgesetz schafft der Bündner Grosse Rat die Grundlage, einen Forschungscampus "Campus Davos" zu errichten. Diese Graduate School soll die Vernetzung unter den rund 20 wissenschaftlichen Institutionen des Kantons und Forschenden erleichtern. Vorgesehen ist eine enge Kooperation mit ETH und Universität Zürich.

Fachbereiche

Medizin

Der Kanton Tessin und die Universität Zürich suchen Wege zur Zusammenarbeit in der Ausbildung angehender Ärzte. Eine Arbeitsgruppe soll die vielen offenen Fragen klären.

Mittelschulen

Maturität

Um der periodisch wiederkehrenden Kritik an der Qualität der Maturität Rechnung zu tragen und den prüfungsfreien Hochschulzugang zu sichern, hat die Erziehungsdirektorenkonferenz ein Projekt in Auftrag gegeben, das bis Mitte 2014 die Erarbeitung und abschliessende Definition der "basalen fachlichen Studierkompetenzen" zum Ziel hat. Mit weiteren vier Projekten will die EDK den Klagen über das sinkende Niveau der Maturandinnen und Maturanden entgegenreten.

Basel

Weil die grosse Beliebtheit des Schwerpunktfaches Philosophie, Psychologie, Pädagogik (PPP) an einem Gymnasium zu einem Rückgang der Schülerzahlen an anderen Gymnasien geführt hat, wollte das Erziehungsdepartement den Kurs in dieser

Form abschaffen, um den Wettbewerb unter den Schulen zu bremsen. Der Erziehungsrat, in dessen Kompetenz der Entscheid über PPP liegt, will jedoch noch weitere Abklärungen treffen, ehe er einen Beschluss fasst..

Volksschulen

Im Kanton Zürich erhalten die Schulgemeinden mehr Freiheit bei der Wahl der Lehrmittel und die Lehrkräfte werden stärker einbezogen.

*

Im Kanton Zürich fiel der Hauswirtschaftsunterricht an den Mittelschulen im Jahre 2004 dem Sparzwang zum Opfer. Aufgrund einer Volksinitiative wurde der Unterricht ab dem Schuljahr 2008/09 wieder gestaffelt eingeführt. Der Kantonsrat hat die Kurse von der 4. oder 5. Gymnasialklasse in die 1. und 2. Klasse vorverlegt. Damit entfallen die Kurse an den Kurzgymnasien, womit drei Millionen Franken eingespart werden. Dagegen wurde ein Behördenreferendum eingereicht, so dass die Zürcher Stimmberechtigten das letzte Wort haben werden.

*

Der Zürcher Kantonsrat lehnt den Gegenvorschlag der Lehrerorganisationen zur Änderung des Lehrpersonalgesetzes ab, wonach die Schulleiter über ein Lehrdiplom verfügen müssen. Das letzte Wort hat der Souverän.

*

Der Zürcher Kantonsrat lehnt den prüfungsfreien Zugang zur Pädagogischen Hochschule Zürich mit einer Berufsmaturität ab.

*

Aus Spargründen streicht der Kanton Luzern zwölfwöchige Langzeit-Weiterbildungskurse für Lehrer mit mindestens fünf Jahren Berufserfahrung. Allerdings sollen ab dem Schuljahr 2013/14 wieder Kurse angeboten werden, von denen mehr Lehrer profitieren sollen und die deutlich weniger kosten dürfen.

*

Der Zuger Regierungsrat will die Bedingungen für den Unterricht zu Hause ("homeschooling") lockern, weil die Nachfrage zugenommen hat. Er schlägt im überarbeiteten Schulgesetz vor, dass in den ersten sechs Monaten keine Bewilligung mehr einzuholen ist und künftig auch keine besonderen Gründe mehr geltend gemacht werden müssen.

Berufsbildung

Der Bundesrat verlangt vom Eidgenössischen Hochschulinstitut für Berufsbildung, dass es in der Bildungslandschaft eine aktive Rolle einnimmt. Die Ausbildungen sollen stärker auf die Bedürfnisse der Kunden ausgerichtet werden.

Verbände, Organisationen, Institutionen

Schweizer Lehrer sollen alle zehn Jahre eine sechsmonatige Auszeit bekommen, fordert der Dachverband der Schweizer Lehrerinnen und Lehrer (LCH). Bereits heute gewähren einige Kantone so genannte Sabbaticals, der LCH möchte eine einheitliche Regelung für die ganze Schweiz..

Verschiedene

Das neue Bundesgesetz über die Förderung und Koordination der Hochschulen, das voraussichtlich 2015 in Kraft tritt, schafft für Universitäten, einschliesslich ETH, Fachhochschulen und pädagogischen Hochschulen einen gemeinsamen Rahmen. Vorgesehen ist eine einzige Rektorenkonferenz. Die drei bisherigen Rektorenkonferenzen wollen deshalb den Verein "Swissuniversities" gründen. Dieser soll schrittweise Aufgaben der bisherigen Konferenzen übernehmen. Er kann aber auch die Vertretung auf internationaler Ebene übernehmen.

*

Die Eidgenössischen Räte stimmen folgenden Bundesgesetzen zu: Gesetz über die ETH, Gesetz über Beiträge an gemeinsame Projekte von Bund und Kantonen zur Steuerung des Bildungsraumes, Gesetz über Stipendien an ausländische Studierende und Kunstschaffende in der Schweiz, Gesetz über die internationale Zusammenarbeit im Bereich der Bildung, der Berufsbildung, der Jugend und der Mobilitätsförderung, Gesetz über die Unterstützung von Dachverbänden der Weiterbildung..

*

Schweiz und China verstärken Zusammenarbeit im Bereich Stipendien für junge Forschende. Eine entsprechende Absichtserklärung wurde in Bern unterzeichnet.

Volkentscheide

Neu müssen alle Urner Kinder den Kindergarten besuchen. Uri hat dem Obligatorium als letzter Zentralschweizer Kanton zugestimmt. Das zweite Kindergartenjahr muss angeboten werden, bleibt aber freiwillig. Die Eltern entscheiden, ob sie ihr Kind ein oder zwei Jahre in den Kindergarten schicken.

*

Die Stimmenden des Kantons St. Gallen heissen einen Kredit in der Höhe von 21,9 Millionen Franken gut zur Errichtung eines Forschungszentrums an der Hochschule für Technik in Rapperswil (HSR).

*

Die Stimmberechtigten stimmen dem Gegenentwurf zur Volksinitiative Jugend und Musik zu. Nebst der Förderung des Musikunterrichtes erfolgt künftig die Talenterkennung früher und systematischer.

Internationale Nachrichten

Deutschland

Die Universitäten Münster und Osnabrück eröffnen in Münster ihr gemeinsames Zentrum für Islamische Theologie. An beiden Hochschulen sollen sowohl Islamwissenschaftler als auch Lehrer und Religionsgelehrte für Moscheen ausgebildet werden.

Iran

An 36 Universitäten wurden insgesamt 77 Fächer für Studentinnen gesperrt, darunter auch Fächer wie Buchführung, Pädagogik, englische Sprache

und Literatur oder Chemie, die bisher mehrheitlich von Frauen belegt wurden. Manche Universitäten bieten in dieser als Islamisierung bezeichneten Einschränkung nur noch ein einziges Fach für Frauen an. Gegenwärtig sind im Iran mehr als sechzig Prozent der Studierenden weiblich.

Italien

Italiens Lehrer kämpfen gegen das Schulsystem. Jeder sechste Lehrer hat keine feste Anstellung. Für die meisten temporär beschäftigten Lehrer bleibt eine Festanstellung an einer öffentlichen Schule nahezu unmöglich.

* Tausende Studenten und Schüler protestieren gegen die Sparmassnahmen der Regierung im Bildungsbereich.

Abgeschlossen: 31. Oktober 2012
Walter E. Laetsch

Agenda

StV-Termine 2012/2013

| | | |
|----------------------|------------------------|--------|
| 29. Dezember 2012 | Neujahrskommers | Luzern |
| 9. März 2013 | Kandidatenseminar | Zürich |
| 23. März 2013 | Delegiertenversammlung | Bern |
| 20. April 2013 | StV-Jassturnier | Sursee |
| 6.-9. September 2013 | Zentralfest | Murten |



Die Alemannia Regio Curiensis gratuliert ihrem alt ARCx Dr.Johannes Künzle v/o Mandel zu seinem 80.Geburtstag.
Lieber Mandel, hab dank für Deinen unermüdlichen Einsatz zum Wohl der ARC.
Unsere Blumen gratulationshalber ganz speziell sind dir gewiss.
Deine Alemannia Regio Curiensis



JUBILÄUMSJAHR 2013 – 150 JAHRE AKV RAURACIA

Die Akademische Kommentverbindung Rauracia wurde 1863 als Sektion Basel des Schweizerischen Studentenvereins an der Universität Basel gegründet. Somit feiert die Verbindung im Jahr 2013 ihr 150 jähriges Bestehen! Schon jetzt gilt es sich die Daten der Feierlichkeiten zu reservieren um an folgendem Programm teilzunehmen:

Jubelfest in Basel am 13. April 2013

Festakt mit Fahnenweihe im Basler Münster | Abendessen im Restaurant Löwenzorn | Festkommers im Casino Basel

Festtag in Luzern am 11. August 2013

Orchestermesse in der Jesuitenkirche | Messa da gloria von C. Puccini | Frühschoppen im Rathauskeller

Weitere Informationen und baldige Anmelde-möglichkeiten sind auf www.rauracia.ch abrufbar.

Für das Organisationskomitee:
Elmar Koller v/o Glitsch
Präsident des Organisationskomitees

André Berne v/o Verbiage
Repräsentant der Aktivitas



Einladung zum Neujahrskommers



Die AV Semper Fidelis beehrt sich, alle Mitglieder des Schweizerischen Studentenvereins zum 153. Neujahrskommers nach Luzern einzuladen.

- Datum** Samstag, 29. Dezember 2012
- Ort** Hotel Schweizerhof, Luzern
- Festredner** Reto Wyss, Regierungsrat des Kantons Luzern
Bildungs- und Kulturdirektor
- Ablauf**
- | | |
|------------|--|
| 19.00 s.t. | Türöffnung |
| 20.00 s.t. | Schliessung der Flügeltüren im Zeugheersaal – Begrüssung |
| 21.30 ca. | Ende des hochoffiziellen Teils |
| 00.30 c.t. | Ende des Kommerses Schliessung Zeugheersaal |
- Nachtschoppen an der Bar bis 01.30 Uhr

Organisatorisches

- Tenue** c.p.s.
- Anmeldung** Eine Anmeldung ist nicht erforderlich.
- Eintritt** Der Eintritt ist kostenlos.
- Garderobe** Die Garderobe ist obligatorisch (Fr. 2.00, bewachte Garderobe)
- Konsumation** Die Konsumation geht zulasten der Teilnehmer.
- Eintreffen** Um 20.00 s.t. werden die Türen für die Begrüssung geschlossen.
Wir bitten alle Teilnehmer, 20–30 Minuten vor Beginn (20.00 s.t.) zu erscheinen.
- Silentium** Während des Silentiums im hochoffiziellen Teil (Begrüssung, Festrede) werden die Türen zum Zeugheersaal geschlossen. Non licet vagari!

Wir freuen uns auf euren Besuch!

www.neujahrskommers.ch

Postanschrift AV Semper Fidelis, Postfach 4129, 6002 Luzern

Für die AV Semper Fidelis Benedikt Gmünder v/o Balu
Marcel Zemp v/o Pelé, OKP
Erich Schibli v/o Diskus, AHP



Festredner Reto Wyss, Regierungsrat Luzern Festort Hotel Schweizerhof, Luzern

Nur wer studiert (hat), ist StVer!

Billet de la présidente

Der Winter bringt im StV-Jahr viele Veränderungen mit sich. Er ist nicht nur die Zeit des Krambambulis sondern auch die Zeit, in welcher Stall und Salon der Verbindungen einen Zuwachs erfahren. Die Neo-Burschen haben nun die Chance, Chargen zu übernehmen, und damit aktiv die Geschicke ihrer Verbindung zu beeinflussen. Ganz am Anfang ihrer Verbindungskarriere stehen hingegen die Neo-Fuxen. Es gilt, sie mit Verständnis, Sorgfalt und angemessener Strenge in den Verbindungsalltag einzugliedern.

Ausser Weihnachtsmärkte, Glühweinstände, Weihnachtsanlässe und dem Samichlaus bringt der Winter auch die Winterprüfungen in das studentische Alltagsleben. Für die Aktiven ist folglich die Zeit gekommen, sich intensiv der scientia zu widmen, damit amicitia und virtus danach wieder in den Vordergrund gerückt werden können. Das Studium hat Vorrang! Es ist daher wichtig, dass die Verbindungen ihre Mitglieder im Studium unterstützen. Gerade für die Fuxen im ersten Semester gilt: Nur ein guter Student kann langfristig ein guter Couleuriker werden. Das Prinzip der ständigen Weiterbildung greift später auch im Arbeitsalltag. Nur wer mit gutem Beispiel fleissig vorangeht, kann langfristig zu einem guten Vorgesetzten werden.

Eine hohe Erwartungshaltung an Andere muss folglich dadurch gerechtfertigt sein, dass man selber leistet. Deswegen sind einer Studentenverbindung alle dazu angehalten, mitzuarbeiten. Wem der aktuelle Stand der Dinge passt, der unterstütze! Wer nicht zufrieden ist, arbeite mit und engagiere sich, damit es sich verbessere! Wer hierzu aktuell keine Meinung hat, bilde sich an einem der nächsten Anlässe oder am Stamm eine! Deine Farbenbrüder und –schwestern freuen sich stets über Besuch. Interessante Unterhaltungen bieten zudem eine willkommene Ablenkung im Lern- und Studienalltag.

Für das neue Jahr wünsche ich den Studentenverbindungen deshalb, dass sie weiterhin gemeinsam auf der Weisheit lichten Pfaden wandeln mögen!

Mit grün-weiss-roten Farbengrüssen,
virtus – scientia – amicitia!

Katrin Stutz v/o Sarika CP

Seul celui qui étudie (ou a étudié) est Stver!

L'hiver arrive avec ses changements. Ce n'est pas seulement la période des Krambambulis mais aussi l'époque où le Stall et le Salon connaissent une croissance de leurs membres. Les Burschs fraîchement promus ont maintenant la chance de prendre une charge et ainsi d'influencer le destin de leur société. Quant aux jeunes Fuchs, ils sont au début de leur carrière de StVer. Il s'agit donc de les intégrer dans la vie sociétaire avec compréhension, soutien et rigueur mesurée.

En dehors des marchés de Noël, des stands de vin chaud, des fêtes de Noël et du Père Noël, l'hiver représente aussi pour les étudiants les examens de fin d'année. Pour les Actifs, le temps est venu de se consacrer pleinement à la scientia afin que l'amicitia et la virtus puissent revenir en premier plan à la fin des épreuves. Les études sont la priorité. Il est donc important que les sections soutiennent leurs membres dans leurs études. Il convient de rappeler, Notamment aux Fuchs en premier semestre, que seul un bon étudiant peut devenir à terme un bon StVer. Plus tard, dans la vie professionnelle, le concept de la formation continue est tout aussi important. Seul celui qui suit avec assiduité le bon exemple peut devenir avec le temps un bon responsable.

L'on ne peut pas attendre des autres que ce que l'on apporte soit même. C'est pourquoi dans le cadre d'une société d'étudiants, ses membres sont appelés à travailler ensemble. Celui qui juge la situation actuelle satisfaisante soutient la section. Celui qui n'est pas satisfait, s'engage et collabore pour une amélioration. Quant à celui qui n'a pas d'avis, il peut s'en faire un lors du prochain stamm. Tes frères et sœurs de couleurs se réjouissent toujours de ta visite. Les divertissements intéressants offrent une pause bienvenue durant les études.

Ainsi pour la nouvelle année, je souhaite à toutes les sections qu'elles continuent à vouloir marcher ensemble sur le chemin lumineux de la sagesse.

Avec mes salutations colorées vert-blanc-rouge
virtus – scientia – amicitia!

Katrin Stutz v/o Sarika CP



Inhalt StV-Teil / Contenu partie SES



- 13 Agenda
- 14 Neujahrskommers
- 15 Billet de la présidente
- 16 10 Jahre Sancta Johanna
- 17 20 Jahre Penthesilea
- 18 VCS/ÖCV
- 18 EKV
- 19 Dreiverbändegespräch
- 19 VP-Tagung
- 25 Zentralkonferenz 2012/2013:
Miliz in der Schweiz
- 28 Vereinschronik
- 34 Zum Hinschied von
Walter Gut v/o Bös
- 36 Zum Hinschied von
Bernhard Schnyder v/o Mufti
- 38 <Die Unterschrift
des Wachtkommandanten>
- 39 Impressum

Noces d'étain, pour la Sancta Johanna

Le 16 juillet 2002, Magellan et Goliath tentaient de conceptualiser une société répondant aux demandes de chacun. Etant en entente parfaite, ils s'étaient lancé le défi de créer cette société virtuelle. Dix jours plus tard, trois piliers fondateurs furent posés : la multidisciplinarité, la modernité et les valeurs chrétiennes. Par cette multidisciplinarité, les membres, primant sur la fonction ou la charge, cultivent leur savoir et l'offrent aux autres. Utilisant la modernité de manière éclairée, les membres collaborent à une structure simple et adaptée selon leurs besoins et leurs envies, car les membres constituent l'entière structure de la société. Sur la base de notre culture judéo-chrétienne, l'ensemble des valeurs est en constante évolution. Il leur parut donc nécessaire de pouvoir discuter, de manière tout à fait naturelle, de problèmes religieux, philosophiques... Cette société devait posséder un concept rétrograde, mais amélioré. Basée sur les débuts des sociétés d'étudiants en Suisse, elle voulait exploiter l'histoire de celles-ci en recentrant les traditions dans un contexte actuel. Ainsi attirant l'attention d'étudiants d'autres horizons et répondant à une demande actuelle, la Sancta Johanna vit

le jour, le 15 novembre 2002, avec l'espoir d'apporter à la Société des Etudiants Suisses un nouveau profil.

Notre société commença donc à déployer ses activités en tous genres : stamm à thème (le Valais, la garde suisse pontificale, les techniques informatiques, stamm jeux de société, stamm cocktails, stamm opéra...) ou simplement des stamm qui permettent de se retrouver pour boire des verres, voire les autres membres ou futurs membres, et passer une soirée à discuter et à rire. Toutes sortes de kammers ont égayés nos semestres, notamment à l'occasion de mariages. Des activités avec les autres membres du St-V furent elles aussi nombreuses. Nous pensons à la St-V kneipe ou la fête centrale qui nous fait découvrir différentes parties de notre pays sans oublier la procession de la Fête-Dieu qui d'année en année s'ébranle dans les rues de notre ville. Des conférences variées (opéra, le satanisme aujourd'hui...) organisées par la Sancta Johanna quelques fois en collaboration avec d'autres Sociétés ont permis d'ouvrir de nouveaux horizons de connaissance. Signalons aussi le fait que chaque année à l'occasion de l'anniversaire



de notre Société, un souper d'anniversaire est organisé : « tempus fugit ». D'autres activités plus discrètes figurent aussi à notre actif : stamm repas, généralement le lundi, quelques actions sociales nous permettant de récolter des fonds pour une œuvre d'entraide, des sorties à des concerts, expos, conférences avec les plus motivé(e)s d'entre nous. « L'apothéose » étant atteinte lors des bals à la préparation desquels un certain nombre de nos membres se dévouent afin qu'ils soient une réussite et laissent à chacun le souvenir d'une magnifique soirée et plus, si affinités.

Ces dix ans ont donc permis à chacun d'entre nous, de « grandir ensemble » si je puis dire tant à travers de joyeux moments que dans les moments plus difficiles. Un immense merci à chacun, puisque nous sommes les « pierres vivantes » de la Sancta Johanna. Que nous nous soyons investis de façon visible ou plus discrète, c'est nous qui « construisons » notre Société par notre implication à lui donner vie. Merci à tous les comités qui au cours des semestres ce sont succédés afin de guider au mieux notre vie associative et promouvoir notre Société « urbi et orbi ». Cette visibilité est rendu possible parmi bien d'autres éléments grâce à notre drapeau. Le motif de celui-ci, repris d'un vitrail est dû à l'artiste Yoki Aebischer.

Avec tout ce qui fait donc sa richesse mais aussi avec tout ce qui reste à faire, nous souhaitons un joyeux anniversaire à la Sancta Johanna et une bonne continuation.

Ad multos annos feliciter ! Vivat, crescat, floreat Sancta Johanna !

Juan Carlos Gonzalez v/o Caliméro



Die GV Penthesilea feiert Geburtstag

Die GV Penthesilea wurde 1993 am Gymnasium St. Antonius in Appenzell gegründet, wo bereits die männliche Gymnasialverbindung Rotacher bestand und stellt aktuell die einzige rein weibliche aktive Gymnasialverbindung im Schweizerischen Studentenverein dar, in den die junge Verbindung 1994 aufgenommen wurde.

Der Aufbau einer Frauenverbindung in einem so stark männerdominierten Verein stellte sich recht schwierig dar. Vorbehalte

von Seiten der Mädchen am Gymnasium gegenüber Studentenverbindungen waren schon während der Gründungszeit vorhanden und blieben bis heute aktuell. Das Interesse der Mädchen am Gymnasium war nicht immer leicht zu wecken, da Studentenverbindungen in der Öffentlichkeit oftmals ein negatives Bild zugewiesen wird. Die Mitgliederzahlen der Aktivitas der GV Penthesilea schwankten stets. Obwohl die GV Penthesilea teilweise nur wenige aktive Mitglieder vorzuweisen hatte, konnte sich

die Verbindung aber durch starke Präsenz an zahlreichen Anlässen anderer Schweizer Verbindungen auszeichnen. Für Frauenverbindungen, welche zur Minderheit im Schw. StV gehören, zählt sicherlich «Qualität vor Quantität».

Durch Engagement und Einsatz für den Gesamtverein und die Gymnasia zeichnen sich die Mitglieder der GV Penthesilea von der Gründungszeit bis heute immer wieder aus, was sich daran zeigt, dass in Vergangenheit bereits mehrere Altdamen der Penthesilea ins Zentralkomitee und weitere wichtige Ämter des Dachverbandes gewählt wurden.

20-jähriges Bestehen

Trotz aller Schwierigkeiten kann gesagt werden, dass es sich bei der Gymnasialverbindung Penthesilea um ein Erfolgsrezept handelt. Im Jahr 2013 kann die Penthesilea ihr 20-jähriges Bestehen mit einer engagierten Aktivitas von ansehnlicher Grösse sowie einer stattlichen Altdamenschaft feiern. Dies lässt Hoffnungen wach werden, dass die GV Penthesilea noch viele weitere Blütejahre vor sich hat, in denen die Mädchen des Gymnasiums St. Antonius Appenzell die Traditionen *amicitia*, *scientia* und *virtus* des schweizerischen Studentenvereins weiterleben werden.



Das Jubelwochenende mit einem rauschenden Kommers und feierlichem Gottesdienst findet am 16. / 17. März 2013 in Appenzell statt.

Die GV Penthesilea freut sich auf ein farbenfrohes Fest und freut sich schon jetzt darauf mit Euch allen in Appenzell auf die letzten zwanzig Jahre anstossen zu dürfen.

VCS et ÖCV

Une délégation du Comité Central s'est rendue à Graz, en Autriche, le week-end du 26 au 28 octobre. La raison de ce voyage ? Célébrer les 20 ans du VCS ainsi que participer au Vorortsübergabeskommers de nos amis autrichiens de l'ÖCV. Le long voyage en train de nuit n'a en rien entamé la motivation et la bonne humeur de la délégation qui s'est, dès son arrivée à 7h00 du matin à Graz, lancée à la découverte de la ville. Expérience bien particulière, car le vendredi était le jour de la fête nationale. C'est donc dans des rues désertes et embrumées que la découverte de la ville s'est faite. La visibilité était juste suffisante pour admirer le panorama de la ville du haut du Schlossberg.

Puis, le soir, vint le tour des 20 ans du VCS. Après une messe, le kommers débuta. Petite était la salle (le plafond était trop bas pour pouvoir porter le drapeau), grande l'ambiance. C'est à cette occasion que nous avons pu découvrir une tradition locale : les différents styles de musique pour l'entrée et la sortie des délégations. L'entrée se fait toujours sur une musique sérieuse, et la sortie sur une musique que l'on ne penserait pas entendre pour cela. Entrer sur la marche de Radetzky et sortir sur Gangnam Style, tout un programme.

Le lendemain soir, de nouveau après avoir pu profiter de la journée pour continuer à visiter la ville et après une messe, commença le kommers de l'ÖCV. Différence

par rapport au soir d'avant : la salle était bien plus grande, notre drapeau y passait ! La soirée, telle celle d'avant, fut une réussite. Point commun au deux soirées : cela ne s'arrêta pas après le kommers, car au programme figurait encore « Ausklang auf der Bude ». Occasion de pouvoir encore croiser pas mal de personnes et de finir la soirée sur une bonne note.

Au final, ce week-end fut une réussite complète. Entre discussions d'affaires et kommers magnifiques, nous tenons à remercier nos amis autrichiens pour l'invitation, leur accueil et une organisation sans failles.

Vivat, crescat, floreat Schw-Stv, ÖCV et VCS

Jérémie Projer v/o Val_dor, cc

Neuwahlen im Europäischen Kartellverband

und eine etwas andere Art, die Aufnahme von Erstsemestrigen zu feiern

An diesem ersten Dezemberwochenende fand die Herbstvollversammlung des Europäischen Kartellverbandes in Leoben, Österreich statt. Neben Funktionären der Verbände aus Deutschland und Österreich waren auch die hohe CP Stutz v/o Sarika und die beiden CCs Projer v/o Val_d'Or und Wagner v/o Schinkli als Vertreter des Schw. StVs in Leoben zugegen.

Auf der Tagesordnung der EKV-KVV stand die Neuwahl des EKV-Präsidiums. Als Kandidaten für das Amt des neuen Präsidenten des EKV stellten sich Guido Hermanns (CV) und als Vizepräsidenten Dominik Kohl (CV) sowie Gisela Marty-Zimmermann (Schw.StV) zur Verfügung. Sie wurden einstimmig gewählt und nahmen motiviert und voller Ideen für die anstehende Amtszeit die Wahl und somit das Vertrauen der EKV-Mitgliedsverbände an. Die EKV-General-

sekretärin des. Cornelia Kenda (VCS) wird das Präsidium unterstützen. Sie wurde von der EKV-KVV für diese Aufgabe bestimmt. Das EKV-Generalsekretariat (Postadresse) wird auch ab 2013 weiterhin an das ÖCV-Generalsekretariat angeschlossen bleiben. Das neugewählte Präsidium wird am 1. Mai 2013 die Arbeit aufnehmen. Ebenfalls stand die Aufnahme neuer Verbindungen in die «Freie Kurie» (Verband der Einzelverbindungen im EKV) auf der Tagesordnung. Als neue Mitglieder konnten die K.A.V. Norica Nova Wien (NcN) und die C.Ö.S.V. Tullina Tulln (TUT) aufgenommen werden.

Umrahmt wurde das Wochenende durch den Ledersprung der Montanuniversität Leoben. Traditionell zum Festtag der hl. Barbara (4. Dezember), der Patronin der Bergbauarbeiter, findet ein einzigartige universitäre Tradition statt. Die Erstsemest-

rigen werden in einer rituellen und couleurstudentischen Feier als Bergmänner- und frauen aufgenommen, indem sie über das «Arschleder» (ein früher von den Bergleuten zum Schutz vor Nässe am Hinterteil getragenes Stück Leder) springen, welches vom Rektor der Universität und vom ältesten anwesenden Bergmann gehalten wird. Jeder Springer muss vier Fragen beantworten: «Dein Name?», «Deine Heimat?», «Dein Stand?» und «Dein Wahlspruch?». Der Springer trinkt ein Glas Bier und springt danach über das Leder.

Der Abschluss des Wochenendes bildete am Samstagabend der traditionelle Barbarakommers der beiden Leobener ÖCV-Verbindungen Glückauf und Kristall.

Gisela Marty v/o Erill, Orion/ Vizepräsidentin EKV des.

Dreiverbändegespräch

Vom 28-30.10.2012 fand das Dreiverbändegespräch in Bremen statt. Nach der Ankunft am Freitagnachmittag gab es eine Stadtführung, damit sich auch keiner verirrt. Der CP erhielt von den Bremerstadtmusikanten Glück für das nächste Jahr. Denn wer die Vorderfüsse des Esels berührt, der hat im nächsten Jahr Glück.

Danach fing der wichtige Teil des Anlasses statt, der Austausch zwischen dem CV, dem ÖCV und dem Schw-StV an. Am ersten Teil der Sitzung wurde hauptsächlich über das neue Modell des Schw-StV besprochen. Dieses Modell erweckte einiges Aufsehen in unseren Nachbarstaaten und die Umsetzung im nächsten Jahr wird verfolgt. Im Gegensatz zu der Schweiz, wird der Vorort (Pendant zum Centalkomitee) im ÖCV von Mitgliedern einer Verbindung und im CV von den Verbindungen einer Region, meist Personen aus einer Stadt übernommen. Daher ist auch die Vermischung der einzelnen Regionen immer wieder ein Kuriosum für unsere Nachbarn. Weiter halten diese weiterhin an der Aufnahme von katholischen Studenten weiterhin fest. Somit wird unsere

bunte Durchmischung mit einem Lächeln wahrgenommen. Nach der Vorstellung der Verbände wurde zu einem Abendessen verschoben. Der Ausklang des Abends fand auf der Bude der K.T.V. Visurgis zu Bremen statt.

Am Samstag wurde bereits früh wieder getagt. Im zweiten Teil wurden einige spannende Themen diskutiert. Es wird für die nächsten drei Jahre ein neues EKV Präsidium gewählt. Der ÖCV wäre jedoch nicht abgeneigt diese Arbeit an einen anderen Verein abzugeben, da sie seit langem den Vorsitz innehaben. Weiter sind die Nachbarn eifrig daran, die Altherren wieder im Couleurwesen zu aktivieren. In diesem Sinne wurden diverse Berufszirkel (Pendant zu Regionalverbänden) gegründet, wo sich die Arbeitskollegen der einzelnen Städte treffen. Auch die Bildungspolitik der einzelnen Länder wurde unter die Lupe genommen. So wurde im Ausland festgestellt, dass die soziale Ausbildung immer mehr weggelassen wird. Diese Problematik wurde in der Schweiz bereits festgestellt und einige Universitäten haben bereits Massnahmen ergriffen. Zum Schluss wurde das 150 Jahre-Jubiläum des «Innsbrucker Verbändeabkommen» besprochen.

Anlässlich dieses Anlasses wird es am letzten Augustwochenende ein rauschendes Fest in Innsbruck geben.

Anschliessend an die Sitzung wurde nach Bremerhaaven verschoben, wo das Haus der deutschen Auswanderer besucht wurde. Von diesem Punkt aus verliessen mehr als 7 Millionen Menschen Europa, um in Nord-, Südamerika oder Australien ihr Glück zu finden. Gegen Abend fand eine Abendmesse in der St. Marien Kirche statt, wo unter anderem für die erfolgreiche Ernte dieses Herbstes gedankt wurde. Danach hatte man bei einem grosszügigen Mahl die Möglichkeit, die Gespräche abzuschliessen. Der Samstagabend endete wie gewohnt bei der K.T.V. Visurgis zu Bremen, wo es unter anderem noch einen kleinen Kommers gab.

An diesem Wochenende konnte der Kontakt zwischen den drei Verbänden geknüpft werden und es wurden einige weitere Treffen für das nächste Jahr organisiert. Weiter erhielt man einige Einblicke in die Aufgaben unserer Nachbarn. Und auch wir hoffen in einem Jahr auf ein fruchtbares Jahr zurückblicken zu können.

Gabriel Sgier v/o Senn, MCC

VP-Tagung

Am 22. September 2012 fand in Luzern die Vereinspapa-Tagung statt, an welcher die aktuelle Situation der Mittelschulen erörtert wurde. Die Ausführungen der Teilnehmer zeigten ein buntes, aber doch in weiten Teilen einheitliches Bild.

Die Werbung bei den Mittelschulen gestaltet sich als schwierig. Sport- und Kulturanlässe, wie z.B. Grillstamm, Bowlingstamm etc., werden spärlich besucht. Die Teilnehmer nehmen aber an den nachfolgenden Stämmen und Anlässen nicht wieder teil.

Das beste Mittel bleibt somit die Mund-zu-Mund-Werbung. Ein weiterer hilfreicher Faktor sind die Nachkommen und Bekannten von Altherren, da diese das Verbin-

dungswesen bereits kennen. Meist können motivierte und mit einer Affinität zum Couleurstudententum ausgestattete auch weitere Interessenten aus ihrem Freundeskreis mobilisieren, zumindest am Stamm vorbeizuschauen.

Daher treten meist mehrere Freunde gleichzeitig der Verbindung bei und diese sind für das Überleben auch wichtig. Allerdings kann damit die Kontinuität nicht gewährleistet werden, folgt doch häufig auf ein erfolgreiches Jahr wieder ein kleinerer Jahrgang. Hier sind insbesondere auch die Altherren gefragt, um die Wissenslücken zu füllen.

Ein weitere Problematik bei einem grossen Fuchsenstall sind die Mitläufer. Diese

merken kurz vor der Burschifizierung, dass die Verbindung nicht nur mit Stamm und tollen Anlässen verbunden ist, sondern auch Arbeit bedeutet. Konsequenz ist häufig der Austritt.

Das Verhältnis zwischen den Verbindungen und den Schulen ist sehr unterschiedlich. Einige Schulen unterstützen die Verbindungen, während andere nicht einmal die Präsentation des Schw-StV in den Klassen zulassen. Wie man sehen kann, gibt es viel zu tun, um die grosse Vielfalt an den Mittelschulen erhalten zu können. Das CC hat es sich deshalb zur Aufgabe gemacht, gerade auch in diesem Bereich einen Schwerpunkt zu setzen.

Gabriel Sgier v/o Senn, MCC

Brauchen wir im StV Grundsätze?

Die Geschichte wiederholt sich

Peter H. Dempfle v/o Nymph

Aus den vielen Diskussionen der letzten zwei Jahre und den daraus entwickelten Visionen haben die Generalversammlungen in Brig in einem ersten wichtigen Schritt die neue Struktur und den Zweck des StV beschlossen. Braucht es nun im Gesamtverein eine Diskussion zur Umsetzung der Inhalte des StV?

Der in jüngster Zeit wiederholt zu hörende Ruf nach einer neuen inhaltlichen Positionierung und der Ruf nach der Formulierung von StV-Grundsätzen sind verständlich und erstaunlich zugleich. Die im Vereinsjahr 1986/87 erarbeiteten und an der GV in Altstätten 1987 beschlossenen und immer noch gültigen

StV-Grundsätze¹ sind bereits 25 Jahre alt. Sie sind bei den einzelnen Vereinsmitgliedern, den Sektionen und im aktuellen Vereinsleben weitgehend unbekannt und werden auch nicht aktiv kommuniziert.

Es ist eine der zentralen Herausforderungen des neu konstituierten Zentralkomitees, zu klären, ob der StV als Dachverband der Sektionen sich tatsächlich auch über das Bildungspolitische hinaus klar positionieren will und soll. Hin und wieder ist der radikale Ruf nach einer Beschränkung auf einen reinen «Zentralfest-Verein» zu hören. Die Pflege der Freundschaft und die Pflege des Netzwerkes kann auch eine respektable Umsetzung des Vereinszwecks sein. Wir

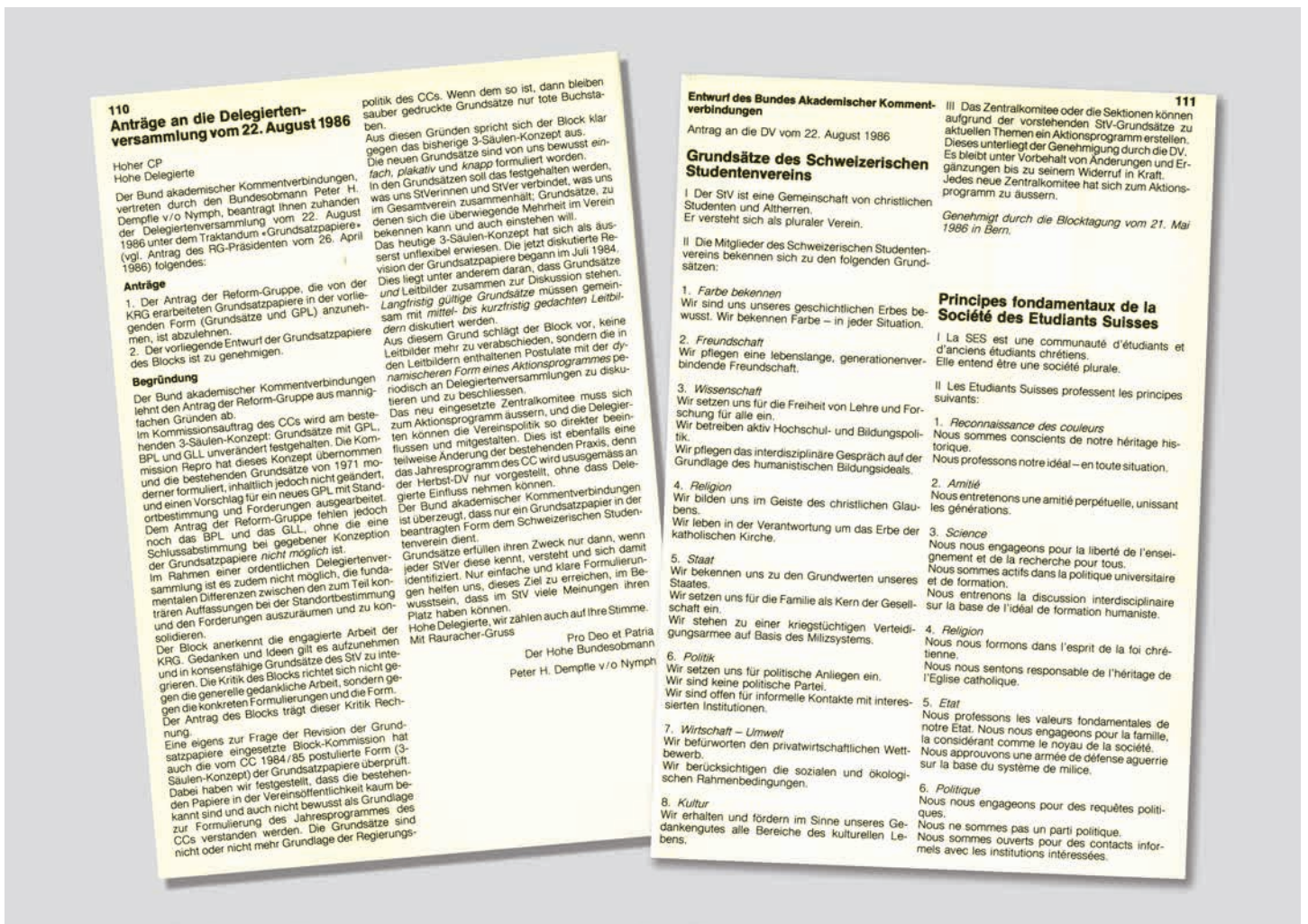
können auch Gutes tun, ohne es an die grosse Glocke zu hängen. Das Versinken des StV in die gesellschaftliche Bedeutungslosigkeit müssen wir ja nicht fortwährend beklagen. Die Diskussion um Grundsätze könnte sich nach einer Mitgliederbefragung tatsächlich als nicht mehr oportun von selbst erledigen.

Ein Blick zurück in die Geschichte:

Aus der Zentralkomiteediskussion 1983/84 mit dem Titel «Aktiver sein!» ist im StV ein Prozess in Gang gekommen, der mit der Verabschiedung der heute noch gültigen Grundsatzpapiere des Schweizerischen Studentenvereins² im Vereinsjahr 1986/87 seinen Abschluss fand. Im Vereinsjahr 2008/09 wurden im Rahmen einer redak-

1 StV-Rechtssbuch, 1999, Seite 35

2 ebenda



tionellen Anpassung³ die Titel der Kapitel «Grundsätze» und «Leitbild» gegeneinander ausgetauscht, inhaltlich wurde jedoch nichts verändert.

Schon im Vereinsjahr 1985/86, als der erste Kommissions-Entwurf der neu zu schaffenden Grundsatzpapiere vorlag, hat der Bund Akademischer Kommentverbindungen festgestellt, dass der Umfang der Grundsatzpapiere zu gross sei (s. Kasten) und plädierte für eine einfache und konzise Formulierung der StV-Grundsätze. Rückblickend darf man feststellen, die im Vereinsjahr 1986/87 mit viel Herzblut und Engagement erarbeiteten 1987er-Grundsatzpapiere sind ein wenig beachteter elitärerer Papiertiger geblieben.

Man stelle sich einen Penäler-Fuchsmajoren vor, wie er bei der Fuchschulung mit diesem überlangen Dokument seinen Fuchsen die Grundsätze des StV erklärt und erläutert. Ob die Fuchsmajoren der Hochschulsektionen die Herausforderung, ihren Fuchsen die Grundsätze des StV zu vermitteln, annehmen, darf angesichts des Umfangs der Grundsatzpapiere stark bezweifelt werden.

Was bleibt zu tun?

In Art. 3 Abs. 1 der neuen Statuten ist unter Zweckverfolgung zu lesen: «Verein und Mitglieder stehen für den schweizerischen Bundesstaat ein und übernehmen Verantwortung in Staat, Wirtschaft, Gesellschaft, Kirche und Kultur. Der Schw. StV ermutigt seine Mitglieder, diese Bereiche auf allen Ebenen aktiv mitzugestalten.»

Damit ist vermeintlich alles klar. Doch die mehrstimmig zu hörende Appelle nach einer profilierten, gesellschaftspolitisch klaren Positionierung des StV machen deutlich, es braucht unter den Mitgliedern eine vertiefte Diskussion zur inhaltlichen Umsetzung des Vereinszwecks und am Ende wohl auch eine Revision der bestehenden Grundsatzpapiere.

Aus dem Archiv:

Der BLOCK hatte der Delegiertenversammlung vom 22. August 1986 vorgeschlagen, prägnant formulierte Grundsätze zu verabschieden und beglückte die DV mit einem eilig formulierten, durch Blockbeschluss legitimierten, Antrag¹. Dies mit dem Ziel, dass die Grundsätze des StV – wie das Vater Unser – auswendig gelernt werden können und jeden aktiven StVer im Sinne des «Aktiver sein!» begleiten.

Entwurf des Bundes Akademischer Kommentverbindungen

Antrag an die DV vom 22. August 1986

Grundsätze des Schweizerischen Studentenvereins

I Der StV ist eine Gemeinschaft von christlichen Studenten und Altherren. Er versteht sich als pluraler Verein.

II Die Mitglieder des Schweizerischen Studentenvereins bekennen sich zu den folgenden Grundsätzen:

1. Farbe bekennen

Wir sind uns unseres geschichtlichen Erbes bewusst. Wir bekennen Farbe – in jeder Situation.

2. Freundschaft

Wir pflegen eine lebenslange, generationenverbindenden Freundschaft.

3. Wissenschaft

Wir setzen uns für die Freiheit von Lehre und Forschung für alle ein.

Wir betreiben aktiv Hochschul- und Bildungspolitik.

Wir pflegen das interdisziplinäre Gespräch auf der Grundlage des humanistischen Bildungsideals.

4. Religion

Wir bilden uns im Geiste des christlichen Glaubens.

Wir leben in der Verantwortung in der Verantwortung um das Erbe der katholischen Kirche.

5. Staat

Wir bekennen uns zu den Grundwerten unseres Staates.

Wir setzen uns für die Familie als Kern der Gesellschaft ein.

Wir stehen zu einer kriegstüchtigen Verteidigungsarmee auf Basis des Milizsystems.

6. Politik

Wir setzen uns für politische Anliegen ein.

Wir sind keine politische Partei.

Wir sind offen für informelle Kontakte mit interessierten Institutionen.

7. Wirtschaft - Umwelt

Wir befürworten den privatwirtschaftlichen Wettbewerb.

Wir berücksichtigen die sozialen und ökologischen Rahmenbedingungen.

8. Kultur

Wir erhalten und fördern im Sinne unseres Gedankengutes alle Bereiche des kulturellen Lebens.

III Das Zentralkomitee oder die Sektionen können aufgrund der vorstehenden StV-Grundsätze zu aktuellen Themen ein Aktionsprogramm erstellen. Dieses unterliegt der Genehmigung durch die DV. Es bleibt unter Vorbehalt von Änderungen und Ergänzungen bis zu seinem Widerruf in Kraft. Jedes neue Zentralkomitee hat sich um Aktionsprogramm zu äussern.

Genehmigt durch die Blocktagung vom 21. Mai 1986 in Bern

³ www.schw-stv.ch/docs/Grundsatzpapiere 2009.pdf (nur abrufbar im internen Bereich)

¹ GV-Spezial-Civitas 1986, Seite 111

Demokratie als Baustelle auf mehreren Ebenen

Zu Quirin Webers grossangelegter Studie «Parlament – Ort der politischen Entscheidung?» als Grundlagenbeitrag zur aktuellen Zentraldiskussion

Persönlicher Beitrag von Dr. phil. Pirmin Meier v/o Schock, Autor, Beromünster

Der im aargauischen Muri lebende Jurist, Historiker, Philosoph und Theologe Quirin Weber v/o Oho, in früheren Jahren als politischer Redaktor im Aargau und beim Schweizerischen Handels- und Industrieverein (heute: economie-suisse) in der Geschäftsleitung tätig, hat seinerzeit über die Frage «Korporatismus und Sozialismus – die Idee der berufsständischen Ordnung in der Zwischenkriegszeit» (Fribourg 1989) doktriert, dabei den Unterschied dieser einst für die katholische Kapitalismuskritik wegleitenden Idee in Abgrenzung zu Sozialismus und Faschismus herausgearbeitet.

Die im renommierten Helbing Lichtenhahn Verlag als Band 85 der Basler Studien zur Rechtswissenschaft Ende 2011 in den Buchhandel gekommene 640-seitige Untersuchung «Parlament – Ort der politischen Entscheidung?» befasst sich am Beispiel der Bundesrepublik Deutschland mit den «Legitimationsproblemen des modernen Parlamentarismus.» Im Zusammenhang mit den Begriffen Subsidiarität und Nachhaltigkeit wird es bereits im Gablerschen «Wirtschaftslexikon»

(Springer-Verlag) vermerkt. Das Werk findet sich in der Präsenzbibliothek des Max-Planck-Instituts für Sozialrecht und Sozialgeschichte in München. Auch im politologischen Seminar an der Universität Mainz dient es, weniger als ein Jahr nach Erscheinen, als Arbeitsunterlage.

In einschlägigen Bibliographien, nicht nur Wikipedia, wird Weber beim Stichwort «Parlamentarismus» zusammen mit Autoren wie Hans Kelsen und Kurt Kluxen an privilegierter Stelle aufgeführt. Das Werk bietet dem politisch interessierten Leser

einen reichen Fundus an Erkenntnissen, es mangelt auch nicht an aktuellen Bezügen bis 2010 einschliesslich der Schuldenkurse. Das Konzept schliesst an das «Parlamentsrecht» des deutschen Staatsrechtslehrers Norbert Achterberg (1984) an. Dieser verband die in der Weimarer Republik aufgetretenen Steuerungsprobleme parlamentarischer Politik mit den heute sich stellenden Fragen der Legitimation parlamentarischer Arbeit.

In der derzeitigen Debatte steht im Vergleich zu Standardwerken früherer Epochen die Problemlösungskompetenz der parlamentarischen Arbeit im Vordergrund. Was Weber unter dem Stichwort «Arbeitsparlament» erörtert, steht jenseits von idealistischen und traditionellen Vorstellungen von «Volkvertretung». 200 Jahre nach den Brüdern Grimm («Die Poesie im Recht») scheint auch das Märchen vom freien parlamentarischen Diskurs zu Ende erzählt. Ein solcher findet heute in den Parlamenten von Griechenland, Portugal, Spanien, Italien, Frankreich bei den massgeblichen Themen wohl kaum mehr statt, wenigstens nicht mit Einfluss auf massgebliche Entscheidungen. Trotzdem setzt sich der Staatstheoretiker Weber in der Tradition des Abbé Sieyès mit wünschbarer Gründlichkeit mit der Frage der parlamentarischen Repräsentation auseinander. Diese Grundlage einer noch möglichen legitimierten Demokratie spielt heute eine grössere Rolle in der politisch-rechtlichen Diskussion als die im Grunde kaum mehr praktikierbare «Volkssouveränität» des Genfer Naturrechtlers Jean-Jacques Rousseau (1712 – 1777). Davon haben sich aus Anlass seines 300. Geburtstages Staatsphilosophen (Georg Kohler, Francis Cheneval) stärker distanziert denn je. Die Beru-

fung auf Volkssouveränität steht heute im Verdacht des Populismus. Im Hinblick auf das Funktionieren der europäischen Union stellt die Idee ein Hindernis dar.

Über die Repräsentation hinaus wird die Hauptarbeit des Parlaments, die zum kleinsten Teil im Plenum stattfindet, dargelegt. Zum Wandel der Staatsaufgaben und -funktionen gehört die Entwicklung rechtspolitischer Strategien, um die «Kontrollverantwortung», etwa im Bereich der Haushaltskontrolle, wahrnehmen zu können. Parlamentsarbeit, wie sie in den Ausschüssen stattfindet, ist in diesem Sinn mehr als blosser Lobbyismus. Eine «deutsche» Eigenschaft des Bundestages scheint es zu sein, dass dieser im europäischen Vergleich noch auf kompetente Weise in der Lage ist, die Aufgabe eines «Arbeitsparlaments» zu erfüllen. Der neudeutsche Parlamentarismus zeigt den Weg des Staates zum Gewährleistungsstaat auf. Jedoch wurde die Frage, wie viel Schulden im Rahmen des europäischen Rettungsschirms vom Parlament noch durchgewinkt werden können, von der Zweiten Kammer des Bundesverfassungsgerichts entschieden. Von einer Souveränität des Parlaments kann insofern kaum mehr die Rede sein.

Im Vergleich zur Schweiz und im Hinblick auf die derzeit zum Beispiel vom Schweizerischen Studentenverein geführte Diskussion um das Milizsystem hat die Professionalisierung der parlamentarischen Arbeit in Deutschland eine mit unseren Verhältnissen kaum mehr vergleichbare Dimension erreicht. Dies hat zu einem bemerkenswerten Einspruch geführt: 2006 haben neun an Unternehmen beteiligte Bundestagsabgeordnete aus CDU, CSU, FDP und

SPD gegen das neulich im Zusammenhang mit Kanzlerkandidat Steinbrück wieder vieldiskutierte Gesetz über Nebeneinkünfte Verfassungsklage erhoben. Diese wurde von Karlsruhe mit dem hochpolitischen Stimmenverhältnis 4 : 4 abgewiesen. Obwohl der Deutsche Bundestag als Berufsparlament agiert, gab und gibt es Abgeordnete, die ihren Beruf ausüben (z.B. Friedrich Merz, Wirtschaftsanwalt, CDU-Abgeordneter bis 2009 und zeitweilig Chef der Bundestagsfraktion; Wolfgang Kubicki, Anwalt, FDP-Fraktionschef im Landtag Schleswig-Holsteins). Ihre Zahl ist keineswegs abnehmend, wohl deshalb, weil in der Wirtschaft zahlreiche Entscheidungen gefällt werden, die für die Politik von wachsender Bedeutung sind (z.B. Infrastrukturpolitik, Public Private Partnership).

Dass der vom Verfassungsgericht tolerierte faktische Ausschluss aktiver Unternehmer aus dem Bundestag hochumstritten bleibt, ist ein Befund, den es auch in der Diskussion um das Schweizer Milizparlament zu beachten gilt. Es gab und gibt hier nicht nur Burnouter wie Schweiger und Rickli oder resignierende Unternehmer wie Peter Spuhler. Ein vorbildlicher Milizvordenker war der Aargauer Julius Binder. Wie weit sind dynamische Fossilien wie Otto Ineichen (+) und Christoph Blocher Auslaufmodelle? Zu beachten bleibt eine fast nur noch in der Schweiz denkbare bedeutende parlamentarische Einzelmaske wie der Fabrikant Thomas Minder, im neuen Jahrtausend der bemerkenswerteste Störer des ständerätlichen Rituals. Weil der Sache, die er vertritt, der Sieg an der Urne droht, muss er ernst genommen werden.

Im historischen Teil ist bei Quirin Weber nebst dem deutschen vom britischen, französischen, amerikanischen und schweizerischen Parlamentarismus die Rede. Zu substanzieller Zitierung gelangt der Schweizer Verfassungsjurist Kurt Eichenberger (1922 – 2005). Ein in Theorie und Praxis fast unvergleichlicher Staatsdenker, dessen Format als Redaktor der aargauischen Kantonsverfassung sich den Mitgliedern des Verfassungsrates nachhaltig einprägte. Zur Mehrebenen-Demokratie, welche in Webers Buch zum Leuchten gebracht wird, gehört aus schweizerischer Sicht die Kantonalisierung von Entscheidungen. Darüber hat sich in einem Interview mit der Weltwoche (29. Nov. 2012) der ehemalige deutsche Bundesbanker und Euro-Kritiker Thilo Sarrazin mit Hochachtung ausgelassen. Wohl nur dank starker Kantone könne sich die Schweiz eine vergleichsweise schwache Regierung leisten.

Zur Sprache kommen bei Weber Erfordernisse an ein europäisches Parlament. Der Verfasser zieht es jedoch vor, das Tabuthema «europäische Demokratie-Defizit» fast nur im Kleingedruckten zu erörtern. Es handelt sich dabei insofern um ein Schlagwort, als die Europäische Union der Gegenwart, wie Weber betont, nicht als Staat bezeichnet werden darf. Allfällige Demokratiedefizite fallen demnach als Defizite der Einzelstaaten auf diese selbst zurück.

Dass der moderne Parlamentarismus auf einem System verschiedener Ebenen stattfindet, wovon die supranationale immer mehr massgeblich wird und bleibt, erscheint am Beispiel der Bundesrepublik als grundlegender Befund. Hier wird die Relativierung der Macht durch Interdependenz

sozusagen lehrbuchmässig dargetan.

Die demokratische Repräsentation sei auf der «geschichtlich präzedenzlosen» Ebene der Europäischen Union «anders» als auf staatlicher Ebene zu konzipieren (S. 12). Dabei wird auf den Vertrag von Lissabon (2007/2009) Bezug genommen, welcher seinerseits die Hürde des deutschen Bundesverfassungsgerichts nehmen musste. Man bekommt den Eindruck, dass diese Institution heute ein archimedischer Punkt ist, der bestimmt, ob und wie weit Brüssel-Europa noch funktioniert.

Das supranationale Bauprinzip der Europäischen Union wird als «entwicklungs-offene institutionelle Mehrebenenstruktur» charakterisiert mit einem «sorgfältig austarierten Verhältnis von Rat, Kommission und Parlament». Dabei wird die deutsche Verfassungsrichterin Grete Lübbe-Wolff (SPD) sozusagen mit einem Augenzwinkern zitiert: «Die schönste Form der Bewältigung eines Problems besteht immer in der Erkenntnis, dass das Problem in Wahrheit nicht existiert.» Andererseits lässt Weber den Politologen Maurizio Bach zu Wort kommen: «Eine der durchschlagenden Wurzeln des strukturellen Demokratiedefizits der EU ist (...) in dem ausgesprochen grossen Spielraum für bürokratische Politik zu sehen.»

Mit dem Beispiel der «präzedenzlosen» Form und Struktur der Europäischen Union weist Quirin Weber zur Verteidigung von deren Rechtskonzept als Föderation Vergleiche mit bundesstaatlichen Strukturen zurück. Es wäre abwegig, die Schweiz von 1848 mit der Entwicklungslinie der Europäischen Union der Gegenwart zu verwechseln.

Das Problem des Demokratie-Defizits bleibt auf dem Tisch, aber anders, als meist dargestellt. Zum Beispiel erörterte Radio DRS am 27. November den beklagenswerten Zustand der Demokratie im EU-Mitglied Bulgarien. Bei der Griechenland-Krise wäre - aus der Sicht der EU-Leader-Nationen - die direkte Mitbestimmung des Hellenenvolkes ein Skandal gewesen, und in Österreich neigt man dazu, wie am 4. November 2012 in der Sendung «International» von Radio DRS dargetan, Volksmitsprache mit potentiell «Faschismus» gleichzusetzen, zumal sich in unserem östlichen Nachbarland weder unter Habsburg noch gar in der Zeit nach dessen Untergang eine demokratische Moral herausbilden konnte. Das Beispiel

Ad personam



Pirmin Meier v/o Schock

Dr. phil., Schüler von Peter von Matt, mit vier Literaturpreisen ausgezeichneten Historischer Schriftsteller, publizierte zuletzt die für die Jugend bestimmte Studie «St. Gotthard und der Schmied von Göschenen» (2011). Bekannt geworden ist er durch Biographien über Bruder Klaus, Heinrich Federer und «Paracelsus, Arzt und Prophet», welches Standardwerk beim Union-Verlag Zürich im Februar 2013 in 6.

Auflage erscheint. Als politischer Autor veröffentlichte er 2012 5 grössere Artikel über Jean-Jacques Rousseau und für «100 Jahre CVP» Porträts der Bundesräte Hans Hürlimann und Kurt Furgler. Für die Zofingia und die FDP des Kantons Luzern organisierte er sich politisch als «liberalkonservativ» verstehende Autor Gedenkfeiern zum 150. Todestag des Arztes und Revolutionärs Jakob Robert Steiger (1801 – 1862). Vgl. www.lu-wahlen.ch. Pirmin Meier war 1973 – 1980 Mitglied des aargauischen Verfassungsrates.

zeigt, dass in Europa wohl niemand auf eidgenössischen Nachhilfeunterricht in Demokratie wartet.

Auch aus diesem Grund konzentriert sich Quirin Weber auf den für Westeuropa eher repräsentativen deutschen Parlamentarismus. Wie kaum ein zweites freiheitlich-westliches System verfügt derselbe über historisch bedingte Erfahrungen im teilweisen Verzicht auf Souveränität. Diese Frage wird indes bei Weber nicht gerade ausgeklammert, steht im Vergleich zum ebenfalls nicht überbetonten Problem der Repräsentation im Hintergrund. Im Vordergrund steht, was das Parlament eigentlich zu tun habe und was es heute noch leisten könne: die Betrachtung der parlamentarischen Demokratie und ihres Potentials zur Selbstreform. «Im Mehrebenensystem des deutschen Bundesstaates und der EU haben die politischen Repräsentanten bürgerorientiert und partnerschaftlich zu handeln.» (S. 13) Dazu bedarf es einer gründlichen Analyse des gegenwärtigen Parlamentarismus. Dieser ist gegenüber idealistischen Vorstellungen aus dem 19. Jahrhundert deutlich abzugrenzen. Insofern scheint es auch nicht mehr angebracht, eine Parlamentskritik zu wiederholen, wie wir sie von Rousseau über den an Hobbes orientierten zeitweiligen Ideologen der Diktatur Carl Schmitt bis zum Kritiker des «Spätkapitalismus» Jürgen Habermas bis zum Überdruß gehört haben.

Den Hauptkriegsschauplatz des «Demokratischen Parlamentarismus im offenen Staat» betritt Quirin Weber mit den «neuen innenpolitischen Herausforderungen» (S. 292f.), die sich mit dem «Wohlfahrtsstaat als historische Zwischenphase» bzw. der Krise des Sozialstaates mit der immer drängenderen «Notwendigkeit institutioneller und struktureller Reformen» ergeben. Je weiter «die Handlungsoptionen der Menschen in der Dienstleistungsgesellschaft» steigen – es ist von «Multioptionsgesellschaft» die Rede – desto expansiver wachsen Wirtschaft und Gesellschaft. Der «offene Staat» muss im Sinn der Globalisierung europäisch und international kooperieren, es soll möglichst keinen Protektionismus und freien Welthandel geben. Zugleich muss er als Leistungs- und Dienstleistungsstaat funktionieren. Es stellt sich sodann die zen-

trale Frage, «ob und wie das demokratisch legitimierte Parlament seinen politischen Gestaltungsspielraum im Spannungsfeld nationaler Konsensfindung, Europäisierung und Internationalisierung erfüllen kann.»

Es ist ein Verdienst dieser Arbeit, dass nicht nur gesagt wird, wie das Parlament funktionieren kann. Grundsätzlich wird auch klar gemacht, was es zu leisten hat, nämlich die Setzung politischer Grundsatzentscheidungen wie auch bei zunehmender Verknappung finanzieller Mittel die Setzung der Prioritäten bei den staatlichen Aufgaben und Ausgaben. Dabei herrscht aber doch ein klares Bewusstsein der Relativierung der Bedeutung nationaler Parlamente, deren Kompetenzen wohl auch in Zukunft durch Gerichte zusätzlich eingeschränkt werden. Nicht vergessen wird indes auch die «wachsende Diskrepanz zwischen Wählerwillen und parlamentarischer Entscheidung», welche durch die Komplexität verschiedenster Legitimationsebenen noch gefördert wird. Der Wählerwille scheint je länger je mehr kaum mehr das Wichtigste zu sein. Auch wird die parlamentarische Kontrolle dessen, was man als Bürger gern kontrolliert haben möchte, immer schwieriger. Dazu vermerkt der Autor: «Wenn die parlamentarische Kontrolle schwierig wird, hat das Parlament dafür zu sorgen, dass die staatlichen Entscheidungsprozesse gut organisiert sind» (S. 498ff. und S. 513).

Das hochkomplexe Buch bringt eine historisch, juristische und politologische Analyse eines Systems, in dem trotz oft gehörter Zweifel der Glaube an ein neues Europa als Baustelle der Demokratie bewusst nicht ad acta gelegt wird. Die Hoffnung stirbt zuletzt. Die zunehmenden Ansprüche an den «Dienstleistungsstaat», desgleichen die Ansprüche an das Parlament, es national und international fast allen recht machen zu müssen und ununterbrochen auf Interdependenz zu pochen, vermitteln dem einzelnen Bürger aber kaum mehr den Eindruck, dass er als ein Teil des Ganzen «der Souverän» sei. «Die Verwirklichungsmöglichkeiten des Demokratieprinzips erweisen sich als schwierig», vermerkt der Verfasser lakonisch. Trotzdem darf das unablässige kritische Bemühen um die Legitimierung der parlamentarischen Tätigkeit nicht aufgegeben werden. Es ist den

«Schweiss der Edlen» wert. Darum scheint es mir keine Kleinigkeit, dass der STV. anhand des Miliz-Prinzips über die Möglichkeiten und Grenzen des Parlamentarismus von heute diskutiert. Das in fünfjähriger Arbeit erstellte Basiswerk über die Legitimationsprobleme des modernen Parlamentarismus erweist sich auch angesichts der europäischen Schuldenkrise und der damit einhergehenden Lähmung politischer Gestaltungsspielräume als brandaktuell.

Eine Rubrik der Politischen Kommission zur Zentralk Diskussion 2012/13

«Schadet die militärische Miliz unserer Wirtschaft?»

Inputtext der Politischen Kommission:

Von 44 Staaten in Europa kennen noch 13 die Wehrpflicht. Betrachtet man die vier europäischen Staaten mit einer ähnlichen sicherheitspolitischen Struktur wie die Schweiz (neutral und allianzfrei), so gilt von diesen in Österreich und Finnland die Wehrpflicht, während Schweden und Irland sie abgeschafft haben. In unserem östlichen Nachbarland findet im Januar 2013 ein Volksbefragung statt, ob am System der Wehrpflicht

festgehalten werden soll. Die Gegner der Wehrpflicht weisen darauf hin, dass diese aus ihrer Sicht der Wirtschaft schade, da sie dem Arbeitsmarkt Arbeitskräfte entziehe und insbesondere junge Männer aus ihrer Ausbildungszeit herausreisse. Ein Zustand, welcher für ein Hochbildungsland wie Österreich nicht angemessen sei. Im Gegensatz dazu versucht eine im August 2012 erschienene Studie zur Bedeutung der Armee für die

Schweiz, den volkswirtschaftlichen Nutzen der Miliz zu beziffern. Demnach generiert alleine die Milizausbildung jährlich einen volkswirtschaftlichen Nutzen von ca. 300 bis 400 Millionen Franken¹.

¹ Milizkommission C VBS (2012): Die Bedeutung der Armee für die Schweiz. Eine ganzheitliche volkswirtschaftliche Analyse von Nutzen und Kosten, Seite 37.

Une rubrique de la commission politique pour la discussion centrale 2012/2013

«Est-ce que le système de milice de notre armée nuit-il à l'économie?»

Texte de référence proposé par la Commission politique:

De 44 états en Europe seuls encore 13 connaissent l'obligation de servir. Si l'on considère les quatre états européens avec un système politique semblable à celui de la Suisse (neutre et membre d'aucune alliance) l'on constate que l'Autriche et la Finlande connaissent l'obligation de servir, tandis que la Suède et l'Irlande l'ont abolie. Notre voisin oriental va procéder en janvier 2013 à une consultation populaire sur la question

de savoir si l'obligation de servir doit être maintenue ou non. Les opposants à l'obligation de servir font remarquer que celle-ci, selon leur point de vue, nuit à l'économie, dans le sens où elle prive le marché du travail de travailleurs et cela en particulier des jeunes des hommes dont le temps de formation est prolongé. Cette situation, n'est pour un état tel que l'Autriche, qui bénéficie d'une politique de formation exigeante avec

un niveau de formation élevée, pas adaptée. En revanche, une étude parue en août 2012 tente de quantifier l'utilité de l'armée suisse pour l'économie nationale. Selon cette étude, la formation pour l'armée de milice génère un revenu entre 300 et 400 millions de francs¹ pour l'économie nationale.

¹ Commission de milice du chef de DDPS (2012): L'importance de l'armée pour la Suisse. Une analyse globale en termes d'utilité et de coûts..



Milizparlament garantierte Vertretung des Volkes

Wenn die militärische Miliz für die Wirtschaft schädlich ist, dann würden sich Unternehmen hüten, Milizkader einzustellen. Sollten umgekehrt Milizkader für die Wirtschaft nützlich sein, dann wären die Unternehmen bereit, diese gut zu bezahlen. Die zentrale Frage ist also, ob Personen mit einer militärischen Weiterbildung beruflich einen Vorteil oder einen Nachteil haben.

Dazu verglichen wir das Einkommen von Armeeingehörigen mit und ohne militäri-

sche Weiterbildung. Hat eine Person mit einer militärischen Weiterbildung ein geringeres Einkommen im Vergleich zu einer Person ohne militärische Weiterbildung, dann bedeutet dies, dass der Arbeitsmarkt eine militärische Weiterbildung bestraft. Für die Untersuchung wurden zwei Populationen unterschieden: einerseits Soldaten und andererseits militärische Kader (Offiziere und Unteroffiziere). Kader unterscheiden sich von den Soldaten dadurch, dass sie zusätzlich zur Grundausbildung eine militärische Weiterbildung absolvierten.

Die Daten wurden ökonometrisch ausgewertet. Die Frage, ob Personen mit einer militärischen Weiterbildung beruflich einen Vor- oder einen Nachteil haben, kann wie folgt beantwortet werden.¹ Im Vergleich zu Milizsoldaten haben Milizunteroffiziere keine Einkommensnachteile. Personen mit

¹ Für die detaillierten Resultate vgl. Die Volkswirtschaft Nr. 6/2010

einer Offiziersausbildung haben sogar eine signifikant grössere Wahrscheinlichkeit, in eine höhere Lohnklasse zu kommen. Dieser Effekt tritt auch unter Berücksichtigung verschiedener Kontrollvariablen wie Alter, zivile Aus- und Weiterbildung, Unternehmensgrösse und -branche, Beschäftigungsgrad und Position oder Dauer der Unternehmenszugehörigkeit auf.

Fazit: gemessen an den Einkommensverläufen von Milizkadern bestraft der Arbeitsmarkt eine militärische Weiterbildung nicht. Im Gegenteil: für bestimmte Kader sind Unternehmen sogar bereit, mehr zu bezahlen. Wäre die militärische Miliz für die Wirtschaft schädlich, würden Unternehmen dies nicht tun.

Bruno Staffelbach,
Professor für Betriebswirtschaftslehre
an der Universität Zürich und
Brigadier der Schweizer Armee



Zwangsmiliz schadet, Freiwillige Miliz nützt der Wirtschaft

Die Milizarmee ist ideal – aber nur die Freiwillige Miliz! Die heutige Zwangsmiliz ist viel zu gross. Denn Wehrpflicht und Wehrgerechtigkeit verlangen, dass eine Mehrheit der Männer Dienst leistet. Mit der heutigen realen Aushebungsquote von rund 65 Prozent werden der Armee jährlich etwa 24'000 Rekruten zugeführt, was sie ganz automatisch aufbläht. Solange die Dienstzeit pro

Soldat nicht stark verkürzt wird, können die Bestände nur verkleinert werden, indem die Soldaten früher ausgemustert werden und ihre Dienstzeit jünger ableisten. Dadurch werden aber die Lasten nicht kleiner, sondern lediglich auf die Jungen verschoben und ihre Ausbildung und berufliche Entwicklung verschleppt. Zudem wird das Verhältnis von Grundausbildungszeit und Dienstjahren immer ungünstiger.

Die Freiwillige Miliz hingegen ist Alternativen wie der Berufsarmee oder der allgemeinen Dienstpflicht weit überlegen. In ihr leisten die Soldaten ihren Dienst in kürzeren und intensiveren Kursen als heute, aber eben freiwillig und gegen anständige Entschädigung. Als Freiwillige dienen die überdurchschnittlich Motivierten. Sie sind leistungsorientierter, lernwilliger, disziplinierter und zumeist bereit, über lange Jahre Dienst zu leisten. Gerade die Besten sind oft über 30 und wären in der heutigen Ar-

mee längst zwangsausgemustert. Die grössere altersmässige Durchmischung macht die Truppen psychisch stabiler und fördert die Verbundenheit von Volk und Militär sowie den Transfer ziviler Fähigkeiten.

Die Freiwillige Miliz ist nicht nur militärisch besser, sondern auch wirtschaftlich günstiger als die heutige Zwangsmiliz. Die Kosten sinken dank weniger Diensttagen, höherer Effizienz und weil wegen der längeren durchschnittlichen Dienstzeit von Freiwilligen jährlich viel weniger Personen die teure Grundausbildung durchlaufen müssen.

Reiner Eichenberger,
Professor für Finanz- und Wirtschaftspolitik
an der Universität Fribourg



Was ist Dein Standpunkt?

Diskutiere online mit unter www.facebook.com/Zentraldiskussion2013 oder scanne direkt den folgenden Code



L'armée de milice nuit-elle à notre économie?

Si l'armée de milice était nuisible pour l'économie, dans ce cas les entreprises se garderaient d'engager des cadres de milice. Dans le cas contraire, si les cadres de milice seraient utiles pour l'économie, dans ce cas les entreprises seraient prêtes à leur payer un bon salaire. La question centrale est alors, si des personnes avec une formation militaire continue ont un avantage ou au contraire un désavantage économique.

Pour ce faire nous avons comparés le

revenu de militaires avec et sans formation continue. Si une personne avec une formation militaire continue a un revenu inférieur en comparaison à une personne sans formation militaire continue, cela signifie que le marché du travail pénalise une formation militaire continue. Pour les besoins de l'étude, il a été différencié entre deux groupes de population à savoir d'une part les Soldats et d'autre part les cadres militaires (officiers et sous-officiers). Les cadres se distinguent des soldats par le fait qu'ils ont accompli une formation supplémentaire à la formation militaire de base.

Les données ont été traitées de manières économétriques. La question de savoir si des personnes avec une formation militaire continue ont un avantage ou un désavantage professionnel peut être répondue comme suit.¹ Les sous-officiers de milice n'ont, en comparaison avec les soldats de milice, aucun désavantage au niveau du revenu. Les

¹ Pour les résultats plus détaillés cf. La Vie économique numéro 6/2010

personnes avec une formation d'officier on même une chance sensiblement plus élevée de bénéficier d'un traitement supérieur. Ce constat se vérifie aussi en prenant en considération des facteurs variables comme l'âge, la formation et formation continue civile, la taille de l'entreprise et la branche d'activité, le taux d'occupation ainsi que la position et la durée de travail au sein de l'entreprise.

En conclusion: en prenant comme base de mesure les revenus des cadres de milice, le marché du travail ne pénalise pas une formation militaire continue. Au contraire: pour certain cadres, des entreprises proposent même un salaire supérieur. Si l'armée de milice était nocive pour l'économie, les entreprises ne se comporteraient pas de la sorte.

Bruno Staffelbach,
Professeur de la gestion des ressources humaines à l'Université Zurich et brigadier en l'armée suisse



La milice forcée nuit, la milice volontaire sert l'économie

L'armée de milice est idéale, mais seulement l'armée de milice volontaire ! L'armée de milice forcée que nous connaissons aujourd'hui est bien trop grande. L'obligation ainsi que l'équité de servir veulent qu'une majorité d'hommes fassent du service militaire. Avec les quotas réels de recrutement qui fournissent à l'armée chaque année environ 24'000 recrues, l'armée est automatique-

ment gonflée. Aussi longtemps que le temps du service n'est pas diminué, ce nombre ne peut qu'être réduit en procédant plus tôt au licenciement avec pour conséquence que les recrues absolvent leur service en étant plus jeune. Cependant les charges n'en sont pas réduites, mais ré-percutées sur les jeunes ce qui déplace leur formation et leur développement professionnel. De plus la relation entre la formation de base et les années de services se détériore.

La milice volontaire est une option bien plus favorable à une armée professionnelle ou à l'obligation de servir généralisée. Dans ce système, les soldats exercent leur service dans des cours réduits de manière plus intensive, mais de manière volontaire et contre une rémunération correcte. Seuls servent, en tant que volontaires, les personnes plus motivées que la moyenne. Ils sont plus orientés vers la productivité, plus disciplinés et pour la plupart disposés à servir sur une

longue durée. Les meilleurs sont souvent âgés de plus de 30 ans et seraient dans le système actuel licenciés depuis des lustres. Le plus grand mélange entre les âges rend les troupes psychologiquement plus stable et requiert un lien plus fort entre le peuple et les militaires tout comme accentue le transfert des connaissances acquises dans la vie civile.

La milice volontaire n'est pas seulement militairement plus efficace, mais également économiquement plus rentable que la milice forcée qui existe aujourd'hui. Les coûts diminuent grâce à moins de jours d'armée, une efficacité accrue ainsi que par le fait que le temps consacré en moyenne par les volontaires à servir est augmenté, cela a pour conséquence que chaque année moins de personnes doivent effectuer la coûteuse formation de base

Reiner Eichenberger,
Professeur de la politique économique et financière à l'Université de Fribourg



Quelle est ton opinion?

Participe à la discussion en ligne www.facebook.com/Zentralk Diskussion2013 ou copie directement le code suivant

Abbatia Wilensis

Man könnte meinen, dass es nach einem so gelungenen Fest, wie dem Zentralfest in Brig erstmal wieder ruhiger werde. Nicht so bei der Abbatia Wilensis! Elf Tage nach dem Zentralfest, am 21. September fand im Gare de Lion in Wil der New-Come statt. Trotz der erhaltenen Besucherzahlen war es ein gelungener Anlass welcher nur noch von den Bands übertroffen wurde. An dieser Stelle geht unser Dank an: «Park and Friend», «2Sugars Each», «Dare Behind» und «The Lead».

Natürlich war dies noch nicht der letzte Höhepunkt für dieses Jahr, es folgte am 10. November das «Krambambuli». Wieder einmal zeigte der Braumeister sein famoses Können bei der Zubereitung des so sagemwobenen Getränkes, welches vor Bösem schützt und Kummer und Sorgen vertreibt. Neben dem brennenden Topf sorgten auch die Kyburger für ausgelassene Stimmung. Herzlichen Dank dafür.

Aber auch dieses so wunderbare Fest soll nicht der letzte Höhepunkt gewesen sein. Wir warten gespannt auf den 17. November, den «Mehrfärber». Spezielle Daten die man sich vornotieren sollte sind der 6. Dezember an dem der Chlaus zu Besuch kommt und natürlich nicht zu vergessen, der Weihnachtskommers am 26. Dezember. Der letzte Höhepunkt... Für dieses Jahr zumindest! Weiter Informationen unter: www.abbatia.ch

Andri Bonetti v/o Spencer



Alemannia

Die Alemannia als Dreh- und Angelpunkt

Mit einem grossen Knall starteten wir in unser Semester. Ein voll besuchter Eröffnungskommers sicherte uns ein Riesenfest und dem Fürsten Niederberger v/o Taurus zu seiner Einsetzung viele Zuhörer. Das Semester ging gleich intensiv weiter. Die Stämme in den ersten Wochen waren stets gut besucht, daneben hielten uns zahlreiche WG-Partys auf Trab. So erstaunt es wenig, dass wir grossen Zulauf erhielten und mit Patrick Rüthemann, Silvan Zwysig und Adrian Müller in unsere Reihen aufnehmen durften. Herzlich willkommen und viel Spass im Carnotzet.

Mitte Oktober durften wir gleich zweimal nach Basel fahren. Beim Blockturnier bewegten wir uns zwar nur im Mittelfeld, das anschliessende Fest, war die Reise aber allemal wert. Beim traditionellen Fürstentreffen konnten wir ausgelassen die Fähre auf dem Rhein geniessen.



Als nun der Nozember begann, schien sich das Semester motto «Wo Geschichte zusammenläuft» je länger je mehr zu bestätigen. So konnten wir wöchentlich mehrfach Leoniner oder Neu-Romanen begrüessen. An der Beresinakneipe, wo wir der Schlacht vom 28. November 1812 gedachten, konnte Näf v/o Granit vom Fuxmajor Züger v/o Knüller aus dem Stall entlassen werden. Zu seiner Burschifizierung gratulieren wir ihm herzlich. Nur drei Tage später fand der Höhepunkt des Semesters statt. Der Nikolauskommers war ein voller Erfolg. Über hundert Altherren pilgerten in die Saanestadt und genossen die einzigartige Atmosphäre. Auch der Nikolaus beehrte uns mit seinem Besuch und las den fehlbaren Alemannen gehörig die Leviten.

Wie sich das Semester nun dem Ende neigt, geniessen wir die letzten Nozemberstunden und noch immer ist das Carnotzet Dreh- und Angelpunkt – scheinbar auch für andere Verbindungen.

Dominic E. Tschümperlin v/o Herrxxx

Berchtoldia

Das Herbstsemester 2012 hat für die Berchtoldia mit einem Tisch voller Interessentinnen und Interessenten begonnen. Übriggeblieben ist immerhin eine: Wir heissen Ruby Troger herzlich im Verbindungskreise willkommen und wünschen ihr eine tolle und unvergessliche Zeit. Nicht nur der Beitritt von Ruby bereitet Grund zur Freude, sondern auch der Studienerfolg unserer Mitglieder. Wir dürfen gleich drei Berchtoldern zum Abschluss gratulieren: Samuel Bucheli v/o Newton zum Dr. phil.-nat., Roman Fuchs v/o Peano zum Master of Science ETH in Computational Science and Engineering und Monika Lüthi v/o Prosa zum Bachelor of Science in Economics.

Ansonsten ist unser Verbindungsleben von vielen interessanten Anlässen geprägt. Am alljährlichen Oktoberfest wurden nach gewohnter Manier Weisswurst und Brezel verzehrt. Darüber ob die Wurst nun gehäutet werden sollte oder nicht, sind wir uns allerdings immer noch nicht einig. In diesem Rahmen wurde schliesslich Samuel Bucheli v/o Newton nach 10 Aktivenjahren und unzähligen ausgeführten Chargen in die Altherrenschaft aufgenommen.

Reger Austausch fand auch mit den Verbindungen in Freiburg statt. Der Singstiefel mit der Rezia und der Leonina war so gut besucht, dass das Lokal beinahe zu wenig Tische hatte. Für Lacher sorgte einer unserer trinkwütigen Fuxen, der sich im Glauben dass nur die erste Strophe gesungen



werden würde, den Riesenkampf wünschte und dann eine gefühlte Ewigkeit lang mehr am Stiefel nippte als davon trank.

Der Kulturanlass mit der Fryburgia fand dieses Jahr wieder in Bern und unter dem Motto «Lust und Laster» statt. Die gleichnamige Führung sorgte selbst bei alteingesessenen Berchtoldern für neue Erkenntnisse. Beispielsweise dass die Prostituierten in Bern im Mittelalter jeweils ein rotes Käßpli als Erkennungszeichen trugen. Liebe StVerinnen, bedenkt dies bei eurem nächsten Besuch in Bern, wenn ihr selbst in Farben den Bahnhof durchquert.

Monika Lüthi v/o Prosa

Philisterverband Bern

Generalversammlung und Schlemmerbuffet

Am 10.10.2012 fand die Generalversammlung des Philisterverbands Bern statt und es folgte eine stattliche Anzahl Philister der Einladung in das Restaurant Schmiedstube. Neben der Behandlung verschiedenster Geschäfte inklusive einer Statutenrevision, galt es ein Vorstandsmitglied neu zu wählen, da sich Regine Loepfe v/o Anatevka nicht mehr zur Wahl stellte. Neu im Vorstand ist die Schreibende. An dieser Stelle sei Anatevka nochmals herzlich für ihre Arbeit gedankt!

Getreu dem Motto «zuerst die Arbeit, dann das Vergnügen» konnten wir uns im Anschluss an die Generalversammlung durch das ausgezeichnete Schlachtbodyffet schlemmen und bei einem, zwei, drei,...kühlen Bier der Geselligkeit frönen.

Wie immer wird der gut besuchte wöchentliche Stamm am Mittwoch ab 18.00 Uhr sowie der monatliche Philistermittag (am zweiten Dienstag im Monat) ab 12.00 Uhr, beides im Restaurant Schmiedstube, wärmstens empfohlen. Eine Anmeldung zum Philistermittag ist nicht erforderlich. Weitere Informationen zu den diversen anderen Aktivitäten oder zum Philisterverband Bern finden sich auf der Internetseite <http://berner-philister.ch>

Esther Gerber Fretz v/o Qantas

Bodania

Phänomenal! Acht Neofuxen wurden dieses Semester in unseren Freundschaftsbund aufgenommen, nach bestandener Beichte und Taufe versteht sich. Die Zeichen für die Zukunft könnten also nicht besser stehen, um den Fortbestand unserer Verbindung sichern zu können. Dieser Effort ist auf viele Ursachen zurückzuführen. Einerseits hat die Bodania die Werbe-



trommel Anfang des Semesters gehörig gerührt. Beispielsweise haben wir uns bei den Vereinspräsentationen an der HSG vorgestellt, unser Geschick beim Kegel-Hegel gezeigt oder zu einem Pokerturnier geladen. Natürlich durften auch die intensiven Gespräche mit den Interessenten nicht fehlen. Andererseits konnten wir auf die grosse Unterstützung unserer Altherrenschaft zählen. An jedem unserer Interessentenstämme wurde uns tatkräftig von vielen Vertreter der verschiedenen Regionalstämme (Zürich, Zug, Luzern, St. Gallen) unter die Arme gegriffen. An dieser Stelle dankt die ganze Aktivitas der Bodania nochmals der Altherrenschaft für ihr grosses Engagement! Wo neue Füxe in den Stall eintreten, ist es auch an der Zeit, dass sich alte verabschieden. Drei Fuxen haben die Strapazen dieses Semester auf sich genommen und sich der Burschifikation gestellt. Alle drei durften beim anschliessenden Burschifikationskommers der Stürmer in Empfang nehmen. Gratulation! Auch sportlich zeigte sich die Bodania von ihrer besten Seite: Beim Puckfight mit der Zofingia HSG wurde in einem hartumkämpften Spiel das Eishockey-Können unter Beweis gestellt. Beim WAC konnten wir Roger Köppel von der Weltwoche begrüßen. Sein Vortrag zum Thema «Die Rolle der Medien in der Demokratie» war hochinteressant. Die anschliessende Diskussion wurde rege geführt, insbesondere ging er auch auf die Causa Hildebrand ein. Seine sonst recht verbissen wahrgenommene Art in den Medien aufzutreten, liess für einmal auch selbstironische und kritische Aspekte erkennen.

Suzanne N. Rupp v/o Endless, xxx

Corvina

Farbenfroher Herbst

Mit dem gut besuchten SchlussEröffnungskommers begannen wir unser Herbstsemester. Dieses lockt mit vielen Anlässen. Ende September widmeten wir uns der Werbung neuer Mitglieder und können nun auf einen gelungenen Interessenten- und Pokerstamm zurückblicken. Unser Stall konnte so um ca. 8 Interessenten erweitert werden, sodass die Aktivitas nun 16 Leute zählt. Corvina vivat, crescat et floreat! Wir besuchen viele Anlässe und pflegen den Kontakt mit anderen Verbindungen, wovon die Amicitia und Scientia natürlich immer wieder profitieren. Und so findet auch immer wieder einmal ein StVer den Weg nach Einsiedeln. Unser Senior Christiane Krentscher v/o Zischx hat mittlerweile ihr Amt als VGP angetreten, dazu wünschen wir ihr viel



Freude und alles Gute. Wir freuen uns auf ein kunterbuntes und bierreiches Semester, das uns sicherlich erwartet und schweben in schönen Erinnerungen an die vergangenen Anlässe wie dem WAC mit den Gundoldingern, das Gymnasiafest und diverses mehr. Gerne begrüßen wir den einen oder anderen Leser an einem unserer Anlässe, z.B. steht der Weihnachtskommers am 15. Dezember auf dem Programm, welcher sicher zu empfehlen ist, und bis dahin... ergo bibamus!

Aurelia Leimbacher v/o Fideliatrix

Curiensis

«Mit Freude darf ich heute hier bekannt geben, dass die Curiensis zu Chur erfolgreich reaktiviert wurde und somit der Platz Chur ebenfalls wieder im StV vertreten ist. Durch die Zusammenarbeit mit der Altherrenschaft und dem Zentralkomitee war es möglich, eine Statutenänderung schnell zu vollziehen und somit die beiden Burschen Flurin Carigiet v/o Radikal und Simon Schmid v/o Dundee als Mitglieder aufzunehmen. Sie stellen derzeit das Komitee wobei Radikal das Amt des Seniors bekleidet und meine Wenigkeit das des Fuxmajors. Durch diese Änderung ist es der Curiensis ermöglicht, Interessenten der Theologischen Hochschule Chur (THC), der Hochschule für Wirtschaft und Technik (HTW) und die Pädagogische Hochschule Chur aufzunehmen. Innerhalb dieser Kreise konnten, trotz des späten Werbestarts Ende Oktober, bereits 4 Spefuxen gewonnen werden, die am 09.12.2012 zu ihrer Fuxifikation antreten. Während dieser kurzen Zeit dürfen wir bereits auf einige hervorragende Anlässe zurückblicken. Die Kreuzkneipe in Chur mit der Notkeriana war dabei bestimmt das bisherige Highlight. Wir freuen uns darauf, zukünftig noch viele solcher Anlässe mit alten und neuen Freunden der Curiensis erleben zu dürfen. Neben gemeinsamen Anlässen ist es uns auch jederzeit eine Freude Gäste an unseren Stämmen begrüßen zu dürfen. Tonitrua non terrent!

Simon Schmid v/o Dundee

Froburger

Von Piraten und Pharmazeuten Am Eröffnungskommers durften wir zahlreiche Delegationen, Gäste, AltFroburger und Interessenten begrüßen und sind fulminant ins Herbstsemester gestartet. Dank Assioma und Archimède kam es am Schluss noch zu einer impromptu-Photosession, evtl. haben wir jetzt



ein neues «offizielles» Verbindungsphoto (nach nur 10 Jahren)?!

Zur Courageprobe von Commaverschiebig fand sich eine grosse, und damit schon auffällige Gruppe Froburger und Gäste an der Musikakademie ein. Als Capt'n Sharky hatte er die Aufgabe eine odysseische Fahrt durch Basel zu bewältigen, Hinweise von zänkischen Göttinnen zu erraten und mit Hilfe seines treuen Kompassschiffes den grossen Schatz zu finden. Dieser wurde gefunden (und aufgeteilt...harhar) und Commaverschiebig hat somit seine Courageprobe mit Bravour bestanden! Im Anschluss stieg man im und am Brunnen vor dem Rebhaus bei herbstlichen Temperaturen zur Fuxentaufe. Wir begrüßen unseren neuen Fuxen Navio herzlich im Stall und bedanken uns nachträglich noch für die nass-kalten Umarmungen. An diesem Anlass durften wir auch zwei weitere Gratulationen aussprechen, an Indovina für die Abgabe ihrer PhD Thesis und an Alexander für's Einreichen des Bierdeckelgesuches. Er erhielt sogleich den Vulgo «Gelegentlich lustig» a.i, herzlich Willkommen!

Zum WAC begaben wir uns ins imposante Visitor Centre der Novartis. Nach der Begrüssung durch unseren AltFroburger Sturz hatten wir die Gelegenheit, uns über die Novartis im Speziellen und die Pharmaziebranche im Allgemeinen zu informieren und die architektonischen Merkmale des Novartis Campus unter die Lupe zu nehmen. Während der Besichtigung erhielten wir in einer weiteren Runde Antworten auf unsere zahlreichen Fragen, und auch der Bonusbaum wurde ausgiebig bestaunt.

Suzanne N. Rupp v/o Endless, xxx

Glanzenburger

Toasting-Training

Unter dem Motto ‚Prost an unsere Fans‘ haben wir am Zentralfest eine spezielle Werbeaktion gestartet, die am 1. Dezember gipfelt – bis dahin mussten wir natürlich ein intensives Training bewältigen, um den mittlerweile über 1000 Facebook-Fans auch gebührend zutrinken zu können.

So begannen wir das Training mit dem traditionell toll besuchten Eröffnungskommers, an welchem wir auch CA Günter v/o Kontext nach bestandenen Komplementärexamen das Burschenband überstreifen durften und zudem ein Konkneipantengesuch von Aschwanden v/o Knall eingegangen ist. Speziell möchten wir dem Centralcomitee danken, welches uns gleich mit 5 Mitgliedern beehrte.



Die Woche darauf wurde dann die Langstreckendistanz im Zutrinken gefördert – in Anlehnung an unser 50-Jahr-Jubiläum 2009 führten wir einen Stammtag durch, wo wir von Mittag bis Mitternacht im Rheinfelder verbrachten und den ganzen Tag über ganz viele verschiedene Gäste aus Schw.StV und CCZ begrüßen durften.

Dem Kontakt zu anderen Schw-StV-Sektionen haben wir in der ersten Semesterhälfte ebenfalls grossen Stellenwert beigemessen – so begingen wir zusammen mit der Semper Fidelis, der Kybelia und der Filetia Turicensis eine äusserst gelungene Kreuzkneipe in Zürich. Und zusammen mit der Notkeriana, den Staufnern und der Turania feierten wir im OLMA-Festzelt bis sich die Balken bogen.

Wo wir gerade bei der Ostschweiz sind – auch der Thurgauerstamm konnte die Erwartungen an einen tollen Stamm erfüllen! Bei Möhl, Ittinger, Suuser, Sauren Äpfeln, Thurgados und Müller Thurgau eruierten wir dann auch, dass ein St. Galler am schnellsten einen Apfel samt Stiel verschlingen konnte.

Wir durften uns überdies über ein Beitritts-gesuch von Szabó v/o Szaboteur von der Corvina freuen. Wir hoffen natürlich, dass sich das Training auszahlen wird und es auch eine nächste Vereinschronik geben wird! Bis dann – in allem treu sein!

Silvan Weber v/o Schärbox G

Kyburger

Das 202. Farbensemester wird durch den Burggrafen Jutz v/o Panasch geführt, welcher ein abwechslungsreiches Semesterprogramm zusammengestellt hat. Unter seiner Leitung fand auch der letzte feierliche Akt mit der Jubel-Gala in Luzern statt. Diese war sehr gelungen und es wurde bis spät morgens noch gefeiert, getanzt und gesungen. Das grosse Fest 100 Jahre AKV Kyburger hat sich somit schon wieder dem Ende zu geneigt. Wir bedanken uns an dieser Stelle ganz herzlich beim Organisationskomitee und allen Beteiligten für die Planung und Organisation des Jubeljahres. Jeder Anlass war etwas Besonderes und perfekt durchgeplant. Weder das Kulturelle noch das Gesellige fehlten dabei und lassen uns freudig auf die nächsten 100 Jahre blicken. Die Kyburger hoffen, dass sich auch alle anderen Verbindungen bei uns wohlfühlt haben und ihnen die Anlässe in guter Erinnerung bleiben.

Tapfer und Treu!

Winiger Manfred v/o Sheriff



Leonina

Liefere u lafere!

FK Iseli v/o Volt hat während den Semesterferien ein vielfältiges Programm auf die Beine gestellt. Zu nennen sind hierbei der Openair-Kino-Besuch, der uns mit «Iron Lady» das Leben der früheren britischen Premierministerin Margreth Thatcher näher brachte, das alljährliche und gut besuchte Klostergrillieren bei Pater Marquard v/o Bruder Tuck (herzlichen Dank dafür!) sowie die eindrückliche Besichtigung der Poya-Baustelle, die uns bis hinaus zu der in Konstruktion befindlichen Brücke führte.

Jedes Verbindungsmitglied – sei es nun Fuxe oder Bursche – weiss, dass es grossen Einsatz braucht, um Stämme und andere Anlässe zu organisieren und durchzuführen. Der Stammbetrieb gilt demgegenüber auch nur dann als gelungen, wenn viel geschwätzt und diskutiert wird. Um diesen beiden Elementen gerecht zu werden, hat sich die Leonina das – etwas abgewandelte – berndeutsche Semester motto «liefere u lafere» gegeben.

Angeführt wird das neue Komitee von Iseli v/o Volt als Senior, Krummenacher v/o Kasparov als Fuxmajor sowie Regli v/o Arcis als Consenior. Einer der Höhepunkte der ersten Semesterhälfte war sicherlich das Oktoberfest, welches von vielen Couleurikern aber auch Interessenten besucht wurde. Dirndl für die Madl sowie Lederhosen für die Buab'n waren an diesem Anlass natürlich Pflicht! Am Stiefelstamm mit der Rezia und der Berchtoldia konnten sage und schreibe drei Spefuxen in die Leonina aufgenommen werden. Bereits zuvor im Semester haben zwei Interessentinnen den berühmt-berüchtigten Bierdeckel unterschrieben, so dass sich die Leonina bis jetzt auf fünf neue Fuxen freuen kann, eine stolze Zahl! Ein gemütliches und lustiges Wochenende konnte die Leonina anlässlich der Altherren-GV Ende Oktober verbringen. Einfach herrlich waren der Brunch und die Produktion, welche die Fuxen auf den Tisch zauberten. Ein WAC rundete bei uns den Oktober ab. Zu Besuch war der bekannte Historiker und Schriftsteller Pirmin Meier v/o Schock (Berovia), der uns – passend zu Halloween – über Sagen, Legenden und verirrte Seelen berichtete.

Raimund Süess v/o Palio, Aktuar

Notkeriana

Das Weltuntergangsemester zeigt Erfolg!

Getreu nach unserem Semester motto «Weltuntergang – So What?»



blasen wir in diesem Weltuntergangssemester nicht Trübsal, sondern geniessen und feiern die uns gebliebene Zeit unter Farbenbrüdern und –schwestern. Dies kam unter anderem am traditionellen Olmastamm, an dem wir drei Verbindungen begrüßen durften, an der Kreuzkneipe mit den Nothensteinern in der Kornhausbräu Rorschach und am traditionellen Halloweenstamm gut zum Ausdruck, indem bis zum Morgengrauen gefeiert wurde. Dass die Anlässe gelungen sind, zeigen uns ebenfalls die Beitritts-gesuche von 8 Spefuxen! Auch im Weltuntergangsemester haben wir uns einen WAC zu Gemüte getan. Dabei hat uns Frau Prof. Dr. Ulrike Landfester über die regionale und internationale Verankerung der HSG berichtet. An dieser Stelle gratulieren wir Piazza v/o Hägar und Wallimann v/o Bacchus zu ihrem Dokortitel und wünschen ihnen viel Erfolg in ihrem Berufsleben.

Eines der Höhepunkte dieses Semesters war der Notkerball im Radisson Blu St. Gallen. Mit dem Motto Marroni liessen wir uns vom Apéro bis zum Dessertbuffet kulinarisch verwöhnen und der DJ sorgte für eine ausgeprägte Tanzlaune. Der Ball wurde am nächsten Tag in gewohnt gekonnter Manier bei einem dekadenten Katerbummel ausgeklungen.

Kämpferisch wie wir Notkerianer sind, werden wir den Weltuntergang nicht einfach auf uns zukommen lassen, sondern wappnen uns mit einer Weltuntergangs-Fajita-Party und einer Ultimativen Weltuntergangs-Challenge dagegen. Ob wir auch am 21.12.2012 den Weltuntergangskommerz überleben werden, seht ihr in der nächsten Ausgabe – hoffentlich!

Selvi Mert v/o DecibelXXX

Semper Fidelis

UDas Semester ist schon wieder voll im Gange. Das gleiche gilt auch für unser Verbindungsleben. Ende Oktober durften wir am Magisterstamm Moser v/o Korrekt offiziell zu seinem bestandenen Studienabschluss der Jurisprudenz gratulieren. Am selben Abend konnten wir zudem unsere Mitgliederzahl erhöhen. Müller v/o Exakt wurde feierlich in unserem Fuchsenstall aufgenommen. Am 31.10. durften wir eine gemütliche Kreuzkneipe mit den Gundoldingern in unserem Stammlokal Restaurant Lapin feiern. Desweiteren fand am 8.11. im Luzerner Saal des KKL der jährliche Dies Academicus statt, an dem die Semper Fidelis reichlich vertreten war und so ihren Beitrag zum universitären Festtag lieferte. Passend zur kalten Jahreszeit und anders als im Semesterprogramm aufgelistet, führen wir am



17.11. das traditionelle und wohllobliche Krambambuli durch, das sowohl Körper und Geist unserer Farbenbrüder wärmen wird.

Bevor im Januar die Prüfungssession beginnt, findet am 29.12. der 153. Neujahrskommers statt. Wie jedes Jahr werden wir im Schweizerhof in Luzern einen festlichen Abend auf höchstem Niveau erleben. Dazu sind alle herzlichst eingeladen.

Werner Würsch v/o Saldoqu

Stauer

Freundschaften pflegen

Die zweite Hälfte des Jubeljahres steht unter dem Motto «Freundschaften pflegen». Wir haben unser Semester mit einem tollen Eröffnungsanlass gestartet. Anlässlich unseres Jubeljahres fand in der ersten Uniwoche unser Jubiläumsball in Luzern statt. Es wurde viel und gut gegessen, gelacht und getanzt. Der Jubiläumsball wurde mit einer Revanche in Horw und einem feinen Brunch abgerundet. In der zweiten Uniwoche stand unsere semesterliche «StV-Platzneipe zum Semesterstart» vor der Tür. Mit allen StV-Platzverbindungen wurde ein Semestergottesdienst mit einer anschliessenden Kneipe gefeiert. Neben zwei erfolgreichen Interessentenanlässen fanden spannenden Mottopartys und Abendessen statt. So genossen wir einen «Z-A Anlass» mit der K.D.St.V. Teutonia, einen «Walliserabend» mit der Penthesilea, sowie die «Kniggebarparty» mit der Fryburgia, der Sancta Johanna und der Alemannia. Des Weiteren hatten wir das Vergnügen mit der Notkeriana, der Turania und den Glanzenburgern die OLMA zu besuchen.

Die zweite Hälfte des Semesters ging genau so abwechslungsreich weiter wie die erste Hälfte. Neben dem praktischen BuEx mit dem Thema Broadway, haben wir einen lehrreichen WAC «Weindegustation» im Wallis durchgeführt. Des Weiteren sind wir nach Luzern zur Waldstättia gereist und haben die Zofingia in Fribourg besucht. Auch unsere alljährliche «Voyage de Fromage», so wie unsere traditionelle Samichlausfeier mit Krambambuli durfte dieses Semester nicht fehlen. Wie immer wurde ausgiebig gegessen und getrunken.

Ich kann voller stolz auf ein tolles und gelungenes Semester zurückblicken und möchte an dieser Stelle meinen Conchargen Nicole Bringhen v/o Aquinaxx, Eliane Manser v/o Ariellexx und Katrin Henzi v/o DuploFM, sowie der gesamten Aktivitas danken.

Claudia Bringhen v/o Jeanniex



Steinacher

Werbekonzert aufgegangen!

Die Steinacher haben sich in den ersten sechs Semesterwochen voll und ganz auf die Werbephase konzentriert. Das Konzept scheint aufgegangen zu sein, hat dies doch zur Spexifizierung von 15 (!) Interessenten geführt.

Die Interessenten hatten während vielen verschiedenen Anlässen Zeit, sich ein genaueres Bild der Steinacher zu machen und etwas mehr über das Verbindungs-dasein zu erfahren. Das Spektrum der Veranstaltungen reichte dabei von Einführungstutorien ins Studium, bis hin zu den verschiedenen Vorträgen und der WG-Tour. Vielen Dank an dieser Stelle an Ammermann v/o Mockä und Carlen v/o Friistaaat für den WAC zum Thema II. Sektor und an Pfammatter v/o Schtyf für den Vortrag beim Banking WAC.

Beim legendären Guggelifrass haben dann 15 Interessenten auf dem Bierdeckel unterschrieben. Sie wurden am darauffolgenden Stamm spexifiziert. Der Stall darf sich auf viele neue Fuxen freuen. Der Fuxmajor kann sich dann im besten Fall auf 27 Fuxen kümmern und wird dabei sicherlich die eine oder andere Unterstützung aus dem Komitee oder dem Salon brauchen können. Des Weiteren wurden in diesem Jahr neun Burschenexamen-Gesuche angenommen. Die Aspiranten werden im Break deshalb zur Burschenprüfung antreten.

Ich freue mich auf eine sicherlich spannende, zweite Semesterhälfte, mit vielen neuen Fuxen und weiteren bierseligen wie informativen Anlässen.

Mit rosa-weiss-grünem Farbengruss

Raphael Egel v/o Gätsch, Chronist Steinacher



Turicia

Das Semester ist schon bald vorbei und wir können bisher zufrieden sein. Unser sensationeller zweiter Rang am Blockturnier hat uns für ein ganzes Semester beflügelt. Die Turicia konnte die guten sportlichen Leistungen aus dem letzten Semester mitnehmen und sich auch beim Biertrinken steigern. Durch harte Auswahltrainings wurden die besten Wettkampfrinker auserkoren – wir traten im Gegensatz zu anderen Verbindungen gänzlich ohne Altherren an.

Interessanterweise hat die Anti Doping Agentur keine Dopingsünder am Blockturnier finden können. Obwohl Bier geflossen ist, waren übermenschliche Leistungen einzelner Spieler möglich. Die Erfahrung zeigt jedoch, dass man dann ein Auge offen halten sollte. Am Ende muss



noch Jahre später ein Sieg beim Blockturnier ab-erkannt werden. Dann beginnt das grosse Rätselraten. Wo ist die Siegestrophäe? Wer muss sie zurückbringen? Sobald Doping endgültig aus dem Radsport verbannt wird, könnten auch Nischensportarten wie Wetttrinken in den Radar der Agentur geraten.

Doch zum Schluss noch zu einem anderen Thema. Immer wenn das Herbstsemester langsam endet, dann zieht auch wieder der Weihnachtszauber über die Stadt Zürich. Schon im Oktober werden die Schaufenster geschmückt, damit man bereits im November keine Lust mehr auf den Samichlaus hat. Richtig, bei uns in Zürich ist es noch der Samichlaus, nicht «Wiehnachtsmaa», oder gar der «Zalando»-Mann. An unserer Weihnachtsfeier kommt dann hoffentlich auch der richtige Samichlaus vorbei und nicht wie letztes Jahr nur Schmutzli.

Wiederkehr v/o Tempo

Waldstättia

Am 19. September wurde das Herbstsemester 2012 mit der Anwesenheit zahlreicher Damen und Altherren, auf die wir uns immer besonders freuen, eröffnet. Die Centralpräsidentin Stutz v/o Sarika hat zu dieser Gelegenheit auch den Weg nach Luzern gefunden und mit ihr haben wir eine Runde Bierstiefel genossen. Es war dann leider auch Zeit, uns von unserem lieben Paar aus der Altherrenschaft Schmid v/o Olympia und Meyer v/o Botta für ein paar Monaten zu verabschieden, da sie eine Weltreise unternehmen. Aber auch die Waldstättia ist auf ihrer Art und Weise gereist.

So haben wir dank des Vortrags von Wyss v/o Vega einen Einblick in Las Vegas gehabt, wo diese ein Austauschjahr verbracht hat. Am 10. Oktober waren wir dann bei unserem AH Tolusso v/o Fleur de Lys in der Pfarrei Dreifaltigkeit in Bern zu Besuch. Besichtigung der Kirche mit Orgelstücken, leckeres Abendessen... wir wurden herrlich empfangen! Zwei Wochen später war eine «Doppelreise» geplant: nachdem wir uns im Turicer Keller begeben haben, durften wir mit der Anwesenheit u.a. des CA Günter v/o Kontext und des MCC Sgier v/o Senn an einem spannenden WAC teilnehmen. Die Dame Rüthemann v/o Girasole hat uns von ihrer Wallfahrt nach Jerusalem berichtet und an dieser Stelle möchten wir uns bei ihr noch herzlich bedanken für diesen unvergesslichen Abend!

Zu Halloween hatte dann Delarze v/o Ginny ihren Mut zu beweisen, um die grüne Farbe der Tugend beanspruchen zu können... Die Hexe des



Abends hat ihre Courageprüfung gut überstanden, jedenfalls besser als den Bieruhrstamm, der genau eine Woche später stattgefunden hat... Am 10. November wurde ihr dann die Ehre zuteil, im Salon aufgenommen zu werden. Wir gratulieren ihr für ihre bestandene Burschenprüfung noch ganz herzlich! Der besagte Abend war aber hauptsächlich wegen des Krambambulis von allen ungeduldig erwartet... Und das himmlische Getränk hat die zahlreichen Gäste, die zu unserer grössten Freude erschienen sind, nicht enttäuscht!

Nun neigt sich aber das Semester langsam seinem Ende zu. Nachdem Sutter v/o Horizont uns über Wikipedia berichtet hat, freuen wir uns auf einen Anlass mit der Stauer, von der wir erst im nächsten Civitas werden berichten können. Anfang Dezember wird uns dann der Samichlaus selbstverständlich besuchen, damit wir am 12. Dezember den Schlusskommers ohne Schuldgefühl feiern können.

Valentine Delarze v/o Ginny

Welfen

Das Semester der Welfen begann mit einer Stadtführung durch das schöne Zürich. Cotti v/o Orkus - Altherr der Glanzenburger -

wusste viel Spannendes über die Stadt und ihre Geschichte zu erzählen und verfügte über alle benötigten Schlüssel, um auch die verborgenen Winkel und schönsten Ecken zu erkunden. Ebenso kulturell wie es begonnen hatte, ging



das auch weiter: am offiziellen Eröffnungsanlass stand ein Besuch der Freimaurerloge der Modestia cum Libertate zu Zürich an. Schnell wurden etliche Gemeinsamkeiten gefunden und beim einen oder anderen Bier neue Freundschaften geknüpft. Anfang Oktober öffnete der Palmhof seine Tore für potentielle Interessenten. Diese fanden - von Bier und Gesang angelockt - in grosser Zahl den Weg an den Stamm und verweilten zu später Stunde noch lange in der Welfli-Bar. Als Highlight kann sicher der "p.c.-Stamm" genannt werden, an welchem es sich die Fuxen nicht entgehen liessen, in allen möglichen Farben (nur nicht jenen der eigenen Verbindung) zu erscheinen. Selten sah man so mannigfaltige Couleur im Palmhof; oder so viele teils mehrfach unterstrichene Namen an der Stammtafel. Entsprechend fröhlich war die Stimmung; und es wurde bis lange nach dem t.a. weiter gelacht und gesungen. Allgemein ist der Stall in diesem Semester sehr aktiv und trinkfreudig; und so liess auch die erste Fuxenrevolution nicht lange auf sich warten. Doch Senior Chilli nahm es gelassen, denn bekanntlich macht ja "Übung den Meister" - also sollen die Jungen ruhig üben, das Zepter zu schwingen. Etwas gepflogener ging Ende Oktober dann der Welfen-Wander-Wochen-Rückblick über die Bühne. Zur traditionellen Foto-Präsentation von AH Hobbit sassen viele Aktive und Altherren im Palmhof zu einem gemütlichen Bier zusammen und wunderten sich gemeinsam über die alljährlich äusserst komische, musikalische Untermalung der gezeigten Bilder. Am letzten

Oktober-Wochenende mietete die Aktivitas der Welfen ein Pfadiheim in Grenchen für das Verbindungsweekend. Sinn und Zweck dieses Anlasses ist, gemeinsam etwas Tolles zu erleben und in unbeschwerter Runde das Leben zu geniessen. Man sass gemeinsam um den Kamin, trank Bier, sang Lieder und genoss den Schneefall draussen vor dem Fenster. Doch der absolute Höhepunkt war das Laser-Tag Turnier in der Laser-City Biel: (fast) alle legten viel taktisches Geschick an den Tag, überzeugten durch Teamarbeit und bewiesen erstaunliche Treffsicherheit. Nach den körperlichen Anstrengungen fuhren alle gemeinsam mit dem Schiff nach Twann ans Weinfest, wo man sich geistreichen Gesprächen und Getränken widmete und über die begangenen Heldentaten sinnierte. Am letzten Dienstag im Oktober führte der Teufel höchstpersönlich den Vorsitz am Halloweenstamm (vielleicht war es auch Chilli in entsprechender Verkleidung); zu den Gästen zählten viele andere, kuriose Gestalten und der Stamm war einfach nur zum gruseln. Der November begann mit dem Martinimahl, kurz darauf folgten die StVZ- und die CCZ-Kneipe. Beide Anlässe waren gut besucht und gewohnt feuchtfröhlich. Mitte November stehen Branderlauf und Beichte an, etc. Das Semester ist nur noch halb voll, aber man sieht, bei den Welfen ist immer etwas los - Langeweile kennen wir nicht! Und so geht das Semester heiter weiter...

Nec timere nec terrere

Eve Hug v/o Piuma, Chronist Welfen

Nekrologe

Michel Coquoz v/o Grangallo

05-08.1945 - 20.09.2012

Lémania



(Selon sa mémoire)
Influence du père : Chirurgien Michel COQUOZe à La Providence, très engagé dans les institutions de la paroisse, membre fondateur de "La CELLULE" Riviera-Chablais. Le foyer du Docteur COQUOZe et de son épouse était ouvert aux hommes et aux femmes de bonne volonté, l'un par ses ancêtres au service étranger à Rome, l'autre par les valeurs d'une vieille émigration croate en Amérique du

Sud. Dans ce cadre, le défunt a développé l'intérêt et la curiosité pour les découvertes et les voyages. Sa carrière de diplomate, qu'il a eu la chance de partager avec sa charmante épouse Aude Tissières, les a conduits sur plusieurs continents. Ses études, la connaissance des langues et son savoir-faire l'ont amené à Cuba où sont nés leurs deux fils aînés, Grégoire et Raphaël, en Afrique du Sud, où naquit leur 3e et dernier fils et enfant Sébastien. Cela n'empêchait pas des retours dans la région, notamment à l'occasion des baptêmes de leur trois fils, qui ont eu lieu au home de Bon Rivage à La Tour-de-Peilz, ancien pensionnat où avait étudié la mère du défunt. Dans un rythme d'un poste en Suisse et de deux postes à l'étranger le défunt développa ses activités à Berne dans le domaine des activités multilatérales des organisations internationales et comme Chef du Service

du Conseil de l'Europe, avec le titre de Ministre, après avoir été en poste entre-temps au Chili et en Norvège. Il finit sa carrière au service de la Suisse comme ambassadeur à Montevideo en Uruguay, où il fut également Secrétaire du Doyen du Corps diplomatique, le Nonce apostolique. Le retour en Suisse lui permit de reprendre contact avec ses amis, avec sa famille, un temps qu'il voyait avec plaisir pour la défense des valeurs qui nous animent. La détérioration de son état de santé a mis fin à ses efforts ici-bas, mais pas, avec la grâce de Dieu, que nous implorons, à son désir de paix pour les gens de bonne volonté. Grangallo était Chevalier de l'ordre de Malte et porte-parole de La Cellule, créée par son père et de plus vieux Lémanien.

A 67 ans c'est trop jeune, mais tu resteras à jamais avec nous.

Rolf Helfenberger v/o Falstaff

28.01.1940-15.11.2012

Suitia, Semper Fidelis, Bodania, Burgundia



Der Freundschat die Tat! lautet die Devise der Bodania und Pro Deo et Patria! jene der Burgundia. Beide Devisen beinhalten tiefgreifende, schwergewichtige Versprechen. Unser

verstorbenen Verbindungsbruder und Farbenfreund Falstaff hat sie auf seinem Lebensweg stets in vorbildlicher Weise eingelöst. Dafür sind wir ihm von Herzen dankbar. Als sein Leibbursche in der Burgundia fällt mir die schmerzliche Freundschaft zu, die farbenstudentische Abschiedszeremonie mit einigen Worten einzuleiten. Ich stelle mich dieser Pflicht gerne, obwohl es mir im Zustand meiner eigenen tiefen Trauer über den Verlust eines langjährigen Freundes schwer fallen wird, die richtigen Worte zu finden. Sein vorbildliches Engagement als Christ und Bürger für die «res publica» war Falstaff als Sohn eines Bezirksammannes von Gossau fraglos bereits in die Wiege gelegt. Wie ein roter Faden zieht sich denn auch seine Bereitschaft, sich zum Wohle der Allgemeinheit einzusetzen, durch sein berufliches und ausserberufliches Leben: So bereits während seiner Studienzeit als Mitglied des CC und Verantwortlicher für die Mittelschulverbindungen 1964/65 sowie als wissenschaftlicher Mitarbeiter auf dem Generalsekretariat der CVP Schweiz; sodann als thurgauischer Steuerkommissär in Frauenfeld, als Sekretär der Finanzdirektion der Stadt Luzern sowie als Sekretär der luzernischen Kommission zur Wirtschaftsförderung bis hin zu seiner nahezu 30-jährigen Tätigkeit als umsichtiger Personalchef der Centralschweizerischen Kraftwerke; aber gleichermassen auch als langjähriger und initiativer Präsident der renommierten Luzerner Feldmusik, als gewichtiger Leistungsträger in der «Rosalischen Gesellschaft» und in den letzten Jahren mit besonderem Herzblut als Präsident des Fördervereins der Luzerner Hochschuleseelsorge.

Einen sehr hohen Stellenwert im Leben unseres lieben verstorbenen Farbenbruders hatte zweifelsohne sein «couleurstudentisches savoir vivre». Falstaff war aus Überzeugung Korpsstudent und er war darin ein Vorbild für Viele. Für ihn war der Farbenkomment nicht primär ein

Mittel zur Organisation und Steigerung studentischer Gemütlichkeit oder zur blossen Pflege althergebrachter Trinksitten sondern vielmehr Ausdruck einer bestimmten Lebenshaltung. Bei aller Ernsthaftigkeit, die sein Verhältnis zum Couleurstudententum auszeichnete, war Falstaff aber durchaus eine den Freuden des Lebens zugetane Frohnatur.

Falstaffs korpsstudentische Laufbahn ist überaus beachtlich und vielfältig: Am Zentralfest 1961 in Schwyz wird er in den StV aufgenommen. Im WS 1961/62 beginnt er seine staatswirtschaftlichen Studien an der HSG und tritt zeitgleich der Bodania bei. In der Bodania bekleidet Falstaff die Chargen des Conseniors, des FK und des Ballx und gehört während seiner Bodaner-Aktivzeit auch dem CC an. 1965 schliesst er seine St. Galler Studienzeit als lic.rer.publ. HSG ab, wird im WS 1965/66 Mitglied der Burgundia und daselbst Biersohn des Sprechenden. Im SS 1967 krönt er seine Aktivzeit mit dem wohl würdigsten couleurstudentischen Amt der Alpen-Nordseite, demjenigen des Burgunderseniors nämlich! 1968 tritt er dann sowohl bei der Bodania als auch bei der Burgundia in die jeweilige Altherrenschaft über. 2009 ernennt ihn die Semper Fidelis zu ihrem Ehrenphilister und an der GV 2011 in Sursee empfängt er das Veteranenband des StV. Soweit zur couleurstudentischen Karriere von Falstaff. Jede gute und echte Freundschaft zeichnet sich bekanntlich aus durch Treue und Zuverlässigkeit. Und über diese beiden Tugenden verfügte unser Farbenbruder Falstaff in reichem Masse. Auf ihn war stets und in jeder Situation Verlass. Sein offener Charakter, seine feinfühligkeit und umgängliche Art, sein ausgesprochen diplomatisches Flair, seine Kontaktfreudigkeit und Hilfsbereitschaft verschafften ihm schon als Student viel Sympathie und erleichterten ihm auch später den Zugang zu zahlreichen Freundeskreisen unterschiedlichster Provenienz. Mit grosser Regelmässigkeit besuchte er die Anlässe des StV und seiner Verbindungen sowie deren Luzerner Regionalstämme.

Persönlich denke ich in tiefer Dankbarkeit zurück an die vielen gemeinsamen Stunden, die ich mit Falstaff verbringen durfte: anlässlich der Zentralfeste und der Altherren-Generalversammlungen sowie der jährlichen Bodanerwallfahrten nach Wonnenstein oder der Burgunder Weihnachtskommerse, an die bereichernden Erlebnisse auf den Verbindungsreisen der Burgundia und der Bodania, letztmals im Oktober 2011 nach Indien, sowie an die beglückenden Zusammentreffen mit gemeinsamen Bodaner Consemestern.

Treuer Farbenbruder Falstaff, gross ist die Zahl der Freunde, die sich versammelt haben, um von dir Abschied zu nehmen. Viele von uns haben die letzten Wochen deiner schweren Leidenszeit wie eine eigene Läuterung miterlitten. Mit tiefer Bewunderung und grossem Respekt haben wir miterlebt, wie würdevoll du die Unerbittlichkeit des dir beschiedenen Schicksals getragen hast. Wir alle danken dir heute für das eindrückliche Vorbild, das du uns damit geschenkt hast. Und ganz persönlich bin ich auch überaus dankbar dafür, dass es mir vergönnt war, dich noch, kurz bevor dein Herz zu schlagen aufhörte, zu besuchen. Mit mir zu sprechen warst du zwar nicht mehr in der Lage. Doch der freundschaftliche Blick aus deinen schönen klaren Augen, deine wache Gesichtsmimik und dein sanfter Händedruck waren mir ausreichend Beweis dafür, dass du mit dir und deinem Schöpfer im Reinen und zu sterben bereit warst. Ruhe im Frieden des Allmächtigen!

Dr. Peter Schönenberger v/o Hengst

Dr. Karl Wick-Meyer v/o Tass

16.02.1921-01.11.2012

Alemannia

Es war im Juni 1964. In Bern begann eine der spannendsten Sessionen der eidgenössischen Räte, mit dem Mirage-Skandal im Zentrum. Zur gleichen Zeit war auch in Steinhausen (ZG) Militärisches angesagt. Bei schönstem Sommerwetter brüteten wir im Taktischen Kurs über einer Übung, die der legendäre Divisionär Alfred Ernst (FDiv 8) angelegt hatte. Die Aufgabe war fair, aber schwierig, die Runde ziemlich ratlos, der zuständige Regimentskommandant ohne Idee, aber mit der berühmt gewordenen Frage: «Was meinst, Kari?» Gemeint war Karl Wick jun. Der liess sich nicht zweimal bitten. Als Zugeteilter im Range eines Majors meldete er sich umgehend und legte eine saubere Lösung auf den Tisch. Alle staunten, alle waren glücklich - und Major Karl Wick wusste, dass er sich damit den Vorschlag für die ZS III eingehandelt hatte. Später wurde er für drei Jahre Kommandant des Inf Rgt 20.

Ich erwähne dies so ausführlich, weil es zwei wichtige Momente im Leben von Tass aufzeigt. Zum einen die Bedeutung der Armee für sein Leben. Für seine Generation nichts Aussergewöhnliches, aber bedeutsam im Leben des einzelnen. Im Militärdienst wurden Freundschaften geschlossen, die über politische Grenzen hinweg Bedeutung erlangten. So auch bei Tass, wenn ich an die Stadtpräsidentenwahl 1968 in Luzern denke, bei der er sich gegen den Kandidaten aus der eigenen Partei (Carl Mugglin v/o Gurgel) und für die Wahl des liberalen Kandidaten Hans Rudolf Meyer einsetzte.

Das andere Moment: Das Verhalten von Tass in Diskussionen. Wie in Steinhausen verhielt sich Tass immer wieder: Er dachte nach - und mischte sich plötzlich in die Diskussion ein, stellte unbequeme Fragen, äusserte seine persönliche Meinung, der man sich nicht so einfach entziehen konnte. Seine sonore Stimme errang mit Leichtigkeit die «Lufthoheit».

Bei Tass wusste man rasch, mit wem man es zu tun hatte, was er dachte und wozu er sich bekannte. Ein Jahrgänger erinnert sich, wie schon der junge Tass - «belesen und von hoher Intelligenz» - in Gesprächen und Diskussionen auffiel. So ist es nicht verwunderlich, dass Tass mit Brillanz das Studium der Jurisprudenz absolvierte und nach dem Praktikum beim Luzerner Rechtsanwalt Franz Emmenegger v/o Turco ein ausgezeichnetes Staatsexamen ablegte.

Da machte er seinem berühmten Vater, Karl Wick sen., alle Ehre. An ihn sei hier ausdrücklich erinnert. Zum einen war der Vater mit dem Vulgo Figaro ebenfalls Alemanne. Zum andern verbinden sich mit seinem Namen in der Luzerner Politik-, Kultur- und Pressegeschichte des 20. Jahrhunderts unzählige Erinnerungen. Vater Wick kam aus der Ostschweiz. Darum wurden - wohl eine Seltenheit - in der behördlichen Mitteilung zum Tode von Tass gleich vier Bürgerorte aufgeführt: Luzern, Zuzwil SG, Jonschwil SG und Wuppenau TG.

Vater Wick war 40 Jahre beim «Vaterland», mehrere Jahre als Chefredaktor. Er gehörte dem Grossen Rat von 1927-1951 an, dem Nationalrat von 1931-1963. Es hätte nicht viel gefehlt und Vater und Sohn wären sich im Grossen Rat begegnet. Der Vater gab das Amt 1952 ab, der Sohn stieg 1955 ein, nachdem er bereits zuvor dem Grossen Stadtrat angehört hatte.

Im Grossen Rat fand Tass seine politische Bestimmung und seine Rolle. Er war ein massgebendes Mitglied. 1964-1973 führte er die Fraktion, 1974 den gesamten Rat. Es war die Zeit, in der die Partei der Konservativen und Christlichsozialen eine grundlegende Erneuerung erfuhr. Ich habe einen Ratskollegen von damals gefragt, wie er Tass als Fraktionschef erlebte. «Er war ein guter Chef, er liess die Leute reden», meinte er.

Ein Wort noch zum politischen Standort von Tass. Wo stand er? Die Frage ist nicht leicht zu beantworten. Von Haus aus war Tass christlichsozial und kandidierte auch als solcher. Doch innerlich und in seinen Äusserungen war Tass ein in der Wolle gefärbter Konservativer. Das war kein Widerspruch und ist es noch heute nicht, sofern man unter «christlichsozial» nicht nur Kinder- und Familienzulagen versteht und «konservativ» nicht mit «reaktionär» verwechselt. Beides muss nach christlicher Soziallehre unter einem Hut Platz haben. Bei Tass war das so. Er glich aufs Haar seinem Vater.

Und Tass als StVer, als Alemanne? Dazu ist wenig bekannt, er war offensichtlich ein stiller Teilhaber. Er war nie Senior und nie Fuxmajor und hatte auch im Gesamtverein kein Amt inne. Das ist weiter nicht verwunderlich, denn seine Studien fielen in die Zeit des Zweiten Weltkriegs. Zudem studierte er eine Zeitlang in Lausanne und war dort Mitglied der Lémania. Auch war in der Verbindung eher ein Überfluss an fähigen Charngenanwärtern zu verzeichnen. Tass blieb auch so ein treuer Alemanne. An Allerheiligen starb er im Alter von 91 Jahren, am 6. November wurde er im Friedental (Luzern) zu Grabe getragen.

Alois Hartmann v/o Brand

Zum Hinschied von Walter Gut v/o Bös

Dr. iur. Walter Gut v/o Bös

31.08.1927-02.08.2012

Angelo Montana, Berchtoldia, Stauer



Es sind fünf oder sechs Jahre her, dass mir Walter Gut mit unverhohlener Freude das «Schultheissenbänkli» zeigte, das ihm der Bauer im Hildisrieder «Schopfen» bereit gestellt hatte.

Wenn seine Kräfte nicht mehr für einen längeren Spaziergang reichten, durfte er sich dort vor dem Bauernhaus ausruhen. Es war nicht mehr der Sessel des zweimaligen Schultheissen des Standes Luzern und auch nicht mehr der Stuhl des sechzehn Jahre lang amtierenden kantonalen Bildungsdirektors; aber der müde Wanderer war noch derselbe Humanist und Magistrat wie seinerzeit; und das einfache Bänklein im «Schopfen» kam so zu einer - wenn auch nur symbolischen - Würde.

Als Dr. Walter Gut im Jahre 1971 zur Kandidatenkür der kantonalen CVP antrat (sie hiess damals

einfach «Volkspartei»), hatte er sich schon längst einen guten Namen als Jurist und Staatsanwalt, als Chefredaktor der CIVITAS und vor allem auch als eine Art Chefideologe der Partei gemacht.

Es war wohl dieses Prestige des grundsatztreuen, intellektuell herausragenden und leistungswilligen Humanisten, das die 580 in Oberkirch versammelten Delegierten bewog, ihn zu einem ihrer neuen Kandidaten zu erküren. Das war ja mindestens insofern nicht selbstverständlich, als Walter Gut bisher noch nie ein Führungsamt belegt hatte und auch nicht im Grossen Rat vertreten war.

Die anschliessende Volkswahl war dann kein Problem; die Luzerner CVP befand sich zu jener Zeit in Hochkonjunktur. (Der zweite Neue im Regierungsrat – neben den bisherigen Dr. Carl Mugglin und Dr. Felix Wili – war übrigens der Rooter Tierarzt Dr. Karl Kennel. Der robuste und populäre Kennel mit dem Studentennamen «Schroff» bildete nun mit Walter Gut, dessen Vulgo «Bös» eher ein fantasieloser Scherz war, während der kommenden 16 Jahre im Regierungsrat ein ziemlich kontrastierendes Duo.)

Walter Gut übernahm sein Wunschdepartement, die Erziehungsdirektion samt ihren Nebenfunktionen; ich nenne hier nur den Vorsitz im Erziehungsrat, die Leitung des Technikumsrats, das Präsidium der Innerschweizerischen Kulturstiftung und die Mitgliedschaften im Vorstand der Schweizerischen Erziehungsdirektorenkonferenz und in den damals sehr regen Innerschweizer und Nordwestschweizer Regionalkonferenzen und bald auch die Mitwirkung in der Schweizerischen Hochschulkonferenz und im Wissenschaftsrat. Ich war eben noch in Oberkirch als ziemlich junger Schnösel einer seiner Mitkandidaten gewesen und durfte ihn nun, als schon ziemlich erfahrener Departementssekretär, ins neue Amt einführen.

Der Auf- und Ausbau des Luzerner Bildungswesens und auch der eben beginnenden Kulturförderung verlangte vollen Einsatz. Ich erinnere hier nur daran, dass gleichzeitig mit dem Eintritt der grössten Geburtenjahrgänge ins schulpflichtige Alter der Ausbau der öffentlichen Kindergärten, die Einführung des obligatorischen 9. Schuljahres und eine gründliche Neukonzeption der gesamten Volksschuloberstufe zu bewältigen waren. Parallel dazu erfolgte der Neubau oder die Sanierung der Sonderschulheime. Dies alles konnte nicht ohne entsprechende Rekrutierung und Ausbildung der Lehrkräfte erfolgen; Walter Gut war zutiefst überzeugt, dass gute Schule in allererster Linie auf gute Lehrkräfte angewiesen ist. Dem recht autoritätsbewussten Erziehungsdirektor fiel es nicht leicht, die nach «68» anrollende antiautoritäre Welle in der Luzerner Lehrerbildung zu steuern oder doch zu kanalisieren. Und auf der Sekundarstufe II galt es, die Berufsbildung sowie die Mittelschulen zeitgemäss auszubauen.

Walter Gut hatte noch in den sechziger Jahren kräftig die Glocken für ein Vollgymnasium in Willisau geläutet; er musste nun zur Kenntnis nehmen, dass es weder sinnvoll noch finanziell tragbar war, alle regionalen Ausbauwünsche gleichzeitig zu befriedigen. – Es wäre aus dieser

Zeit noch einiges zu melden. Alles in allem ist aber unbestreitbar, dass Walter Gut in seinen vier Amtsperioden dem Luzerner Bildungswesen, der Kulturpflege sowie der interkantonalen Bildungskoordination einen ausgezeichneten und nachhaltigen Dienst erwiesen hat.

Hier dürfen natürlich auch seine grossen Verdienste bei der Universitätsgründung nicht verschwiegen werden, auch wenn ihm der grosse Erfolg verwehrt blieb. Er war schon 1962 dabei, als die Konservativen, nach der auslösenden Motion von Felix Wili, eine eigene Studienkommission ins Leben riefen.

Die bisherigen Geschichtsschreiber zur Universitätsplanung haben diese Vorphase nicht zur Kenntnis genommen, wahrscheinlich deshalb, weil diese parteiinterne Kommission nach einem Jahr guter Arbeit von der offiziellen regierungsrätlichen Arbeitsgruppe abgelöst wurde – und weil man nicht den Eindruck erwecken mochte, es werde ein parteipolitisches Süppchen gekocht. Selbstverständlich war Walter Gut nun auch in der offiziellen Kommission dabei. Und dem neuen Bildungsdirektor wurde dann die Uni-Sache zur Herzens-, aber auch zur Schmerzengangelegenheit.

Die Ablehnung in der Volksabstimmung von 1978 traf ihn umso mehr, als ein Teil der Gegnerschaft ihm – in einer dummen Art verspäteten Kulturkampfes - unterstellte, mit der Uni Luzern ein intellektuelles katholisch-konservatives Bollwerk schaffen zu wollen.

Als guter Demokrat, der er eben auch war, nahm er die bittere Pille entgegen und versuchte, die dringendsten offenen Fragen, wie etwa die Oberstufenlehrausbildung, anderweitig anzugehen. Eine weitere Sorge galt der Theologischen Fakultät, die ja in die geplante Uni hätte eingebettet werden sollen.

Es war dann ein Stück Ironie der Geschichte, dass ihn die Schweiz. Erziehungsdirektorenkonferenz und die Hochschulkonferenz zum Präsidenten der Kommission ernannten, die die interkantonalen Beiträge für den Hochschulbesuch zu bearbeiten hatte. Die entsprechenden Interkantonalen Abkommen ab Beginn der achtziger Jahre brachten eine der ganz wesentlichen Grundlagen, auf denen die Luzerner Uni-Gründung im Jahr 2000 aufbauen konnte. Die Luzerner Uni hat mehrere Väter und Mütter; Walter Gut gehört zu ihren Patriarchen.

Ein Journalist, der ihn während seiner Amtszeit interviewte, hielt mit einigem Erstaunen fest, dass der Erziehungsdirektor zwar auf konkrete Fragen eingehe, aber sie doch immer wieder ins

Allgemeine und Grundsätzliche vertiefe. Das war sein Markenzeichen, sowohl für seine Person wie für sein Werk. Er war in seinem Innersten weder Pragmatiker noch Taktierer und wollte stets tiefer graben. Alles, was er tat und schrieb, schöpfte er aus einem tiefen religiösen, kirchlich geprägten Glauben und aus einem schon an den Gymnasien von Immensee und Engelberg erworbenen Humanismus. Dazu gesellte sich eine grundsätzlich ernste Lebensauffassung, die es ihm erschwerte, auch einmal aus sich herauszugehen und «ausgelassen» zu sein. Walter konnte sich froh und zufrieden zeigen, aber fröhlich, im landläufigen Sinn, war er nie. Es dominierten stets das Pflichtbewusstsein und die Überzeugung, eine Sendung zu haben; das war kein Getue, sondern sein Habitus.

Aus dieser Haltung heraus entstand auch sein reiches schriftstellerisches Werk. Er sah sich stets in der Doppelrolle des Handelnden und des Schreibenden. Auf die langjährige Redaktions- und Leitartikelarbeit für die StVer Zeitschrift CIVITAS haben wir schon hingewiesen. Er versäumte dann aber auch nicht, seine Regierungstätigkeit mit grundsätzlichen Studien und Essays zu begleiten; das alte «Vaterland» und mehr noch die «NZZ» boten ihm dafür die Bühne. Und in allen Interviews zum Abschied aus dem Regierungsrat taucht seine Freude auf, sich endlich wieder mehr dem Schreiben und der Publizistik widmen zu können.

Eine Frucht davon waren die drei gewichtigen Sammelbände, die um 1990 erschienen und alte und neue Aufsätze und Reden zu den grossen Themen Recht, Staat und Kirche zusammenfassten. Einen ersten Sammelband hatten die Mitglieder des Erziehungsrates und die Chefbeamten des Departements zu seinem Abschied herausgegeben. Alle Publikationen von Walter Gut zeigen ihn einmal als Meister einer gepflegten und immer sehr «bedachten» Sprache, aber vor allem als Mahner und Aufrufer, bewährte Werte zu wahren und, bei Bedarf, neu durchzudenken. Es überrascht nicht, hier auch sehr gelungene Porträts von Erasmus von Rotterdam, von Thomas Morus und von Niklaus von Flüe zu finden. Die Porträtierten gehören zu seinen Lebensvorbildern; man müsste auch den römischen Staatsmann und Schriftsteller Cicero sowie «unseren» Luzerner Philipp Anton von Segesser dazu zählen. Walter Gut unterstützte übrigens mit persönlichem Einsatz die gewichtige Edition der Briefe Segessers, die unter der wissenschaftlichen Leitung von Professor Victor Conzemius erfolgte.

Der auch in kirchlichen Dingen grundsätzlich Konservative, der zum Beispiel die kantonale Kirchenverfassung bekämpfte – weil sie eben nach kirchlicher Auffassung gerade nicht «Kirche» sei – wagte auch, die Kirchenhierarchie in Fragen der Rechtskultur zur Ordnung zu rufen; der Fall von Bischof Haas bot dafür nur einen von mehreren Anlässen.

Eine grundsätzlichere Kirchenkritik, wie sie etwa sein eminenterer Cousin Hans Küng pflegte und pflegt, war allerdings gar nicht seine Sache; er unterstützte Küngs Weltethos-Projekt; sein Vorverständnis von Amt und Tradition, so scheint es mir, hat ihm aber den Zugang zu Küngs Anliegen von Anfang an verwehrt. Er zog – wenn wir es etwas einfach sagen wollen – die Spiritualität des grossen Hans Urs von Balthasar dem Rationalismus des grossen Hans Küng vor.

Walter Gut hätte gewiss noch mehr publiziert, hätte er sich nach seiner Regierungstätigkeit ganz auf die Rolle als Staats- und Kirchendenker konzentrieren können. Er wurde auch noch anderswo gebraucht und liess sich dazu rufen. Wir nennen hier einmal das bedeutsame Amt des Präsidenten des grossen Verbands SKAV, des Schweizerischen Katholischen Anstaltenverbands. Die Aufgabe forderte ihn; er bewältigte

sie unter gütiger Mithilfe des dienstbereiten und organisatorisch begabten ehemaligen Kantonschulinspektors Gottfried Schaffhuser. Die zweite Aufgabe führte ihn zu nationalem Bekanntheitsgrad. Walter Gut war zur Stelle, als der Bundesrat im Jahre 1990 in der unseligen Affäre der Staatsschutzakten einen Delegierten mit Prestige und Berufserfahrung suchte. Die schwierige und intensive Arbeit, die er als sogenannter «Fichendelegierter» besorgte, machte ihm zwar, wie er selber gestand, wenig Freude; sie war ihm staatsbürgerliche Pflicht, und sie gab dem noch rüstigen Pensionär aus Hildisrieden die Genugtuung, noch gebraucht zu werden.

Um das Bild von Walter Gut abzurunden, braucht es auch noch ein kurzes Wort zur Familie und zum Wohnort Hildisrieden. Walter blieb – wie sein Vorbild Thomas Morus – lange Junggeselle. Im Jahre 1974 fand er dann aber in der verwitweten Greth Fässler-Zust seine Ehefrau; sie wurde ihm nicht nur zur Partnerin fürs Leben, sondern bot ihm auch alles, was Liebe und Häuslichkeit bringen kann. Greth brachte auch ihre zwei Kinder in die Ehe ein, und Walter erhielt so eine Familie. Wenige Jahre nach der Heirat kam es zum Umzug von Luzern in das sonnenverwöhnte Hildisrieden. Das neue Haus, von dem

Walter viel schwärmte, wurde nach dem Vorbild von Ciceros Landsitz «Tusculanum» getauft. Und wenn ich das richtig sehe, so wurde Walter hier in der ehelichen und häuslichen Geborgenheit erstmals zu einem entspannteren glücklichen Menschen.

Wir wissen, dass es ihm in den letzten Lebensjahren nicht mehr gut ging. Das «Schultheissenbänkli» im Schopfen (er hätte es nie «Regierungspräsidentenbänkli» getauft) wurde zum äusseren Zeichen für seine schwindenden Kräfte. Noch konnte er sich und seine Besucher damit trösten, dass er noch lesen könne; das Lesen, vorab von Biographien, blieb ihm Lebenselixier. Zunehmende Schwäche und Schmerzen zwangen dann doch ins Pflegeheim.

Der Kanton Luzern hat mit seinem Tod einen bedeutenden Magistraten verloren. Wir alle vermissen einen tiefsinnigen Menschen ganz eigener Prägung und viele von uns betrauern auch einen treuen persönlichen Freund.

Er ruhe im Frieden Gottes, auf den er gebaut hat.

Dr. Moritz Arnet v/o Dreist

Zum Hinschied von Bernhard Schnyder v/o Mufti

Prof. Dr. Bernhard Schnyder v/o Mufti

30.10.1930 - 21.07.2012

Brigensis, Staufer, Helvetia Freiburg im Breisgau, Ehrenmitglied Fryburgia und Teutonia im CV



Am 21. Juli 2012 ist in Freiburg Professor Dr. Dr. h.c. Bernhard Schnyder v/o Mufti nach schwerer Krankheit verstorben. Mit ihm hat uns ein leidenschaftlicher und charismatischer

Dozent verlassen, ein brillanter, über die Landesgrenzen hinaus anerkannter Wissenschaftler und gefragter Experte. Der Schweizerische Studentenverein hat einen engagierten und hoch verdienten Farbenbruder verloren. Angehörige, Freunde und Unzählige, die ihm begegnet sind, betrauern eine grossartige, liebenswürdige Per-

sönlichkeit. Der Verstorbene hat Generationen von Juristinnen und Juristen, StVerinnen und StVer nachhaltig geprägt, zur Rechtsentwicklung massgebend beigetragen und bei vielen Menschen wertvolle, bleibende Erinnerungen hinterlassen.

Bernhard ist als Sohn des Oberwalliser CSP-National- und Staatsrats Oskar Schnyder und der Anny, geborene Gentinetta, am 30. November 1930 in Brig zur Welt gekommen und dort auch aufgewachsen. Mit der Dissertation «Vertragsfreiheit als Privatrechtsbegriff» promovierte er 1960 an der Universität Freiburg i. Üe. bei seinem grossen Vorbild und verehrten Lehrmeister Peter Jäggi. Anschliessend ergänzte er seine Studien in Freiburg im Breisgau, in Zürich und in Genf. Die akademische Laufbahn begann er an der «Universitas Friburgensis Helvetiorum» zunächst als Lehrbeauftragter und ab 1965 als vollamtlicher Assistenzprofessor. In dieser Zeit entstand die erste Fassung des Werks, das ihm später die grösste Bekanntheit eingetragen hat,

die Neubearbeitung und Fortentwicklung des von Peter Tuor begründeten Lehrbuchs «Das Schweizerische Zivilgesetzbuch». 1966 erhielt er für diese Neubearbeitung sowie für seine in Unterricht und Forschung dem Schweizer Rechtsleben erwiesenen Dienste den Werner-Näf-Preis.

Nach der Habilitation zum Thema «Die gesetzliche erbrechtliche Nutzniessung» wurde er 1970 an der gleichen Universität zum ordentlichen Professor ernannt, ein Amt, das er bis 1997 innehatte. Die Folgen eines im Jahr 1991 erlittenen schweren Unfalls haben ihn bewogen, die geliebte Tätigkeit als Hochschullehrer vorzeitig aufzugeben. Danach blieb er aktiv als Wissenschaftler, publizierte rege weiter, nahm an Anlässen der Universität teil, interessierte und engagierte sich sehr für deren Belange. Die universitäre Gemeinschaft war gleichsam seine zweite Familie. An erster Stelle kam aber immer die eigentliche Familie, seine Gattin Trudy Schnyder-König, der Sohn Matthias und die Tochter Franziska.

An der Universität setzte er sich von Anfang an in

vielfacher Weise für die Studierenden ein, hatte stets ein Ohr für ihre Anliegen und Sorgen. Er sah in jedem Studenten, jeder Studentin nur das Positive, das Gute, die Begabungen und nicht die Schwächen. Er war gleichsam «der Professor der Studierenden». Mit exemplarischer Aufmerksamkeit widmete er sich seinen Doktorierenden. Mehr als 85 mal durfte er Doktorvater-Freuden erfahren. Seine Begabung als «pater familias» kam auch in der zweiten Familie besonders zum Tragen als er 1973 bis 1975 Präsident der juristischen Abteilung, 1975 bis 1977 Dekan der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät und schliesslich 1979 bis 1983 Rektor der Universität war. Als Präsident des Schweizerischen Wissenschaftsrates steuerte er 1983 bis 1987 die Bildungs- und Forschungspolitik an höchster Position.

Bernhard Schnyder prägte nicht nur das Denken von Juristengenerationen, sondern das ZGB überhaupt, und dies in massgebender Weise. Seit 1968 war er als Mitglied der Expertenkommission für die Revision des Familienrechts an vorderster Front an der laufenden Neugestaltung beteiligt. Im Jahr 1984 ist der viel beachtete Kommentar zum Vormundschaftsrecht erschienen, den er mitverfasst hat. Dieses Rechtsgebiet lag ihm besonders am Herzen. Als Hauptautor des Vorentwurfs der Expertenkommission hat er bleibende Verdienste an dessen Weiterentwicklung zum zeitgemässen Erwachsenenschutzrecht, in Kraft ab 1.1.2013. Mit seinem Engagement und seinen Leistungen erwarb er sich hohes Ansehen und verdiente Anerkennung, die 2005 in der Verleihung des Ehrendoktorats der Universität Basel gipfelte. In der Laudatio wurde unter anderem sein Einsatz für die Wahrung der Menschlichkeit und für besondere Schutzvorkehrungen zugunsten von Schwachen und Hilfsbedürftigen hervorgehoben.

Von vielen andern Engagements wäre zu berichten. Etwa vom begeisterten Briger Pfadfinder und Rover, von der militärischen Laufbahn bis zum Oberst i GSt und geachteten Kommandanten des Walliser Gebirgsinfanterie-Regiments, vom Einsatz in kulturellen und karitativen Institutionen. Von seiner Sportbegeisterung liesse sich schreiben und vom Walliser Kantonalpatriotismus. An dieser Stelle ist aber vor allem der grosse StVer zu würdigen:

Mit Bernhard Schnyder v/o Mufti hat der Schweizerische Studentenverein einer seiner Wägsten und Besten verloren. Von Jugend an bis kurz vor seinem Tod hat er sich mit Herz, Engagement und Freude für den StV eingesetzt. Seinen Ver-

bindungen Brigensis, Staufer, Helvetia Freiburg/Breisgau, Fryburgia und Teutonia blieb er lebenslang treu verbunden. Als erster Zentralpräsident aus den Reihen der Staufer hat er 1954/55 den Gesamtverein präsiert. Gross war seine Freude, als 2007/08 die erste Frau in dieser Führungsposition ebenfalls aus seiner Verbindung kam. Dass dies möglich wurde, dazu hatte er seinerseits einen wichtigen Beitrag geleistet. Sein fundiertes Gutachten hat den Weg geebnet, dass der Studentenverein ab 1968 auch weibliche Mitglieder aufnahm. Meisterhaft und mit grosser Wirkung hat er lange Jahre die wichtige Kommission für Hochschulpolitik, KHP, (heute: Kommission für Bildungspolitik) präsiert. Solange es ihm gesundheitlich möglich war, hat er kein Zentralfest verpasst.

Die akademische Verbindung Staufer war seine Heimat im StV, das Verbindungsheim auf dem Quintzet-Hügel sein zweites Zuhause. Das Verbindungsleben mehrerer Generationen von Stauern und später auch Stauerinnen wurde von ihm nachhaltig geprägt, inspiriert und gefördert. An der 75-Jahrfeier der Verbindung im Frühjahr 2012 hat der Festredner, Beat Durrer v/o Cliché, seine gesellige Seite wie folgt geschildert: «Mufti, der Vorzeigestaufer, gleichzeitig ein unkomplizierter, geselliger Farbenbruder, gottbegnadeter Bierorganist, wortmächtiger Redner für alle Gelegenheiten, Jasser, der zu jedem Punktstand den entsprechenden ZGB-Artikel zu zitieren wusste. Mufti, das Superhirn, menschliche Datenbank für sämtliche Sportresultate und das gesamte Kartenmaterial der Schweizer Armee. Mufti, mit dem man so prächtig über Land gehen, nach Bürglen pilgern, nach Garmiswil zu den Guggeli wandern oder auch im engen, überfüllten VW-Käfer zum grosszügig spendierten Komitee-Essen fahren konnte.»

Kaum jemand hat die StV-Prinzipien Virtus, Scientia und Amicitia so verkörpert wie Mufti. Auf die Themen Virtus und Scientia wurde bereits eingegangen. Ganz besonderen Wert legte er auf die Pflege der Amicitia. Für alle, die seine Freundschaft erfahren durften, war sie ein grosses Geschenk. Und es waren nicht wenige, denen dieses Geschenk zuteil wurde. Amicitia ist mehr als einfach nur Freundschaft im engeren Sinn. Dazu drei Stichworte: Geselligkeit, Gefälligkeit, Gemeinschaft.

Geselligkeit: Er liebte das konviviale Beisammensein, hat es gerne gepflegt und jeweils sehr aktiv zu dessen Qualität beigetragen. Vom hinter sinnigen intellektuellen Witz über den neckenden rhetorischen Schlagabtausch bis zur gepflegten

Blödelei - Mufti war für alles zu haben. Gefälligkeit: Die Zahl derer, denen Mufti in irgendeiner Weise Gutes getan oder einen Dienst erwiesen hat, ist Legion. Auf sein Urteil, stets mit viel Kompetenz, Common Sense und Augenmass entwickelt, war Verlass. Seine Ratschläge waren wohl bedacht und immer hilfreich. Nie hat er sein dichtes Netzwerk von guten Beziehungen, seinen untadeligen Ruf und sein grosses Renommee für eigene Zwecke genutzt, aber wenn er damit irgendwie helfen konnte, tat er es. Und war es ihm einmal nicht möglich, etwas anzugehen, tat er sich mit Absagen fürchterlich schwer. Mufti, der stets Hilfsbereite - man wird es ihm nicht vergessen. Gemeinschaft: Zusammen mit seiner Gattin Trudy, Ehrenphilisterin der Staufer mit dem zutreffenden Vulgo «Bijou», hat Mufti es vorzüglich verstanden, im Freundeskreis Gemeinschaft herzustellen und sorgfältig zu pflegen. Begegnungen und Zusammenkünfte hat er nie dominiert - obwohl ihm das mit seinen Talenten und Kompetenzen ein Leichtes gewesen wäre - aber nicht selten ganz subtil moderiert. Er war an allem interessiert, ständig bestens orientiert, über unglaublich Vieles informiert, jedoch nie eingebildet und abgehoben. Kurz: Wie alles, was er tat, hat er auch Freundschaften mit Respekt und Stil kultiviert.

Das Leitmotiv der Abschiedsvorlesung, die Mufti 1997 unter dem Titel «Ach Gott, ich bin nicht mehr Dozent» hielt, war - seiner Bescheidenheit entsprechend - Dankbarkeit, Dankbarkeit gegenüber den Personen, die ihn beeindruckt, geprägt und geformt haben. Das Auditorium war hingerissen von der Abschiedsvorstellung. In einer spontanen «Standing Singing Ovation» wurden seine Impulse aufgenommen und mit der Originalversion des Liedes «Ach Gott, ich bin nicht mehr Student» quittiert. Dankbarkeit, das ist auch das Gefühl, das alle, die Mufti gekannt haben und ihn erleben durften, verbindet. Was bleibt, sind die unauslöschlichen Eindrücke seiner Herzlichkeit, seiner Bescheidenheit, seiner Gerechtigkeit, seiner Menschlichkeit, seiner Gradlinigkeit, seines schalkhaften Humors und seines hohen Respekts vor dem Mitmenschen. Er möge im Frieden ruhn.

(Kompilation unter Verwendung von Elementen aus der Würdigung von Prof. Dr. Alexandra Rumo-Jungo v/o Aldjadi und dem Lebenslauf von Matthias Schnyder v/o Kolumbus im Abschiedsgottesdienst in der Kathedrale, sowie der Rede von Beat Durrer v/o Cliché am Trauerkommers der Staufer, Freiburg, 28. Juli 2012.)

Die Unterschrift des Wachkommandanten

Eine ausserordentliche Erfahrung in einem afghanischen Gefängnis

von Patrick Huser

Pul-e-Sharki, das grösste Gefängnis Afghanistans, liegt einige Autominuten ausserhalb Kabuls und sein Name löst bei vielen Afghanen sehr widersprüchliche Gefühle hervor. Während der sowjetischen Besatzung in den 1980er Jahren sassen tausende politische Gefangene in Pul-e-Sharki in Haft; nicht wenigen fanden darin den Tod.

Gegen Ende meines Einsatzes war ich als Delegierter des IKRK Teil einer Gefängnisvisite an diesem düsteren Ort, um einen Augenschein auf die Haftbedingungen der Insassen zu werfen, entsprechend dem Mandat des IKRK. Da das Gefängnis aus mehreren Blocks bestand, wurden wir in Gruppen aufgeteilt. Zusammen mit einem Übersetzer fiel mir die Aufgabe zu, in einem der Blocks Rotkreuznachrichten von Familienangehörigen an die Gefangenen zu verteilen; eine typische Tätigkeit eines Delegierten. Da der Block sehr gross war und eine schwer überschaubare Anzahl an Gefangenen umfasste, kam ich mit dem Übersetzer überein, den Wachkommandanten darum zu bitten, die gesuchten Gefangenen in die erdgeschössige Wachstube zu bringen, um ihnen dort die Nachrichten auszuhändigen.

Nach einer kurzen und sehr formalen Vorstellung – unser Erscheinen war bereits angekündigt worden – nannte ich dem Kommandanten die Namen der Gefangenen, die ich gerne sprechen möchte. Er schrieb jeden Namen einzeln auf ein kleines, weisses, rechteckiges Stück Papier, welches er einer Wache übergab. Die Wache begab sich kehrtwendend in den Block auf die Suche nach dem Gefangenen.

Das Erstaunliche an diesem eigentlich alltäglichen Procedere war, dass der Kommandant nicht nur den Namen des Gefangenen mit einer bemerkenswert eleganten Handschrift in persischen Lettern niederschrieb, sondern auch seine eigene Signatur unter den Namen setzen musste, als Bevollmächtigung für die Wache, den besagten Gefangenen aus der Zelle zu holen. Diese Unterschrift war ein kleines Kunstwerk und

liess mich für einige Momente in sprachloser Bewunderung für die kaligraphischen Fähigkeiten des auf ersten Blick ungehobelten Wachkommandanten verharren.

Die Unterschrift begann – ich konnte den Vorgang mehrere Male beobachten; für jeden Namen wurde ein neuer Befehl ausgestellt – mit einer langen, horizontalen Linie von aneinander gereihten Schlaufen. So wie wenn ein Kind den Rauch zeichnet, der aus dem Kamin eines Hauses steigt.

Am Ende dieser Schlaufenlinie, die bereits mit einer an Druckqualität grenzenden Gleichförmigkeit gezeichnet war, setzte der Kommandant eine zackige Figur in vertikaler Ausrichtung, die aus einer faszinierenden Abfolge von unterschiedlichen Häkchen bestand. Die Figur umschloss schliesslich in perfekt ausgeglichener Symmetrie die anfängliche Schlaufenlinie; an einigen Stellen durchstoss sie die Linie, um die abwechslungsreiche Abfolge von Spitzen und Linien auf der der Schlaufenlinie gegenüberliegenden Seite fortzusetzen.

Zum Abschluss zauberte der Kommandant mit einer schnellen und sehr präzisen Bewegung des Handgelenks einen Kringel ans Ende der Linie; eine Figur, die für sich alleine bereits ein eigenes Kunststück darstellte. Nota bene, die ganze Signatur bestand nur aus einer einzigen, ununterbrochenen Linie.

Wie exakt und beinahe unfälschbar diese Unterschrift sein musste, wurde mir beim letzten Namen, den ich nannte, bewusst. Der Kommandant hatte den Namen des Gefangenen etwas zu weit links – Persisch wird von rechts nach links geschrieben – angefangen. In der Folge blieb ihm für seine Unterschrift nicht genügend Platz, und der Schlusskringel zwängte sich unschön gegen den Papierrand. Aber selbst auf eingeschränkten Raum zog der Schreibende mit absoluter Sicherheit die Linie souverän zu Ende und fertigte eine minuskelgleiche Version der Figur an. Mir war klar, dass die Abfolge von Schlaufen und Haken, die Stellung der Linien dieser Bewegung zueinander und selbst die Dicke der Linien, die er mit mehr oder weniger Druck auf den gewöhnlichen

Kugelschreiber variierte, bis ins Detail in seinem Geiste vorgezeichnet war.

Der Eindruck, der dieser Vorgang bei mir hinterliess, wurde noch verstärkt und gewann eine verwirrende Seite durch den Gegensatz zwischen einerseits dem äusseren Erscheinen des Kommandanten und der Örtlichkeit, in der wir uns befanden und andererseits der grazilen Schönheit und Eleganz der Unterschrift. Wie konnte ein Wachkommandant in schäbiger Uniform, der seine Soldaten mit heiserer Stimme herumkommandierte und einen schauerlichen Gefängnisblock leitet, in welchem Schwerekriminelles eingekerkert sind, eine derart anmutige Handschrift führen?

Einmal mehr kam ich zum Schluss, den ich in Afghanistan schon oft ziehen musste. Die einzige mögliche Erklärung war in meiner eigenen Ignoranz und den eigenen Vorurteilen zu suchen. Warum sollte nicht auch ein Wachkommandant eines afghanischen Gefängnisses ein möglicherweise gebildeter und kultivierter Mensch sein? Was weiss ich darüber, warum er an diesem Posten sitzt, was er in seinem Leben bereits getan hatte, und wie er an diese Stelle kam. Der äussere, erste Eindruck hatte mich möglicherweise getäuscht und mich zu einer sehr unzuverlässigen Einschätzung dieses Mannes geführt. Und obwohl es auch im Falle eines Wachkommandanten nicht ausreicht, eine kunstvolle Unterschrift zu führen, um als achtenswerter, menschlicher und respektvoller Mann zu gelten – dies muss sich im täglichen Umgang mit den Gefangenen erweisen – versuchte ich dennoch, dem Kommandanten in der Folge mit noch mehr höflichem Respekt zu begegnen. Die Unterstützung, die er uns anschliessend bei der Ausführung unserer Aufgaben entgegenbrachte, schien diesem Eindruck Rechnung zu tragen.

Anmerkung:

Der Autor war Delegierter des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz (IKRK) in Afghanistan. Der Text gibt jedoch ausschliesslich private Erfahrungen und Gedanken des Autors wieder und steht weder als Ganzes noch in Teilen für die Position des IKRK.

Impressum

«civitas»

Zeitschrift für Gesellschaft und Politik
Revue de société et politique
Rivista di società e politica
Revista per societad e politica

65. Jahrgang/64^e année
154. Jahrgang der Monatrosen/
154^e année des Monatrosen

Herausgeber/éditeur

Schweiz. Studentenverein Schw.StV
Société des étudiants suisses SES
Società degli studenti svizzeri SSS
Societad da students svizzers SSS

Gerliswilstrasse 71
6020 Emmenbrücke
Tel. 041 269 11 50
Fax 041 269 11 10

Mail: office@schw-stv.ch

Web: www.schw-stv.ch

Redaktion/rédaction

«civitas»-Redaktion
Fruittstrasse 17
6005 Luzern

Telefon 041 360 25 19, 079 707 86 92

Mail: civitas@schw-stv.ch

Web: www.schw-stv.ch

Thomas Gmür, lic. phil. I (thg)

Mail: civitas@schw-stv.ch

Mitarbeiter/collaborateurs

Walter E. Laetsch v/o Wodan, Ballwil
Bastien Brodard v/o Farinet, Broc (bb)
Andreas Jossen v/o Grips, Brig
Felix R. Beck v/o Prinzip, Sursee

Fotos/photos

Hanspeter Bärtschi, Bern
Franca Pedrazzetti, Luzern

Erscheinungsweise/parution

5-mal pro Jahr/5 fois par an
Auflage/tirage: 8000

Abonnemente/abonnements

Schweiz. Studentenverein
Gerliswilstrasse 71
6020 Emmenbrücke

Tel. 041 269 11 50

Fax 041 269 11 10

Mail: office@schw-stv.ch

Abonnement: Fr. 40.–
Einzelnummer: Fr. 7.–

Für Vereinsmitglieder im Jahresbeitrag inbegriffen – compris
dans la cotisation annuelle des membres de la SES

Inserate/annonces

Thomas Gmür, lic. phil. I
Fruittstrasse 17, 6005 Luzern
Telefon 041 360 25 19, 079 707 86 92
Mail: redaktion@civitas.ch
Web: www.civitas.ch

Gestaltung & Produktion/mise en page & production

Mengis Druck AG, Visp

Druck/imprimerie

Mengis Druck AG
Pomonastrasse 12
3930 Visp

Tel. 027 948 30 30

Fax 027 948 30 31

Nachdruck unter Quellenangabe gestattet, Belegexemplare
erwünscht. Für ungebeten eingesandte Artikel und Fotos
übernimmt die Redaktion keine Haftung.

Redaktionstermine/délais de rédaction

Nr. 1-13 01.02.2013

Nr. 2-13 01.05.2013

Nr. 3-13 01.07.2013

Nächste Ausgabe: Das Milizsystem in der Schweiz



Im März in Ihrem Briefkasten

8000 Akademiker

Eine Zeitschrift

inserieren Sie in der «civitas»



Insertionsauftrag für «civitas»

– gleiche Tarife für 4/4-farbig oder schwarz-weiss

Grundtarife (in Klammern: Inseratgrösse, Breite × Höhe)

| | | |
|---|--|------------|
| 1/1 Seite ohne Satzspiegel = 210 mm × 297 mm | | |
| <input type="checkbox"/> 1/1 Seite (190 mm × 270 mm) | | Fr. 2500.– |
| <input type="checkbox"/> 1/2 Seite quer (190 mm × 133 mm) | | Fr. 1300.– |
| <input type="checkbox"/> 1/4 Seite hoch (92 mm × 133 mm) | | Fr. 700.– |
| <input type="checkbox"/> 1/4 Seite quer (190 mm × 64 mm) | | Fr. 700.– |
| <input type="checkbox"/> 1/8 Seite quer (92 mm × 64 mm) | | Fr. 500.– |

Spezielle Platzierungen auf Umschlagseiten

| | |
|---|--------|
| <input type="checkbox"/> 4. Seite Umschlag (ausser) | + 20 % |
| <input type="checkbox"/> 2. Seite Umschlag (innen) | + 15 % |
| <input type="checkbox"/> 3. Seite Umschlag (innen) | + 10 % |

Beilagen auf Anfrage

Querbanner auf Titelseite

| | |
|---|------------|
| <input type="checkbox"/> Querbanner Titelseite unten (B 210 mm × H 30 mm) | Fr. 1050.– |
|---|------------|

Wiederholungsrabatte für fest erteilte Aufträge

| | |
|---|------|
| <input type="checkbox"/> 2-maliges Erscheinen | 5 % |
| <input type="checkbox"/> 4-maliges Erscheinen | 10 % |
| <input type="checkbox"/> 6-maliges Erscheinen | 15 % |

Abschlusslaufzeit 18 Monate

Redaktionsschluss

Nr. 1-13 01.02.2013

Insertionsschluss

Platzierungsreservation bis Redaktionsschluss. Lieferung der definitiven Insertionsvorlagen auf Datenträger spätestens 10 Tage nach Redaktionsschluss.

Rückfragen für Insertionen

Inserate und Beilagen:
Thomas Gmür, lic. phil. I
Fruttstrasse 17, 6005 Luzern
Telefon 041 360 25 19, Natel 079 707 86 92
civitas@schw-stv.ch, www.schw-stv.ch

Druckerei

Mengis Druck AG
Pomonastrasse 12, 3930 Visp

Drucktechnische Angaben

- Es können grundsätzlich nur druckoptimierte digitale Daten entgegengenommen werden. Farbige Inserate mit 4c-Aufbau (CMYK).
- Heftformat, Satzspiegel: Format A4, Satzspiegel für Inserate: 190 mm breit × 270 mm hoch
- Gleiche Preise für vierfarbige Inserate oder schwarz-weise. Bei Farbinseraten können nur druckoptimierte und vierfarbig (CMYK) aufgebaute Daten angenommen werden.

Bestätigung der Firma

Firma: _____

Adresse: _____

PLZ/Ort: _____

Kontaktperson: _____

Telefon B.: _____

Fax: _____

E-Mail: _____

Sujet Inserat: _____

- Wünsche sind angekreuzt
Insertionsvorlage wird gemailt an Redaktion (eine saubere Kopie liegt bei)
- Bitte Kontaktperson anrufen
- Wir nehmen mit der Redaktion Kontakt auf

Ort: _____

Datum: _____

Unterschrift: _____



GYMNASIUM
KLOSTER DISENTIS

GV Desertina



www.der-weg-nach-oben.ch

Wo aus Lernen Klasse wird - seit mehr als 700 Jahren.